PR
1928
.P356

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Ottawa

http://www.archive.org/details/chaucersreligise00spie

CHAUCER'S RELIGIÖSE GRUNDSTIMMUNG

UND DIE

ECHTHEIT DER PARSON'S TALE

EINE TEXTKRITISCHE UNTERSUCHUNG

VON

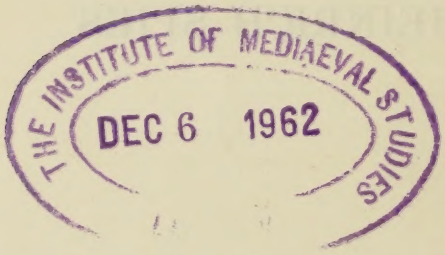
HEINRICH SPIES

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1913

Sonderabdruck aus

„Studien zur englischen Philologie“, Heft L

Lorenz Morsbach gewidmet.



23644

Inhalt.

		Seite
A. Einleitung	[628]	bzw. 4
I. Zur Einführung	[628]	„ 4
II. Chaucer's religiöse Grundstimmung und die Parson's Tale im Spiegel der Literaturgeschichte und wissenschaftlichen Forschung	[629]	„ 5
III. Methodische Behandlung der Frage	[647]	„ 23
B. Hauptteil: Die Erzählung des Pfarrers	[653]	„ 29
I. Zur Einführung	[653]	„ 29
II. Die Bufspredigt ein einheitliches Werk?	[655]	„ 31
III. Die Einheit und Echtheit der ganzen Parson's Tale	[661]	„ 37
a) Vorbemerkungen	[661]	„ 37
b) Chaucer der Verfasser der Bufspredigt und des Sündentraktats	[662]	„ 38
α) Negative Beweise (Kritik der gegen die P. T. erhobenen Einwände)	[662]	„ 38
β) Positive Beweise	[676]	„ 52
a[1]) Methodische Grundsätze	[676]	„ 52
b[1]) Quellenkriterien	[679]	„ 55
c[1]) Andere Kriterien	[710]	„ 86
γ) Ergebnis	[717]	„ 93
c) Bufspredigt und Sündentraktat von Chaucer zur P. T. vereinigt?	[717]	„ 93
C. Schlufsergebnis	[720]	„ 96
Benutzte Literatur	[722]	„ 98
Abkürzungen	[722]	„ 98

Die im Texte befindlichen Verweise beziehen sich auf die in Klammern angegebenen Ziffern.

A. Einleitung.

I. Zur Einführung.

Über die Stellung, die Chaucer religiösen Fragen und insbesondere der katholischen Kirche gegenüber eingenommen hat, ist zwar im Lauf der Zeit vielerlei vermutet und behauptet worden, aber nirgends hat dieses Problem bis heute eine allseitig befriedigende Lösung erfahren.

Das liegt teils an dem Material, auf das wir uns stützen könnten, teils an der von Dilettanten und Philologen hierbei bisher befolgten Methode.

Die aus dem Leben des (weltlichen!) Dichters Chaucer durch Urkunden bekannten Tatsachen bieten in dieser Beziehung ja kaum einen Anhaltspunkt, und auch die Rückschlüsse, die man aus ihnen zu ziehen versucht sein könnte, sind recht unsicherer Natur. Wie Ereignisse und Beziehungen im Leben des Dichters sind seine Werke nach verschiedenen Richtungen hin ausgelegt und vielfach mifsdeutet worden. So beruhen die meisten der früheren falschen oder schiefen Urteile, besonders der Puritaner, die den Dichter ihren parteireligiösen Zwecken nutzbar zu machen suchten,[1]) überhaupt auf der irrtümlichen Annahme der Echtheit mehrerer später von der Kritik als unecht ausgeschiedenen Dichtungen, wie des *Testament of Love*, der *Plowman's Tale* u. a. m., oder auf einseitiger Beurteilung und Verkennung von Chaucer's gelegentlichen Bemerkungen über gewisse unerfreuliche Erscheinungen im Leben der niederen Geistlichkeit.[2]) Aber auch in neuerer Zeit hat,

[1]) Vgl. dazu T. R. Lounsbury, Studies in Chaucer. New York 1892. Vol. II 465 ff.

[2]) Nicht der hohen Geistlichkeit, wie Chaucer überhaupt die sozial höchsten Klassen (Adel und Hof) schonte; vgl. W. Ewald, Der Humor in Ch.'s C. T. (Morsbachs Studien 45). Halle 1911. S. 71 f. und 74.

PR
1928
.P356

wie das Beispiel von Simon (1876; s. u.) zeigt, vor dem Erscheinen des Six-Text Print der Parson's Tale (1877) ein nicht verläfslicher Text einige Forscher auf falsche Fährte gelockt und in einer aus anderen Gründen einigermafsen wahrscheinlichen, aber doch irrtümlichen Meinung bestärkt.

Ebensowenig wie das bisher herangezogene Material immer ganz verläfslich war, war die angewandte Methode ganz einwandfrei. Gerade die Individualisierungskunst Chaucers schafft hier insofern grofse Schwierigkeiten, als viele Stellen an und für sich eine mehrfache Deutung zulassen. Diesen Stellen können wir, wie unten in der Einleitung unter III und im Hauptteil B unter III b β auseinandergesetzt ist, m. E. nur auf andere Weise beikommen, indem wir in jedem Einzelfall auf die Quellen zurückgehen und die Vergleiche kombinieren.

Wer sich mit Chaucers religiösen Anschauungen befassen will, hat zunächst als Grundfrage zu beantworten: War unser Dichter seiner religiösen Grundstimmung nach Katholik oder Wicliffit? Und diese Frage ist, wie schon die bisherige Forschung mit Recht hervorgehoben hat, von der Beurteilung der Parson's Tale hinsichtlich ihrer Echtheit abhängig. Dies ist der Gegenstand der folgenden Untersuchung.[1])

II. Chaucer's religiöse Grundstimmung und die Parson's Tale im Spiegel der Literaturgeschichte und wissenschaftlichen Forschung.

Um einen Ausgangspunkt für die weitere Erörterung zu gewinnen, ist es zunächst nötig, die bisherige Forschung in ihrem Gange und ihren Ergebnissen kurz zu skizzieren. Bei der Bedeutung, die ein genauer Überblick für einen Dichter wie Chaucer haben mufs, halte ich es für angebracht, dabei bis auf die älteste Zeit surückzugehen und möglichst alle erreichbaren Äufserungen und Urteile, soweit sie mir bei

---

[1]) Andeutungen darüber habe ich an folgenden Stellen gemacht: Herrig's Archiv 108, 430—435 (Kritik von Miss K. Oelzner-Petersen, The sources of the P. T. Boston 1901); Herrig's Archiv 110, 130—132 (Bericht über einen Vortrag); Adolf Tobler-Festschrift. Braunschweig 1905. S. 383—394 (Über „Chaucer's Retractatio").

kritischer Betrachtung von Interesse und Wert erschienen, im folgenden mitzuteilen.

Von Chaucers Freunden und Schülern ist keine diesbezügliche Bemerkung überliefert. — Ebenso schweigt sich sein erster Biograph Leland (gest. 1552) in seinem sonst recht ansehnlichen Artikel über diese Seite des Dichters völlig aus. Zwar nennt er ihn einen „*gravis philologus*“ und „*sanctus theologus*“,[1]) eine Bezeichnung, die in gleicher oder ähnlicher Form von zahlreichen späteren Biographen[2]) übernommen worden ist, aber das ist auch alles; denn die Ansicht, dafs Chaucer Piers Ploughman's Vision geschrieben habe, die „*multos sacerdotum mores vehementer increpavit*“, gibt er ganz objektiv ohne Kommentar wieder. — Bei dem Nachfolger Lelands, bei Joh. Bale[2]) finden wir schon eine subjektive Auffassung; das einzige Interesse, das er an Chaucer nahm, entsprang aus dessen vermeintlicher Feindschaft gegen die katholische Kirche:

„Aliasque plura fecit, in quibus monachorum ocia, missantium tam magnam multitudinem, horas non intellectas, reliquias, peregrinationes, ac ceremonias parum probavit“ (a. a. O. S. 526).

Deutlich spricht sich zuerst Speght in der seiner Ausgabe (1598) vorangeschickten Lebensbeschreibung Chaucers aus, wenn er von dessen Studium spricht, zusammen mit „*John Wickelife, whose opinions in religion he much affected*“. — Hierauf fufst Will. Winstanley, Englands worthies (Lo. 1660), der sein Urteil auf die vermeintliche Echtheit des *Testament of Love* und der *Plowman's Tale* stützt, wenn er S. 92 sagt:

„His (d. h. Chaucer's) Education, as Leland writes, was in both the Universities of Oxford and Cambridge ... in Oxford, with John Wicliffe, whose opinions in religion he much affected: For who shall read his Works, will finde him not covertly, but with full mouth to cry out against the vices and enormities of the Priests in those times. Hear him in the Ploughmans tale.“

---

[1]) Commentarii de Scriptoribus Britannicis. Oxford 1709. S. 419.

[2]) So von Joh. Bale, Scriptorum illustrium maioris Brytannie ... Catalogus. Basileae 1557; von Joh. Pits (um 1616), Relationum Historicarum de Rebus Anglicis. Parisiis 1619. (Wortlaut beider bei Hammond S. 8—17); von Thomas Pope Blount, Censura celebriorum authorum etc. Genevae 1696. S. 443f.; Speght 1598 und von ihm abschreibend: William Winstanley 1687, Giles Jacob 1720 u. A.

oder wenn er S. 98 Chaucers mit Recht angezweifeltes Rencontre mit dem Franziskanermönch erzählt und dazu bemerkt

„Geofery Chaucer, no friend to the covetous and leacherous Clergy-men of those times.“

Dieser Standpunkt, bald mehr bald weniger schroff betont, war der der Puritaner seit dem 16. Jahrhundert (vgl. dazu auch T. R. Lounsbury a. a. O. II 461 ff.). So heifst es in Thomas Fullers Church History of Britain (Ausgabe London 1842. Vol. I, S. 469):

„I find this Chaucer fined in the Temple two shillings for striking a Franciscan friar in Fleet-street; and it seems his hands ever after itched to be revenged, and have his pennyworths out of them; so tickling religious Orders with his tales, and yet so pinching them with his truths, that friars, in reading his books, know not how to dispose their faces betwixt crying and laughing.“

Ihren charakteristischen Ausdruck fand die Auffassung der Puritaner in John Foxe's Actes and Monumentes, wo es nach der Ausgabe von 1576 S. 812 heifst:

„Thys I meruail to see the idle lyfe of the priestes and clergymen of that tyme, seyng these lay persones shwed themselues in these kynd of liberall studies so industrious & fruitfully occupied; but much more I maruell to consider this, how that the Bishops condemning and abolishing all maner of english bookes and treatises which might bring the people to any light of knowledge, did yet authorise the woorkes of Chaucer to remayne still and to be occupied:[1]) Who (no doubt saw in religion

---

[1]) Bekanntlich wurden Chaucers (und Gowers) Werke bei der Ausführung der Parlamentsakte vom Jahre 1546 unter Heinrich VIII., die zur Förderung der wahren Religion die Vernichtung kirchenfeindlicher Werke anordnete (*„For the Advancement of true Religion“*), ausdrücklich ausgenommen, da sie nichts als *„fables“* seien. Vgl. dazu auch die Bemerkung Thynne's über eine Chaucers Werke betreffende Parlamentsäufserung (Animaduersions ed. Chaucer Society Series II 13, S. 10). Der Ausdruck „Canterbury Tale“ wurde, wie man weifs, für eine Zeit die Bezeichnung für eine unwahrscheinliche Geschichte. Typisch dafür ist eine Äufserung des Erzbischofs Cranmer, die mir, ich weifs nicht woher, zugeflossen ist. Cranmer spricht einmal (Miscell. writings and letters ed. Parker Soc. 21, S. 198) vom evangelium und sagt:

„If we take it for a Canterbury Tale why do we not refuse it? why do we not laugh it out of place, and whistle at it? why do we with words approve it, with conscience receive and allow it, give credit unto it, repute and take it as a thing most true, wholesome and godly, and in our living clearly reject it?“

as much almost as euen we do now, & vttereth in his works no lesse, and seemeth to be a right Wicleuian, or els was never any, and that all hys workes almost, if they be throughly aduised, will testifie, albeit it be done in mirth, and couertly) and especially the latter ende of his third booke of the Testament of loue: for there pucely he toucheth the highest matter, that is, the communion: Wherin, except a man be altogether blynd, he may espy hym at the full. Although in the same booke (as in all other he vseth to do) vnder shadowes couertly, as vnder a visour, he suborneth truth, in such sort, as both priuily she may profite the godly mynded, and yet not be espied of the crafty aduersary and therfore the bishops belike, takyng his workos[!] but for iestes and toyes, in condemning other bookes yet permitted his bookes to be red. [Absatz!] So it pleased God to blynd then the eies of them, for the more commoditie of his people, to the entent that thorough the reading of his treatises, some fruit might redound therof to his Church, as no doubt, it did to many: As also I am partly enformed of certaine which knewe the parties, which to them reported, that by reading of Chaucers works, they were brought to the true knowledge of religion ... [es folgt näheres über die Plowman's Tale]."

Diesen von flammender Begeisterung getragenen Worten des Eiferers Foxe können die gleichgesinnten Sätze Henry Whartons in seinem Lebensabrifs Chaucers zur Seite gestellt werden, die nach der (einzigen) Handschrift Lambeth 956 in Cave's Scriptores ecclesiastici (aber ungenau) abgedruckt sind. Nach H. J. Todd (Illustrations of Chaucer and Gower. Lo. 1810, S. XXXVII) sagt er von Chaucer u. a.:

„in rebus denique theologicis apprime versatus, de quibus acute atque crudite saepius disputat. Subtiliorem etenim Scholarum disciplinam probe noverat; castioris autem Theologiae studio nullos fere non sui temporis Theologos antecelluit[!], Wiclefi dogmata ut plurimum secutus, et infucatam ac genuinam pietatem sectatus. Hinc graviores Ecclesiae Romanae superstitiones et errores acerbe saepius vellicat; corruptam ineptissimis commentis disciplinam ecclesiasticam luget; Cleri luxuriam et ignaviam castigat; in Ordines autem Mendicantes projectissimo ubique odio invehitur, quorum hypocrisin ambitionem, aliaque vitia turpissima, aliquoties data opera, nullibi vero non oblata quavis occasione, acerrime insertatur."

Weniger stürmisch und wesentlich vorsichtiger, wenn auch ebenfalls bis zu einem gewissen Grade von falscher Voraussetzung ausgehend, äufsert sich Dryden im Vorwort zu seinen Fables, Lo. 1700 (nicht paginiert):

„As for the religion of our Poet, he seems to have some little Byas towards the Opinions of Wickliff, after John of Ghant his Patron;

somewhat of which appears in the tale of Piers Plowman: Yet I cannot blame him for inveighing so sharply against the Vices of the Clergy in his Age: Their Pride, their Ambition, their Pomp, their Avarice, their Worldly Interest, deserv'd the Lashes whish he gave them, both in that, and in most of his Canterbury Tales: Neither has his Contemporary Boccace spar'd them. Yet both those Poets liv'd in much esteem, with good and holy Men in Orders: For the Scandal which is given by particular Priests, reflects not on the Sacred Function. Chaucer's Monk, his Chanon, and his Fryar, took not from the Character of his Good Parson. A Satyrical Poet is the Check of the Laymen on bad Priests. We are only to take care, that we involve not the Innocent with the Guilty in the same Condemnation." Dieser Gedanke wird dann weiter ausgeführt und durch Vergleiche erläutert.

Wie Drydens Urteil basiert auch das Miltons auf der Plowman's Tale (vgl. Prose Works, ed. Ch. Symmons, Lo. 1806, I, 33 f.).

John Dart (oder Will. Thomas; vgl. Hammond S. 37), der Verfasser des Lebens Chaucers in Urrys Ausgabe, Lo. 1721, mied einen Teil der falschen Voraussetzungen seiner Vorgänger, wie z. B. Drydens, indem er die Plowman's Tale und Jack Upland aus Chaucers Werken ausschied, während er sich andrerseits dessen Urteil zu eigen machte:

„... that he (Chaucer) was a Fauourer of the Lollards (as were likewise most of his friends, and particularly Occleve) is evident from several places in his Writings where he bitterly inveighs against the Priests and Fryers: Not that he disliked all of that order; for he mentions Fryer John Some and Fryer Nicholas Lenne, or Lynne,[1]) with respect calling them Reverent Clerkes, and expresses his regard for the secular Clergy who lived up to their Profession in his Description of the Parson. Nor was he disesteemed by the Clergy of those times; Lidgate, who was a Monk of St. Edmondsbury and several others entertaining a great reverence for him, and speaking of him with the utmost respect: Nor was he less esteemed by Gower, tho' a violent Bigot to the Church of Rome, and a perpetual exclaimer against Wicliffe and his Followers";

und an anderer Stelle:

„There can be no doubt of Chaucer's intimacy with Wicliffe; being probably of the same College with him, a Follower of his Opinions, and both Retainers to the Duke of Lancaster."

Von Wichtigkeit sind hier besonders die Hinweise auf Gower und Lydgate.

Colley Cibber (The Lives of the Poets, Lo. 1753), der

[1]) Vgl. Astrolabe Prol. 62.

sich sonst in seinen Ausführungen hauptsächlich auf Leland, Speght und Thynne stützt, sagt I, 12:

„*Gower, Occleve, Lidgate, Wickliffe were great admirers, an particular friends of Chaucer*“,

ein Urteil, das sich anscheinend auf dessen Verbindung mit dem Duke of Lancaster, dem Patron Wiclifs, gründet. — Dem würden wir dann die Bemerkung in John Berkenhout's Biographia Literaria, Lo. 1777, an die Seite stellen können, wo es I, 310 heifst:

„His satires against the priests were probably written to oblige his patron the duke of Lancaster, who favoured the cause of Wicliff.“

Diesen selben Gedanken finden wir kurz darauf in der Biographia Britannica (Lo. 1784, S. 455) wieder. Dann heifst es hier aber weiter, was z. T. an Dryden und Dart anklingt:

„Yet it does not at all appear that he was an enemy to religion or even to that of the Church of Rome; but rather the contrary; for he speaks very submissively of her doctrines, and bestows high characters upon such of the Clergy, as acted suitably to their calling, so that it was the ill men who brought religion into contempt and prostituded their own function in the vilest manner, that felt the severity of Chaucer's muse, and not Priests in general, or even the Christian Faith; for the former he highly revered, and the latter he firmly believed, as his writings plainly shew.“ —

In einer Anmerkung dazu wird gesagt: „The true design of our author was not to expose or abuse the Clergy from a dislike to their order, but quite the contrary, to amend and reform them; and he was with this view, that he wrote many pieces . . .“

Diese Ansicht ist natürlich eine irrige, Chaucer Reformabsichten unterschieben, hiefse seine gesamte dichterische und künstlerische Tätigkeit verkennen. Der kritische Geist, der sich im übrigen in den Bemerkungen der Biogr. Brit. offenbart, war der Befruchtung zu danken, die der Chaucer-Forschung durch Thomas Tyrwhitt (The Canterbury Tales, Oxford 1775—78) zuteil geworden war. Seit Tyrwhitt ist bekanntlich die Plowman's Tale endgültig aus der Liste von Chaucers Werken gestrichen. Tyrwhitt bezeichnet Chaucer als einen gläubigen Katholiken, indem er zuerst die Erzählung des Pfarrers als Beweis dafür in den Vordergrund der Betrachtung rückt. Er sagt:

„Though he and Boccace have laughed at some of the abuses of religion and the disorders of Ecclesiastical persons, it is quite incredible that either of them or even Wicliff himself would have railed at the whole government of the Church, in the style of this Plowman's Tale. If they had been disposed to such an attempt, their times would not have born it; but it is probable, that Chaucer, though he has been pressed into the service of Protestantisme by some zealous writers, was as good a Catholick as men of his understanding and rank in life have generally been. The necessity of auricular Confession, one of the great scandals of Popery, cannot be more strongly inculcated than it is in the following Tale of the Person" (in der Ausgabe Oxford 1798, S. 112 Anm.).

Mit Tywhitts Urteil deckt sich im wesentlichen das von Will. Godwin (Life of Geoffrey Chaucer, 2nd ed., Lo. 1804). Godwin weist (S. 343) auf die falsche Auffassung der Puritaner und ihre Ursachen hin und fährt dann fort:

„Chaucer, though an enemy to the artifices and insincerity of the friars and perhaps personally the friend of Wicliffe, does not seem ever to have enlisted himself in the party of the Lollards. In the Testament of Love, he expresses his belief in the real presence; and in the discourse of the Person, with which the C. T. are concluded, he declaims with great emphasis for the utility of auricular confession."

Auf Godwin folgt eine Pause von mehr als drei Jahrzehnten. Erst 1836 finde ich ein im Lapidarstil abgefafstes (in anderen Punkten sicher ungerechtes) Urteil über Chaucer das lediglich wegen der Persönlichkeit des Verfassers Erwähnung verdient. Chateaubriand, der Schriftsteller und Staatsmann, fällt in seinem „Essai sur la littérature anglaise", Paris 1836, S. 110 folgendes herbe Urteil:

„Courtisan, Lancastrien, Wiclefiste, infidèle à ses convictions, traître à son parti, tantôt banni, tantôt voyageur, tantôt en faveur, tantôt en disgrace, Chaucer avait rencontré Petrarque à Padue:"

Ein Jahr später bemerkt J. H. Hippisley, der sich wie seine Nachfolger im Urteil zum grofsen Teil an Tyrwhitt anlehnt, in seinen „Chapters on Early English literature", Lo. 1837, S. 106:

„Generally speaking, a freedom from credulity and superstition, is one of the most striking characteristics of Chaucer."

S. 177 „It may be thought, perhaps, that the satire contained in Chaucer's work, upon the Catholic clergy, affords direct proof of his adherence to the reforming principles of Wickliffe but we have already

seen how the charlatanerie of reliques was ridiculed in another age, by the pious Catholic, John Heywood."

Ähnlich George Gilfillan (G. Chaucer, Canterbury Tales with memoir and critical dissertation. 3 vols. Edinburgh 1840):

„Chaucer, says old Foxe the Martyrologist, was a right Wicklivian, or else there neuer was any. This is undoubtedly overstated, but there can be as little doubt that he had strong sympathies with Wickliffe and his cause." —

Als Gründe führt er an: 1. intimacy with the reformer. 2. contempt for the clergy and the corruption of the church. 3. intimacy with John of Gaunt's faction. 4. rebound against Rome. 5. Einflufs Petrarka's und Boccaccio's.

Leonhard Schmitz (Life of Chaucer in the poems of G. Chaucer, modernized, Lo. 1841) vertritt S. CXXf. die Ansicht, dafs Chaucer nur die Mifsbräuche und Auswüchse der Kirche, nicht aber das System der Kirche selbst angriff und das Gute anerkannte, wo er es fand.

Das Jahr 1844 (vgl. Hammond S. 40) bedeutet wieder einen Wendepunkt in der Geschichte der Chaucer-Forschung — es ist das Jahr des Erscheinens von Sir Harris Nicolas' Chaucer-Biographie. Durch ihn wurde der Glaube an die Echtheit des *Testament of Love* erschüttert, indem er ihr jeden autobiographischen Wert für Chaucer absprach. Der endgültige Beweis der Unechtheit erfolgte durch W. Hertzberg (Übersetzung der Canterbury-Geschichten, Hildburghausen 1866).

Auf Sir Harris Nicolas folgen nun mit dem Aufschwung des literarhistorischen Interesses und der historisch-kritischen Forschung zahlreiche Literarhistoriker, die aber zum grofsen Teil nur die Ergebnisse früherer Forschungen ohne eigene originelle Zutaten wiedergeben. Ich habe mir die Mühe genommen, sie alle, soweit sie mir in Berlin, Göttingen und London erreichbar waren, durchzusehen, doch können hier natürlich nur die Erwähnung finden, die einen neuen gedanken aufweisen.

Bevor ich zu den eigentlichen Forschern übergehe, teile ich zunächst noch eine gefühlvolle Äufserung E. B. Brownings mit, die sie in einem ihrer Briefe an John Kenyon (25. März 1845) bei Gelegenheit einer Reflexion über das Thema „Religion und Dichtung" macht („Letters", Lo. 1877, I, 128):

„The Christian religion is true or it is not, and if it is true it offers the highest and purest objects of contemplation. And the poetical faculty, which expresses the highest moods of the mind, passes naturally to the highest objects. Who can separate these things? Did Dante? Did Tasso? Did Petrarch? Did Calderon? Did Chaucer? Did the poets of our best British days? Did any one of these shrink from speaking out Divine names when the occasion came? Chaucer with all his jubilee of spirit and resounding laughter had the name of Jesus Christ and God as frequently to familiarity on his lips as a child had its father's name."

Doch nun zurück zur wissenschaftlichen Forschung! J. S. Brewer sagt im Preface zu den „Monumenta Franciscana" (Lo. 1858, S. XV Anm.):

„Even in their degeneracy, Chaucer a Wickliffite, and therfore not favourable to the friars, notices their encouragement of marriage." (Bezieht sich auf C. T. Prol. A. 212 f.).

Nicht ohne Interesse wegen des Chaucer sugeschriebenen Einflusses sind die Bemerkungen von Henry Reed (Lectures on the British poets, Lo. 1857, S. 62):

„The writings of Chaucer have an interest in connection with ecclesiastical history; for, abounding as they do in keen and earnest satire of clerical and monastic abuses, they have truly been reckoned among the means by which popular sentiment was animated and prepared for the great change of the Reformation."

Auch Stephan Gätschenberger (Gesch. d. engl Litt. I, Prag 1859) nennt Chaucer einen „Busenfreund Wickliffe's", natürlich eine ganz haltlose Behauptung. —

In demselben Jahr (Paris 1859) erschien das bemerkenswerte Buch von E. G. Sandras, Etude sur G. Chaucer. S. glaubt nicht, dafs Wiclif das Urbild für den Pfarrer der Canterbury Tales abgegeben hat, und sagt über Chaucers religiöse Grundstimmung (S. 168):

„Chaucer n'était Lollard que dans une certaine mesure; il ne s'est nullement associé aux erreurs religieuses, aux menées politiques de Wiclef. Il a fait, comme nos trouvères, la satire du vice; il a signalé les infractions faites à la loi morale gravée dans le cœur de l'homme, et admirablement exprimée par l'Evangile; c'est là qu'il s'est arrêté. Les écrivains anglais se livrent sur Chaucer à des inductions téméraires. S'ils veulent trouver la profession de foi du poète dans cet éloge du curé de campagne, j'y sonsens; mais qu'ils n'oublient pas que le sermon est tout-à-fait orthodoxe."

Ähnliche Anschauungen vertrat später Robert Bell in seinem den „Poetical works of Geoffrey Chaucer“ (Lo. 1878) vorgefügten Memoir. Er erklärt Chaucers Darstellung der geistlichen Personen für eine Folge seiner Verbindung mit John of Gaunt, Vol. I, 45) und fährt dann fort:

„Yet notwithstanding the gusto with which he turns the religious orders into ridicule, there ist no indication of his having embraced the tenets of Wickliffe. It has been thought that in his character of a country parson he intended to record his admiration of that active reformer but there is not a single point of resemblance between them. Wickliffe ... was everything that the parson was not, and the reverse of everything that he was ... if Chaucer meant to apply the sketch to Wickliffe, it must have been as a masked sarcasm and not as a panegyric.“

Vol. IV, 10 in der Einleitung zur Parson's Tale hebt er die Betonung der *confession* hervor und erklärt, dafs Chaucer zwar zu der politischen Partei gehörte (vgl. auch Vol. I, 99 Anm.), die Wiclif stützte, dafs er sich aber keineswegs dessen theologische Grundsätze zu eigen machte.

Begründeter und eingehender sprach sich der treffliche Übersetzer der „Canterbury-Geschichten“, Wilhelm Hertzberg, 1866 aus. Nachdem er, wie schon erwähnt, die Unechtheit des *Testament of Love* erwiesen und die Gründe für Chaucers Amtsentsetzung auseinandergesetzt hat, fährt er über die Vorwände dazu fort:

„Auf keinen Fall sind sie in Chaucer's religiöser Parteistellung zu suchen. Man hat den Dichter zu einem entschiedenen Anhänger Wiclif's machen wollen, ist aber den Beweis dafür schuldig geblieben. Er erkannte allerdings die groben Mifsbräuche der Hierarchie und eiferte warm und freimütig dagegen. Er verabscheute den Ablafskram, er verabscheute die schleichenden Umtriebe und die unverschämte Herrschsucht der Bettelmönche. Er neigte sich daher ... zu den Lehren Wicliff's, insofern diese das Kirchenregiment betrafen.“ H. verweist dann auf John of Gaunt, bespricht spitze Bemerkungen Chaucer's über die Lollarden (Shipm. Prol. B 1173 und Pars. Prol. I 43), Chaucer's souveräne Behandlung der Verweltlichung des Klerus und seine den Heiligen in gewissen aus Legenden umgearbeiteten Geschichten der C. T. bezeugte Verehrung. Was Chaucer's Auffassung der strengen katholischen Dogmen anlangt, so glaubt H., dafs jener darüber im einzelnen zu keiner Entscheidung gekommen sei, da der Pfarrer alle Streitpunkte vermeide und schliefslich auch die Prädestinationslehre als unentschieden beiseite schiebe. „Sonach erscheint Chaucer zwar als ein denkender und freisinniger Kopf, aber doch zugleich als ein guter und gläubiger Katholik, die Extreme meidend und von jedem Fanatismus frei.“

Matthew Browne vergleicht, lediglich vom Gefühl geleitet, in seinem Buch Chaucer's England (Lo. 1869, S. 147 f.) den geist, der aus den C. T., insbesondere dem „slippery prologue“ spreche, mit dem von Wiclifs Schriften und kommt zu dem (selbstverständlichen) Ergebnis, dafs beide schlecht zueinander passen. Wir werden ihm auch recht geben, wenn er im Anschlufs daran die Frage

„Is it conceivable, that the author of the C. T. could, under any circumstances, have become a martyr? Could Shakspear?

im verneinenden Sinne beantwortet.

Charles Corden Clarke, The riches of Chaucer, Lo. 1870, ist zwar in manchen Punkten noch recht rückständig, fällt aber (S. 47) folgendes bemerkenswerte Urteil:

„Indeed we do not find it confirmed that he sided with Wickliffe upon points of faith or doctrine, but in exposing the abuses of his mother church. He was a reformer, not a seceder; he would have restored the Catholic worship to its primitive purity, but he would not have removed one stone of the fabric.“

Gotthard Lechler in seinem monumentalen Lebensbild des englischen Reformators (Johann von Wiclif und die Vorgeschichte der Reformation, Lpz. 1873) findet (Bd. I, 408 ff.) in Chaucer's Pfarrer zahlreiche Züge wieder, die auf Wiclif passen. Und gerade in dem Umstand, dafs dem Pfarrer die grofsartigen Züge des Reformers vollständig fehlen (worauf Robert Vaughan [Life and opinions of John de Wicliffe, 1831, II, 139 f.] zuerst aufmerksam gemacht hatte), glaubt Lechler, was ich für ausgeschlossen halte, einen Grund zu finden, dafs der Dichter gerade Wiclif als Pfarrer habe schildern wollen.

„Denn es ist nicht blofs zweifelhaft, sondern geradezu unwahrscheinlich, dafs Ch. für die grofsen Reformgedanken und Bestrebungen Wiclif's ein entgegenkommendes Verständnis, eine wirkliche Anerkennung gehabt haben sollte. Chaucer nahm in betreff der kirchlichen Dinge eine Stellung ein, die am ehesten mit der Denkart mancher Humanisten im Anfang des 16. Jahrhunderts sich vergleichen läfst: ein offenes Auge und ein spöttisches Lächeln für alle Fehler und Schwächen im kirchlichen Wesen, aber kein Herz für den Ernst und die Heiligkeit der Sache.“

Etwas im Gegensatz dazu bemerkt Reinhold Pauli, der Geschichtsschreiber und Essayist, ein gründlicher Kenner des 14. Jahrhunderts, in seinen „Bildern aus Altengland“[2] (Gotha 1876, S. 219) über Chaucers Pfarrer:

„Es ist dies die Klasse, aus welcher damals Wiclif's berühmte Reiseprediger hervorgegangen. War Chaucer auch selbst kein Lollarde, so stand sein grofses englisches Herz doch offen genug, um den Anklang dieser echt evangelischen Bewegung zu empfinden. Sein Bildnis des Pfarrers trägt entschieden Züge, die von einer der populärsten Erscheinungen des Tages hergenommen sind."

Mittlerweile (1868) war durch Dr. Furnivall's unermüdliche Bemühungen die „Chaucer Society" ins Leben gerufen worden, und Furnivall hatte in den „Trial-forewords" (1871) S. 113 seinen Glauben an die Echtheit der Parsons Tale und der Retractatio ausgesprochen.

Im Jahre 1876 brachte die Chaucer-Society als Nr. 9 der „Essays on Chaucer" eine zugleich als Programm der höheren Bürgerschule zu Schmalkalden erschienene Abhandlung von H. Simon, „Chaucer a Wicliffite". Der Verfasser suchte darin den Beweis zu führen, dafs Chaucer ein Anhänger Wiclifs gewesen sei, den Pfarrer der Canterbury Tales dem Wiclifschen Ideal nachgezeichnet und seiner Erzählung einen dementsprechenden Wiclifitischen Inhalt gegeben habe, dem aber später von einem Mönch durch umfangreiche Interpolationen eine entschieden orthdodoxe Färbung verliehen sei. Diese vermeintlichen Interpolationen schied S. aus und stellte dadurch den nach seiner Ansicht ursprünglichen Text der Parson's Tale wieder her.

Die zweifellos scharfsinnigen Auseinandersetzungen Simons riefen aus den verschiedensten Gründen Widerspruch hervor. Man verkannte zwar nicht die Bedeutung seiner Argumente, die sich bei dem damaligen Stande der Forschung nicht sämtlich entkräften liefsen, konnte oder mochte ihm aber nicht bis zu seinen letzten Konsequenzen folgen. Vor allem ist da John Koch's kritische Besprechung (Anglia II, 540—4) zu nennen, die Simons Auffassung zwar entschieden entgegentrat, aber betonte, dafs das letzte Wort in dieser und den damit zusammenhängenden Fragen noch nicht gesprochen sei, da noch mancherlei Voraussetzungen, wie ein zuverlässiger Text, Aufhellung der Quellen u. a., fehlten.

Ohne sich wie Koch auf Einzelkritik einzulassen, aber anscheinend unter dem Einflufs von dessen Besprechung ging A. W. Ward („Chaucer" [1] Lo. 1880, English Men of Letters 16,

S. 133ff.) auf die Frage ein. Er zollt dem „German daring“ Simons bewundernde Anerkennung, glaubt aber an die Echtheit der Parson's Tale, ohne dafür (wohl mit Rücksicht auf den Charakter seines Buchs) einen genauen Beweis anzutreten und findet sich schliefslich auf folgende Weise mit der Frage ab:

„In sum, the P. T. cannot, any more than the character of the Parson in the Prologue, be interpreted as proving Chaucer to have been a Wycliffite. But the one as well as the other proves him to have perceived much of what was noblest in the Wycliffite movement, and much of what was ignoblest in the reception with which it met at the hands of worldlings — before, with the aid of the state, the Church finally succeeded in crushing it ... out of existence.“

W. W. Skeat bemerkt in der Chaucer-Ausgabe III, 504, obwohl er Simons Interpolationentheorie vollkommen ablehnt:

„The object of the Essay is to prove that Chaucer was a Wycliffite ... the truth of which I am not particularly careful either to deny or assert.“

Die grofse Anregung, die Simons Arbeit und Kochs Besprechung unserem Gegenstande gebracht hatten, äufserte sich nun zunächst darin, dafs man sichere Voraussetzungen für eine weitere Behandlung zu schaffen suchte. Dazu war es vor allen Dingen nötig, die Quelle oder Quellen der P. T. ausfindig zu machen.[1])

Einen Schritt auf diesem Wege bezeichnet die Abhandlung von W. Eilers, Die Erzählung des Pfarrers in Chaucer's Canterbury-Geschichten und die Somme de vices et de vertues des Frère Lorens. Erlanger Diss. 1882, auch in den Publikationen der Chaucer-Society 1884. Tyrwhitt hatte schon im „Introductory Discourse“ zu seiner Chaucer-Ausgabe über die Erzählung des Pfarrers gesagt:

„It is entitled in some Mss. Tractatus de Poenitentia pro fabula, ut dicitur, Rectoris, and I much suspect that it is a translation of some such treatise.“

---

[1]) In A. W. Ward's Chaucer lese ich S. 140: „No enquiry could satisfactorily establish how much of this [sc. gewissen Abschnitten über Lehren der katholischen Kirche] was taken over or introduced into the Parson's Tale by Chaucer himself.“ Diese Äufserung, die jede Möglichkeit einer Scheidung von Originalem und Entlehnten a limine abweist, ist mir unverständlich; denn das hängt doch von der Auffindung der Quellen ab.

Ähnlich Sandras in der schon weiter oben erwähnten „Etude sur Chaucer“:

„Le sermon du curé de campagne est une version de quelque doctrinal de conscience.“

Hertzberg fügte (Canterbury-Geschichten S. 670) hinzu „natürlich müssen wir ein lateinisches Original voraussetzen“. Bei Gelegenheit der 1866 veröffentlichten Ausgabe von Dan Michel's Ayenbite of Inwyt wurde Richard Morris, der damals gleichzeitig an seiner Chaucer-Ausgabe arbeitete, mit dem französischen Original des Ayenbite bekannt, der *Somme* des Frère Lorens. Die Ähnlichkeit dieser mit dem in der P. T. vorhandenen Sündentraktat (sowie einem Teil der Bufspredigt) war in die Augen springend und so ersetzte Morris in dem Neuabdruck von Tyrwhitt's Intr. Disc., den er seiner Chaucer-Ausgabe vorausschickte, die Worte Tyrwhitt's:

„And I much suspect bis treatise“ durch „and is a translation or rather adaptation of some chapters of a work, entitled 'Li libres roiaux de vices et de vertus, by Frère Lorens'.“

Diese Bemerkung wurde dann bald in Warton's History of English poetry II, 373 übernommen, indem zugleich auf erhebliche Abweichungen zwischen Chaucer's und Frère Lorens' Fassung hingewiesen wurde. Einzelne Übereinstimmungen zwischen der P. T. und dem Ayenbite wurden von Mätzner an Stellen des Kommentars zu dem von ihm in den „Sprachproben“ II, 58ff. abgedruckten Abschnitte aus dem Ayenbite aufgezeigt.

An diesen Faden knüpfte nun Eilers an, indem er die P. T., soweit sie überhaupt Ähnlichkeiten zeigte, bis ins einzelne hinein mit der Somme des Frère Lorens verglich. Er suchte damit zu beweisen, dafs der gröfsere Teil der P. T., der von den sieben Todsünden handelt (Sündentraktat), eine Bearbeitung des genannten altfranzösischen Traktats sei und kam des weiteren zu dem Ergebnis, dafs dieser Teil der P. T. wegen der „gröbsten Verstöfse gegen Logik, Grammatik und Stil, Inkonsequenzen und Absurditäten Chaucer nie durch die Feder geflossen“, vielmehr interpoliert sei. Eilers ging in dieser Hinsicht noch einen Schritt weiter als Simon, der die Echtheit des Sündentraktats nicht ganz von der Hand gewiesen hatte. Dagegen hielt

Eilers den Versuch Simons, die echte Parson's Tale aus dem überlieferten Text herauszuschälen, für verfehlt, weil unausführbar.

Die Untersuchung von Eilers stand, obwohl sie in das Dunkel der Quellenfrage nicht ohne Erfolg hineinleuchtete, im ganzen doch auf recht schwachen Boden. Ob die französische Somme wirklich die direkte Quelle sei, wenn sie auch von allen bis dahin bekannten Werken dieser Art der P. T. am nächsten kam, mufste aber in anbetracht vieler und erheblicher Abweichungen sehr bezweifelt werden. Schon die blofse Betrachtung der äufseren Anlage beider Fassungen mufste Bedenken erwecken. Bei Chaucer folgte auf jede der sieben Sünden unmittelbar das entsprechende Remedium, so auf die Superbia die Humilitas, auf die Invidia die Misericordia usw. In der Somme des Frère Lorens werden aber erst alle Sünden abgehandelt und dann erst folgen die Remedia. Auf dieses zwar äufserliche aber für die Entlehnungsfrage[1]) sehr wesentliche Moment ist man früher gar nicht aufmerksam geworden. Da ferner die Darstellung der Remedia in beiden Fassungen eine grundverschiedene ist, war die Annahme mehr als gerechtfertigt, dafs Chaucer nicht dieser sondern einer ähnlichen Fassung gefolgt sei, deren äufsere Anordnung mit der seinigen übereinstimmte. Da der Stoff durch die Lehre der katholischen Kirche beschränkt war, die Summae selbst wohl gröfstenteils miteinander irgendwie verwandt, ergaben sich gewisse Ähnlichkeiten von selbst. Das beweisen auch die später von Mark H. Liddell in der Academy Mai 30, 1896, S. 447, und Juni 20, S. 509 beigebrachten Übereinstimmungen zwischen der P. T. und Mo. Bodl. 90, das zeigen weiter gewisse Übereinstimmungen der P. T. mit anderen Werken, die Miss Kate Oelzner-Petersen in ihrem Buch „The sources of the P. T." Boston 1901 (Radcliffe College Monographs 12) S. 80 zu einer dankenswerten Liste vereinigt hat. Trotz alledem gewährte die von Eilers gefundene Quelle schon damals einen Einblick in den Stoff, wie ihn Chaucer etwa vorgefunden haben mufste.

Den Folgerungen von Eilers betreffs der Interpolierung der

---

[1]) Hierfür vergleiche man auch Marie Gothein, Die Todsünden. Archiv für Religionswissenschaft X, 416—484 (1907).

P. T. schlofs sich John Koch in einer inhaltreichen Besprechung der Eilers'schen Arbeit und nach nochmaliger Prüfung mancher Einwände Simon's nicht an (Anglia V, Anz. 130ff.), kam vielmehr zu dem Ergebnis

„dafs die gegen den Verf. der P. T. erhobenen Anklagen teils widerlegt, teils gemildert sind, so dafs nun wohl niemand Bedenken tragen wird, sie als echt anzuerkennen. Sie gehört in der überlieferten Gestalt allerdings zu Ch.'s schwächeren Leistungen; doch hätte er gelebt, um noch die letzte Hand daran zn legen, so hätten wir gewifs ein Werk erhalten, das den übrigen würdig an die Seite treten dürfte."

Beistimmung fanden Simon und Eilers bei Henry Morley (English writers Vol. V Lo. 1890 S. 346), der auch meint

„that the P. T. is longer than Chaucer made it."

Im übrigen äufsert er sich sehr vorsichtig S. 304

„G. Chaucer's sketches of the Monk, the Friar, The Town Parson ... suggest ... full sympathy with John Wyclif's desire towards life as it ought to be."[1])

Ähnlich wie Morley, aber entschiedener urteilte ten Brink (Lit.-Gesch.,[1] Strafsburg 1893, II, 189). Er sprach seine Überzeugung dahin aus, dafs die P. T. nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt überliefert sei:

„Deutlich lassen sich in der Erzählung des Pfarrers verschiedene Hände unterscheiden, deren Arbeit schlecht zueinander pafst."

Indem sich ten Brink die Gründe von Eilers zum Teil zu eigen macht, hebt auch er schliefslich die Schwierigkeit, Echtes vom Unechten zu scheiden, hervor. In der Auffassung des Pfarrers neigt ten Brink der leider nicht des näheren begründeten Anschauung zu, dafs er einige Züge von Wiclif habe. Chaucer selbst war nach ihm (S. 58)

„ein gläubiger Sohn seiner Kirche, wenn er sich auch über manche manche Dinge seine eigenen Gedanken machte."

Demgegenüber stellten sich A. v. Düring (Geoffrey Chaucer's Werke übersetzt. Bd. III. Strafsburg 1886) und E. Koeppel auf die Seite Kochs. v. Düring sagt (S. 467) unter Verweis auf Koch und Ward, aber ohne eigene Detailuntersuchung:

---

[1]) Hierfür vgl. man aber jetzt die Ausführungen von W. Ewald, Der Humor in Ch.'s C. T. (Morsbachs Studien 45, Halle 1911) S. 72ff., die leider durch R. K. Root (E. St. 45, 443—445) eine einseitige Beurteilung erfahren haben.

„Begründete Zweifel an der Autorschaft Ch.'s lassen sich nicht erheben."

und über Ch.'s religiöse Grundstimmung (S. 468):

„Der Inhalt der Predigt entspricht durchaus den Anschauungen des Dichters und die Fabel vom Wiclifiten Chaucer kann lediglich zu den Extravaganzen der Forscherklasse gezählt werden, welche Vischer als „Sinnhuber" kennzeichnet [!] A. v. D. bespricht sodann die Fehler, Lücken und Inkorrektheiten, die er der Vorlage zur Last legt.

Mit neuen Hilfsmitteln erschien E. Koeppel auf dem Plan. Sein Aufsatz „Chaucer's Prosawerke; die Echtheit der P. T., Herrigs Archiv LXXXVII, 29—46, lenkte wieder in das Fahrwasser streng kritischer Einzelbetrachtungsweise ein.

K. wies zunächst zahlreiche Parallelen zwischen der P. T. und den poetischen Werken Ch.'s nach und zwar nicht nur solche, die sich auf den Text von Frère Lorens' Somme zurückführen lassen. Dadurch sei der Sündentraktat der P. T. als von Ch. stammend erwiesen. Dieser habe ihn in den 80er Jahren sehr wahrscheinlich nach der französischen Vorlage verfafst, aber vorderhand nicht veröffentlicht. Als ihm dann eine Bufspredigt als der geeignetste Schlufsstein der C. T. erschienen sei, habe er selbst „mit der Sparsamkeit, welche ihm in der Verwaltung seiner geistigen Habe eigen ist", die Übersetzung des Traktats eigenhändig eingefügt. Das beweise die der Bufspredigt und den Einschaltungen gemeinsame Verwendung des Adverbs *fortherover* (vgl. dazu meine Bemerkungen S. 718 f.).

A. W. Pollard, Chaucer. Lo. 1893 (letzte Auflage 1912), gibt (S. 124—126) die Möglichkeit von Interpolationen, eventuell mit Beistimmung Chaucer's — er meint, die Mönche hätten ihn dazu beschwatzt — zu, doch folge aus der Annahme von Interpolationen noch nicht ohne weiteres, dafs das Original nun auch wirklich Wiclif's Ansichten vertreten habe.

Dagegen zeige sich „unzweifelhaft" Wiclif's Einfluſs in den C. T., womit aber noch lange nicht gesagt sei, dafs der Dichter dem Reformator nun auch bis zu den letzten Konsequenzen gefolgt sei und bewufst dessen Lehrsätze vertreten habe. Dies würde dem Geist Chaucer'scher Poesie ganz widersprechen. Ähnlich spricht sich Pollard mit Beziehung auf Simon und Eilers in der Einleitung zur Globe edition S. XXXI aus:

„a recent German theory that it (the P. T.) was tampered with, after Chaucer's death, or with his consent, by some orthodox priest, being quite unnecessary" (vgl. auch ib. S. 265 Anm.).

Eine sehr umfangreiche Behandlung ist „Chaucer's relation to religion" in T. R. Lounsbury's Studies in Chaucer, Lo. 1892, zu teil geworden (Vol. II, 458 ff.).

L. behandelt zunächst das Verhältnis von Chaucer's Ansichten zu denen Wiclif's. Er streift die z. T. auf irrtümlichen Voraussetzungen aufgebauten früheren Ansichten, um dann zu einer selbständigen Prüfung der Frage auf Grund von Ch.'s persönlichen Beziehungen und des allgemeinen Eindrucks seiner Werke überzugehen, die ihn zu folgendem Ergebnis führt:

„He sympathized with the military party in the state as opposed to the ecclesiastical. In the divisions prevailing in the church he s. with the secular clergy as opposed to the regular . . . his hostility was greater towards the friars than towards the monks . . . Upon all these points he doubtless approached Wycliffe and all those who shared in Wycliffe's sentiments. This agreement in opinion, however, is very far from making him a follower of the Reformer."

Zweitens betrachtet L. Ch.'s religiöse Dichtungen, aus denen wir aber keine wirkliche Kenntnis über seine religiösen Ansichten schöpfen könnten.

Daher geht er drittens zur Beantwortung der Frage über, welches die Tendenzen religiösen Glaubens waren, deren Einfluſs Ch. ausgesetzt sein konnte. Er zeigt, wie das Vorherrschen skeptischer Zeitströmungen im 14. Jahrhundert sich bei Ch. wiederfinde, der oft die Person Gottes in nicht gerade sehr ehrerbietiger Weise behandle [!?]. Im übrigen aber seien (und da berührt sich L.'s Ausicht mit der ten Brink's) mehrere Perioden der religiösen Anschauungen bei Ch. zu unterscheiden, eine frühere, wo er ganz auf dem Boden der orthodoxen katholischen Kirche stehe, und eine spätere, wo er freisinnigere, der Kirche und ihren Dogmen geradezu feindliche Anschauungen bekunde. Im allgemeinen jedoch sei es nicht wahrscheinlich, daſs er diese geistig völlig verarbeitet und genau formuliert habe. Auch böten seine Werke teils nicht genügendes, teils zweideutiges Material, um überhaupt jemals zu einer genauen und sicheren Entscheidung zu kommen.

Eine weitere Förderung der an die P. T. sich knüpfenden Probleme bedeutet ein Aufsatz, der in der Furnivall-Festschrift (An English Miscellany", Oxford 1901) erschienen ist. Es ist das der Beitrag Mark H. Liddell's „A new source of the P. T.", der an den Faden von Eilers anknüpfte und zu dessen Quellenuntersuchung eine sehr schätzbare Ergänzung lieferte,[1]) mit deren Hilfe wir allein schon die P. T. in ganz anderem Lichte sehen konnten als bisher. Während Eilers in Frère Lorens eine Quelle (verwandte Fassung) des in der P. T. ent-

[1]) Man vgl. meine Besprechung in der Neuen Philologischen Rundschau 1902, S. 115—118. Dort habe ich auch das Ergebnis meiner Nachprüfung des Liddell'schen Textes in der Bodleyana mitgeteilt, der sehr mangelhaft kopiert und daher nicht verläſslich ist (Ms. Bodl. 923 *The Clensyng of Mannes Sowle*).

haltenen Sündentraktats gefunden hatte, bot Liddell eine solche für den anderen Teil der P. T., für die Bufspredigt. Diese Fassung zeigte mit den entsprechenden Teilen der P. T. schon viel gröfsere Ähnlichkeit als die *Somme* des Frère Lorens mit der Abhandlung über die sieben Todsünden.

Kurz nach dem Liddell'schen Artikel ist dann die bereits oben (S. 629) erwähnte Quellenuntersuchung von Mifs Kate Oelzner-Petersen „The sources of the Parson's Tale" erschienen, die ein Ergebnis mühseligsten Handschriftenstudiums darstellt. Mifs Petersen [1]) hat nicht, wie nach dem Titel vielleicht zu erwarten wäre, die direkten Quellen der P. T. entdeckt, sondern vorerst nur diejenigen, auf welche Chaucer's Fassung im letzten Grunde zurückgeht. Es ist das für die Bufspredigt Raymund von Pennaforte's *Summa casuum poenitentiae* (geschrieben spätestens 1243, wofür die Verfasserin auf von Schulte, Die Gesch. d. Quellen und Literatur des canonischen Rechts II, 412 verweist) und zwar lib. III, titulus XXXIV *De poenitentiis et remissionibus* (S. 415—458 in der Ausgabe vom Jahre 1744 zu Verona erschienen); für den Sündentraktat Guilielmus Peraldus, *Summa seu Tractatus de Viciis* (geschrieben vor 1261). Mifs Petersen's Abhandlung enthält eine genaue Vergleichung dieser Werke mit der P. T. und zwar durch eine fortlaufende Gegenüberstellung im Anschlufs an den Text der P. T. und stellt eine bahnbrechende Leistung und eine wesentliche Förderung der Chaucer-Forschung dar. Auf einzelne von der Verfasserin ausgesprochenen Behauptungen werde ich an den betr. Stellen in meiner Untersuchung eingehen. Diese hat jedenfalls durch die Auffindung der letzten Quellen der P. T. eine entschiedene Festigung ihrer Voraussetzungen erfahren.

III. Methodische Behandlung der Frage.

Betrachten wir zunächst noch einmal rückschauend, wie sich die Ansichten über Chaucer's Stellung zu religiösen Dingen und über die Erzählung des Pfarrers im Lauf der Jahrhunderte

---

[1]) Vgl. die Besprechungen von E. Koeppel, ESt. 30, 464—467 und von mir Herrigs Archiv 108, 430—435.

in der Forschung verändert und entwickelt haben, so gewahren wir gewisse treibende Motive, die das jedesmalige Urteil in charakteristischer Weise beeinflufsten. Zunächst hält man sich fast ausschliefslich an die in Chaucer's Werken sich offenbarende theologische Kenntnis und an die Kritik und Satire des Mönchswesens, wie sie vor allem in der Chaucer früher fälschlich zugeschriebenen Plowman's Tale zum Ausdruck kommt (Hauptargument der Puritaner). Nachdem sich deren Unechtheit erwiesen (Tyrwhitt 1775) und gegenüber der früheren, lediglich auf dem Gefühl beruhenden Beurteilung eine verstandesmäfsige, kritische Betrachtungsweise Platz gegriffen hat, klammert man sich mehr an die vorher weniger offen verwerteten Beziehungen Chaucer's zum Duke of Gaunt, bis dann (schon von Tyrwhitt, besonders aber seit Sandras 1859) der Schwerpunkt der Frage auf die Ausdeutung der Persönlichkeit des Pfarrers und die kritische Betrachtung seiner Erzählung in den C. T. verlegt wird. In den letzten hierüber erschienenen Arbeiten ist dann die Quellenfrage in den Vordergrund getreten.

Und da knüpfe ich mit der folgenden Erörterung an.

An einer umfassenden Darstellung, die, auf den früheren Einzelarbeiten und Einzelurteilen aufbauend, sich das gesamte Material von Chaucer's Leben und Werken nach einem einheitlichen Plan zu nutze macht, gebricht es bisher. Allerdings hat das seine guten Gründe, fehlten doch (worauf John Koch schon mit Recht hinwies) bei den zeitlich immerhin ziemlich zurückliegenden Untersuchungen mancherlei Voraussetzungen, um an eine solche Aufgabe mit der Aussicht auf guten Erfolg herantreten zu können. Inzwischen ist vielerlei geschehen, teils durch die unermüdliche Tätigkeit Dr. Furnivall's mittels der Chaucer-Society, besonders was Textveröffentlichungen anlangt, teils durch die sich hierauf aufbauende Handschriften- und Textkritik, schliefslich durch unzählige Abhandlungen und Einzelartikel bezüglich der sachlichen Erklärung und der Erforschung der Quellen.

In Bezug auf das zur Erörterung gestellte Thema berühren die bisherigen Arbeiten teils nur einige Punkte, teils kranken sie bei umfassenderer Erörterung doch an einer gewissen Einseitigkeit. Man merkt, dafs sie nicht aus dem Vollen schöpfen, es fehlt an der Grundlage, an dem genügenden Material.

Unser Gegenstand verlangt eine sehr subtile Behandlung, viel vorsichtiges Tasten und eine genaue Heranziehung aller Möglichkeiten in Einzelfällen. Man darf daher weder das Hauptgewicht auf Chaucer's persönliche Beziehungen legen, noch bei seinen Werken lediglich dem Gesamteindruck nach urteilen, noch einzelne Stellen für sich nach einer besimmten Richtung hin ohne Berücksichtigung des Ganzen und ähnlicher Stellen auslegen wollen. Nur eine vergleichende Betrachtung im weitesten Umfange und eine gegenseitige vorsichtige Abwägung aller Momente gegeneinander können zum Ziele führen.

Dazu bedarf es aber einer zusammenhängenden systematischen Prüfung aller Stellen in Chaucer's Werken, die religiöse Fragen berühren oder mit ihnen in Zusammenhang gebracht werden können. Um diese Stellen nun zunächst für sich allein einigermafsen richtig zu bewerten, ist nicht nur der Zusammenhang zu beachten, in dem sie zur Umgebung stehen, man hat sich auch zugleich zu fragen, ob der Dichter sie original geschaffen oder einer Quelle entlehnt und dann vielleicht in charakteristischer Weise durch Zusätze und Fortlassungen verändert hat (Quellenkriterien). Durch solches Vorgehen erst erhält jede Stelle ein gewisses Mafs von Bedeutung und wird erst so zum Vergleich mit anderen reif und für das Resultat, d. h. für die Ansicht des Dichters, mafsgebend. Selbstverständlich mufs dieses Material von erschöpfender Vollständigkeit sein. Einzelne Ansätze, wie sie z. B. Lounsbury a. a. O. II, 487 zeigt, können, wenn sie auch den richtigen Weg andeuten, natürlich nicht zu sicheren Resultaten im ganzen führen.

In dieser Erkenntnis habe ich nun sämtliche Werke Chaucer's Zeile für Zeile mit den ihnen zugrunde liegenden Quellen, soweit solche vorhanden oder bekannt sind, verglichen und das so gewonnene Material nach gewissen Gesichtspunkten geordnet. Da somit die Behandlung des Themas zum Teil von der bisherigen Erforschung der Quellen von Chaucer's Schriften abhängig gemacht wird, könnte der Umstand, dafs noch nicht alle Quellen gefunden sind, zu der Meinung verführen, die Grundlage sei für eine vielleicht endgültige Lösung des Themas noch nicht breit genug. Auf grund einer genauen durchgehenden Prüfung halte ich jedoch eine solche Befürchtung

für unwesentlich, wenn uns auch die tatsächlichen Verhältnisse bisweilen zur Vorsicht mahnen. In solchen Fällen habe ich das stets bemerkt. Um möglichst sicher zu gehen, werden wir also stets beachten müssen, ob für eine Stelle die unmittelbare Quelle vorhanden ist (in welchem Fall es sich um eine Übersetzung oder Bearbeitung Chaucer's handeln kann), oder nur eine mittelbare oder ob endlich gar keine Quelle bekannt ist. In diesem letzteren Fall wird man stets mit der Möglichkeit rechnen müssen, dafs die Quelle noch einmal gefunden wird, wenn die betreffende in Frage kommende Stelle nicht so charakteristisches Gepräge zeigt, dafs wir sie nach anderen Fällen ohne weiteres dem Dichter zuschreiben können, wie das z. B. manchmal der Fall ist bei reflektierenden Einfügungen gegenüber der Quelle, die dann ja bekanntlich vielfach schon in den Handschriften durch den Randvermerk „auctor" als Zusätze Chaucer's gekennzeichnet sind.

Aber auch sonst ist vielerlei zu beachten, das methodisch von der gröfsten Bedeutung werden kann. Es ist mir natürlich nicht möglich, auf alles an dieser Stelle einzugehen, obwohl es von allgemeinem Interesse sein dürfte; ich müfste dann eine eigene Abhandlung über Chaucer's Verhältnis zu seinen Quellen der Erörterung meines eigentlichen Themas voranstellen. Daher begnüge ich mich hier mit einigen Andeutungen, Weiteres wird man in meiner Untersuchung bei der praktischen Anwendung zerstreut finden.

Zusätze und Fortlassungen religiöser Art im weitesten Sinne des Worts sind nicht immer für die Meinung des Dichters absolut sicher entscheidend. Zunächst wird man sich fragen, wie Chaucer den Stoff, in dessen Rahmen die betr. Stelle fällt, überhaupt behandelt, ob er gegenüber der Vorlage weit ausführt oder mehr oder weniger zusammendrängt. Bei einer Übersetzung, wo naturgemäfs der Anschlufs an das Original am engsten ist, wird ein für die von mir behandelte Frage charakteristischer Zusatz natürlich doppelt schwer ins Gewicht fallen. Wir ersehen daraus, dafs der Dichter auf gewisse Sachen Wert legte und — wie z. B. im Boethius — seinen Lesern besonders eindringlich vor Augen führen wollte. Und derartige Zusätze sind bei Chaucer durchaus keine Seltenheiten, wie uns die Erzählung von Melibaeus oder die Boethius-

Übersetzung zeigen (vgl. Chaucer's eigene Bemerkung C. T. B. 2149ff.). Im übrigen wird sich bei einer Übersetzung unsere Ausbeute auf diejenigen Stellen zu beschränken haben, in die vom Dichter mit deutlich erkennbarer Absicht ein anderer Sinn hineingebracht worden ist. — Das beste Bild von Chaucer's ureigenster Tätigkeit bieten uns, abgesehen natürlich von seinen Originalschöpfungen diejenigen Dichtungen, die sich als Bearbeitungen einer uns bekannten direkten Vorlage darstellen. Bei Dichtungen, wo wir zwar nicht die direkte Quelle kennen, wohl aber ein oder mehrere mit Chaucer's Version weitläufiger verwandte Fassungen betreten wir zwar ein weniger festes Gebiet, können aber doch auch hier in manchen Fällen durch Vergleichung und Rückschlüsse zu einer gesicherten Auffassung kommen. Bisweilen gelingt das auch bei Stellen in Dichtungen, bei denen uns selbst der geringste Anhaltspunkt fehlt.

Weiter hat man sich zu fragen, ob anzunehmen ist, dafs der Dichter nach dem Gedächtnis arbeitet oder etwa die Quelle vor sich liegen hatte. In ersterem Fall kann die Fortlassung gewisser Einzelheiten (nicht etwa wichtiger oder unentbehrlicher Tatsachen!) auf blofsem Vergessen beruhen. In letzterem Fall wäre es das Ideal der Forschung, zu wissen, welches Exemplar der betr. Vorlage (wenn es überhaupt noch vorhanden sein sollte) vom Dichter benutzt wurde; Randglossen, die in einer Handschrift des betr. Werkes vorhanden sind, während sie in einer anderen fehlen, sind häufig Veranlassung für Zusätze oder Veränderungen. Ferner können (in allerdings teils seltenen, teils minder wichtigen Fällen) Rücksicht auf das Metrum und den Reim sowie Tradition der Dichtersprache ausschlaggebend sein. Weit wichtiger sind Veränderungen aus poetischen Rücksichten, insbesondere solche vorgenommen mit Rücksicht auf die Charaktere der betr. Dichtung. Dabei kann es in den C. T. vorkommen, dafs der Dichter eine doppelte Rücksicht walten lassen mufs, einerseits auf den Charakter und die Lebensauffassung der erzählenden Person, andrerseits auf die in der betr. Erzählung vorgeführten Personen. Wie tief sich der Dichter in jedem Falle in den Geist seiner Charaktere hineinversetzt und aus ihm heraus unter Entäufserung seiner eigenen persönlichen Anschauung empfunden hat, wird uns allerdings vielfach ein Rätsel bleiben müssen. Sehr oft wird die Rück-

sichtnahme auf den Erzähler auf die Wahl des Stoffs beschränkt sein, zumal wenn wir uns vergegenwärtigen, dafs gewisse Erzählungen — man denke nur an die „Man of Lawes Tale“ — in ihren wesentlichen Bestandteilen bereits fertig waren, ehe der Dichter überhaupt den Gedanken an die Abfassung einer Rahmenerzählung gefafst hatte. Auch Mifsverständnisse und Fehler können in Betracht kommen, wissen wir doch, dafs Chaucer bisweilen dergleichen passierte (vgl. z.B. Troilus IV, 154, Hous of Fame 1390, C. T. G. 173). Bei der vergleichenden Abwägung mehrerer Stellen gegen einander mufs natürlich die Chronologie der Werke, denen sie entnommen sind, Berücksichtigung finden, sowie die Art des Erzählungsstoffs, ob christlich oder heidnisch-antik usw.

Wenn es sich nun herausstellt, dafs gewisse mit dem religiösen Leben in Zusammenhang stehende Zusätze in vielen und charakteristischen Fällen vorhanden sind, so ist damit bewiesen, dafs Chaucer sie aus seiner persönlichen Überzeugung heraus hinzugefügt hat und nicht etwa mit Rücksicht auf die Charaktere in seinen Dichtungen oder einen Erzähler in den Canterbury Tales. Solche Zusätze, die also für die Anschauungen des Dichters mafsgebend sind, werden in dem betr. Kapitel den Mittelpunkt bilden, um den die übrigen weniger bezeichnenden Stellen bei der Ermittlung einer objektiven Auffassung für die betr. Frage zu gruppieren sind.

Man ersieht schon aus diesen wenigen Andeutungen, dafs mancherlei beachtet sein will, um die so vielfach doppelsinnige Ausdrucksweise Chaucer's richtig zu beurteilen, oder vorsichtiger gesagt, annähernd richtig zu beurteilen und den einzelnen Stellen ein gewisses Mafs absoluter Bedeutung zu geben. Über alle Möglichkeiten in jedem einzelnen Falle mit Sicherheit zu entscheiden, ist natürlich ein Ding der Unmöglichkeit, und wir werden uns daher oft mit weniger begnügen und zu einem Ausgleich kommen müssen, wenn wir uns nicht auf den schlüpfrigen Boden gewagter Spekulationen verirren wollen.

In der Einführung (unter I) und in der Übersicht über die bisherige Forschung (unter II) ist der Gedanke zum Ausdruck gebracht, dafs Chaucer's religiöse Grundstimmung von der Echtheit oder Unechtheit der Erzählung des Pfarrers abhängt.

Dieses Problem mufs daher den Ausgangspunkt einer Untersuchung von Chaucer's Stellung zu religiösen Dingen überhaupt bilden und soll im folgenden zunächst behandelt werden.

B. Hauptteil: Die Erzählung des Pfarrers.

I. Zur Einführung.

Von den in der Übersicht über die bisherige Forschung genannten Untersuchungen und Kritiken, die sich mit der Parson's Tale befassen, ist die von H. Simon für unsere Frage die wichtigste. Simon hat als Erster die Ansicht, dafs Chaucer Wiclifit gewesen sei und auch seinen Pfarrer als Wiclifiten gezeichnet habe, systematisch und kritisch zu begründen versucht (damit gab er zugleich den Anstofs zu den wertvollen Quellenuntersuchungen). Zu einer wiclifitischen Auffassung stimmte aber nicht der orthodoxe Charakter der Erzählung (Predigt) des Pfarrers. Daher wurde Simon, wie oben angedeutet, auf Grund der mangelhaften Struktur der P. T., sowie vieler in ihr vorkommenden Inkonsequenzen und logischen Fehler zu der Annahme geführt, es seien in der ursprünglichen von Chaucer stammenden und Wiclif's religiöse Überzeugung wiederspiegelnden P. T. Interpolationen katholisch-orthodoxer Färbung vorgenommen. Diese Interpolationen habe ein Mönch, wahrscheinlich vom Kloster St. Mary's in Westminster, wo Chaucer in der letzten Zeit seines Lebens bis zu seinem Tode wohnte, im ersten Dezennium des 15. Jahrhunderts zu dem ausgesprochenen Zweck vollführt, die Nachwelt fälschlich in den Glauben zu versetzen, der grofse Dichter sei als gläubiger Katholik, ja als eifriger Verteidiger der Ohrenbeichte und der von den Priestern auferlegten Bufse aus dem Leben geschieden. Simon suchte nun in seiner höchst eingehenden Untersuchung, die zweifellos mit grofsem Scharfsinn geführt ist, Originales vom Interpolierten zu trennen und so den ursprünglichen Text der P. T. zu rekonstruieren. Nach ihm besteht der überlieferte Text der P. T. aus Chaucer's (wiclifitischer) Bufspredigt + der interpolierten (katholisch-

orthodoxen) Bufspredigt + dem später zur Vervollständigung des Ganzen vom Interpolator eingefügten, vielleicht von Chaucer stammenden Sündentraktat. Nachdem nun durch Mark H. Liddell für den wichstigeren ersten Teil der P. T., für die Bufspredigt, eine der eigentlichen Vorlage nahestehende Quelle, von Mifs Petersen aufserdem die letzten Quellen und mehrere Parallelen entdeckt worden sind, eigentlich erst jetzt sind wir in der Lage, vermittelst eines genauen Vergleichs dieser Quellen mit der überlieferten Fassung der P. T. Simon's Hypothese endgültig zu widerlegen und die Echtheit der gesamten Erzählung des Pfarrers über alle Zweifel erhaben zu stellen. Hat doch Koeppel (wie vorher ähnlich schon John Koch) in seinem wohl ausnahmslos anerkannten Aufsatz, auf viel schwächerem Boden arbeitend, dasselbe bereits mit verhältnismäfsig gutem Erfolge versucht. Es verschlägt auch nichts, wie meine Erörterung zeigen wird, dafs die direkten Quellen der P. T. noch nicht gefunden sind (vielleicht werden sie nie gefunden).

Da die von Liddell (s. o.) veröffentlichten Auszüge aus Ms. Bodl. 923 meinen Zwecken nicht genügen konnten, habe ich diese Handschrift seinerzeit in Oxford selbst einer genauen Durchsicht unterzogen und zu einem grofsen Teil kopiert.

Bekanntlich besteht die Parson's Tale aus zwei Teilen, einer Bufspredigt und einem in diese eingeschobenen Traktat über die sieben Todsünden.

Wer es sich zur Aufgabe setzt, die Einheit und Echtheit der ganzen P. T. zu beweisen, mufs, wenn er streng methodisch verfahren will, folgendermafsen vorgehen:

1. mufs gezeigt werden, dafs die Bufspredigt der P. T., die ja nach Simons Hypothese zweierlei, und zwar verschiedenartige Bestandteile von verschiedenen Verfassern enthalten soll, in ihrer überlieferten Form ein einheitliches Ganze bildet. Dann mufs

2. gezeigt werden, dafs Bufspredigt und Sündentraktat von einem Verfasser stammen. Dann

3. dafs dieser eine Verfasser Chaucer ist. Und endlich

4. dafs Bufspredigt und Sündentraktat von Chaucer zur P. T. vereinigt sind. (Dieser Punkt würde fortfallen, wenn

sich, was aber m. E. im höchsten Grade unwahrscheinlich ist, zeigen liefse, dafs Chaucer schon ein aus Bufspredigt und Sündentraktat zusammengesetztes Werk vorgefunden hätte.

Unabhängig davon mufs die Retractatio, die für Chaucer's Lebensauffassung von nicht geringer Bedeutung ist, auf ihre Echtheit geprüft werden; sie gehört ja nicht eigentlich zur P. T. hinzu.

II. Die Bufspredigt ein einheitliches Werk?

Aus einem Grunde, der durch den Verlauf meiner Erörterung seine Erklärung und Rechtfertigung finden wird, behandle ich zuerst diejenigen einzelnen Abschnitte der Bufspredigt, die nach Simon's Hypothese echte und unechte Bestandteile enthalten, lasse also die zunächst beiseite, die von ihm in ihrem ganzen Umfang als interpoliert angesehen werden. Die demnach hier in Frage kommenden Abschnitte sind:

a) Die §§ 1, 2, 7, 12, 14; dazu § 13.

§ 1 (J 75—83).

Simon beanstandete in diesem Abschnitt zunächst (S. 248) die Formen *wil* und *wol* (J 75) wegen des syntaktischen Gebrauchs; dieser Gebrauch ist aber durchaus nicht ungewöhnlich (vgl. Skeat's Note) und an dieser Stelle durch die lateinische Fassung der Vulgata (II. Peter 3,9) gerechtfertigt: ... *Dominus ... nolens aliquos perire,* sed omnes ad *poenitentiam reverti.*

Seite 283 f., wo Simon die von ihm rekonstruierte sogenannte ursprüngliche Form der P. T. gibt, erklärt er auch 1. die lateinische Fassung des Zitats aus Jeremia in der Überschrift, sowie 2. den Schlufs des Abschnitts J 82—83 ... *and in how manye maneres* bis *Penitence* für interpoliert. Ersteres ist unverständlich und dazu ganz bedeutungslos für die Echtheitsfrage; denn die lateinische Form des Zitats aus Jeremia steht aufserhalb des Textes, und in englischer Fassung kehrt es in diesem Abschnitt (J 76—78) noch einmal wieder, wo Simon es für ursprünglich hält. Das Zweite wird durch die Quellen erklärt: dem „*in how manye maneres been the accions or werkinges of Penitence*" entspricht in R „*de tribus actionibus poenitentiae*" und in C „*In what maner a man*

schal be verrey repentaunt for synne"; dem „*how manye spyces ther been of Penitence*", ebenso in R „*de tribus speciebus ejusdem*" und in C „*The fift* [sc. *chapitle*] *is of thre spices of pe sacrement of penaunce*"; dem „*whiche thinges apartenen and bihoven to Penitence*": „*quae sint necessaria in vera penitentia*" und „*what is nedeful to be had in fulfyllinge verrey and trewe penaunce*"; dem „*whiche thinges destourben Penitence*": „*de impedimentis poenitentiae*", dagegen nichts in C (ein Beweis dafür, dafs dieses nicht die direkte Vorlage der P. T. sein kann und auch entfernter verwandt ist). Ähnliches in F (s. Eilers S. 61f.).

J 80–83, von Simon teils als echt, teils als interpoliert angesehen, finden sich bereits in den Quellen und sind also durch diese für den Verfasser der Bufspredigt als zusammengehörig bewiesen.

§ 2 (J 84–94).

Simon glaubte (S. 249ff.) aus inhaltlichen und stilistischen Gründen, dafs der katholische Interpolator vor allem die in den drei Definitionen der Penitence (J 84–86) fehlenden Begriffe „*shrift of mouthe*", „*satisfaccion*" sowie Besserung des Lebenswandels nachträglich in J 87—88 hineingebracht und, um dies unauffällig zu machen, vor *repentaunce* (J 86) und *penitent* (J 87) das Wörtchen „*verray*" eingefügt habe. Ein Blick auf C zeigt aber (Liddell S. 262), dafs Beichte und Bufse schon dort als „*confessioun of mouth*" und „*satisfaccioun in dede*" nach der zweiten Definition ausdrücklich genannt sind. Ebenso kehrt der Gedanke der Besserung des Lebenswandels in R und in C wieder. An der Einheitlichkeit dieser Stelle wird man also nicht mehr zweifeln können. Die Hauptsache ist aber, dafs die Ohrenbeichte, der Kardinalpunkt, um den sich hier alles dreht, nicht allein interpoliert sein kann.

R hat überdies das Zitat aus Isidor, das Liddell samt der ersten Definition der *Penitence* nebeneinander aus Ms. Bodl. 451 fol. 106b nachgewiesen haben will.[1])

[1]) Bei meiner Nachprüfung in Oxford stellte sich heraus, dafs der Nachweis nicht stimmt. Trotz vielen Suchens habe ich ihn nicht rektifizieren können.

Zweifellos ergeben die durch die Quellen ans Licht gekommenen Tatsachen die Hinfälligkeit der Betrachtungen Simons über den Inhalt und die Entstehung der Definitionen in J 84—86.

Wie leicht eine vorgefafste Meinung zum Irrtum führen kann, wenn ihr tatsächliche Unterlagen fehlen, zeigt weiter die zweite Definition, wo Simon (S. 249 Anm.) in dem *„doctour“* Wiclif vermutet und eine angebliche Parallele aus dessen Werken beibringt. *„Doctour“* bedeutet aber auch „Kirchenvater“, und R nennt auch direkt Augustin, während Skeat (Anm.) auf Ambrosian verweist, der eine formell entferntere, inhaltlich aber gleiche Fassung aufweist (vgl. auch weiter unten, wo C diesen Ausdruck hat).

Ähnlich finden auch die minder wichtigen von S. angezweifelten Stellen ihre Erklärung: Die drei Definitionen stehen bereits in C; *„with certeyne circumstaunces“* (J 86) erklärt sich einfach nach § 85—86, wo solche *„circumstaunces“* im einzelnen aufgeführt werden. (Es ist demnach nicht mit von Düring als „umständlicher ausgedrückt“ zu übersetzen.) — Ebensowenig kann *„verray“* auffällig sein, es ist dies sicher nichts weiter als eine Reminiszenz aus der Quelle. Den Quellen ist der Zusatz „wahr“ durchaus geläufig. Man vgl. z. B. in R *vera poenitentia* gegenüber J 88 bei Petersen; J 317 *to verray Confession* bei R *ad veram c.* und die J 318 folgende Erklärung, die gegenüber R eine Zusammenziehung bedeutet. — Im Inhaltsverzeichnis von C (Liddell S. 259) Kap. 4 und 5 *„verrey repentaunt“*, *„verray penaunce“*, *„verrey and trewe penaunce“*; vgl. auch J 98—100, wo der Ausdruck *„verrey“* seine Erklärung findet, ferner J 129, J 235 etc. Die Bedeutung einer wahren Bufse wird bei jeder Gelegenheit hervorgehoben.

Dagegen bleibt uns der Verfasser der P. T. die Beantwortung der Frage *„whennes it is cleped penitence“* (Liddell S. 262, Petersen S. 4 Anm. 3) schuldig. Ob ein Kompositionsfehler vorliegt, ob dieser der direkten Vorlage zur Last zu legen ist, oder ob der Ausdruck durch die Unachtsamkeit eines Schreibers hineingebracht worden ist (Koch, Angl. II, 542) oder schliefslich von Chaucer absichtlich fortgelassen ist (Koch, Anglia V, Anz. 134 f.), läfst sich nicht beweisen.

§ 7 (J 128—132).

In diesem Abschnitt hielt Simon J. 128 mit Ausnahme der Frage *„what is contricioun“* und der Zahl *„foure“*, wofür er (wie sich jetzt zeigt, da R *„quattuor“* hat) fälschlich *„thre“* einsetzte, für ursprünglich, alles andere für interpoliert. Durch die Quellen läfst sich aber erweisen, dafs dieser ganze Abschnitt mit geringfügigen Änderungen aber um so wichtigeren wörtlichen Anklängen aus ihnen als ein einheitliches Ganze herübergenommen ist. Chapitle VI und VII in C handeln von der *contricioun* (und nebenbei aber ganz kurz auch von der *attricioun*, die R und die P. T. nicht kennen); nun vergleiche man die P. T. mit C und R:

	P. T.
R: Prima dicta est Contritio, circa quam quattuor sunt consideranda scilicet	In this Penitence or Contricion man shal understonde foure thinges that is to seyn:
C: whiche is contricioun R: quid ipsa sit	what is Contricion
C: whiche ben þe causes þat bryngen or sterin a man to contricioun R: quae sint causae inductivae ipsius;	and whiche been the causes that moeven a man to Contricion
C: what longyth to contricioun; R: qualis debeat esse et	and how he sholde be contrit:
C: how effectuelly contricioun wurcheth in þe soule R: quis ejus effectus	and what Contricion availleth to the soule.

Hieraus geht zur Evidenz hervor, dafs sich die Frage *„what is Contricion“* nicht von den übrigen trennen läfst. Genau so steht es mit der Antwort darauf, sie stimmt fast wörtlich mit der Quelle überein. Man vgl.

	P. T.
C: For after diffinicioun of doctours contricioun is a sorowe taken for synnes wiþ purpos to be confessed & to do satisfaccioun etc. R: Contritio est dolor pro peccatis assumtus, cum proposito confitendi et satisfaciendi.	(den Ausdruck „doctour“ hatte der Verf. der P. T. schon I 85 verwandt) „that Contricioun is the verray sorwe that a man receiveth in his herte for his sinnes, with sad purpos to shryve him, and to do penaunce, and nevermore to do synne etc.“

Angesichts dieser Tatsachen kann man hier nicht wohl von Interpolationen sprechen.

Anm.: Die Worte „*Thanne is it thus*“ (I 129) können auch nicht, wie S. will, den Sinn haben „Now after I've made the necessary alterations, it is thus.“ Vielmehr bilden sie einen ganz natürlichen, wenn auch kurzen Übergang von der im vorhergehenden Satze ausgesprochenen Vierteilung zu der folgenden Ausführung im einzelnen. Vgl. den ähnlichen, aber etwas ausführlicheren Fall I 770; s. auch Boeth. B. III, Pr. X 174, wo „*thanne is it thus*“ das lat. „quare“ wiedergibt. Ich vermute, dafs dieser Ausdruck Chaucerisch ist, da für I 129 und I 770 die Quellen nichts bieten.

Ferner bemängelte Simon S. 255—257) die angebliche Identifizierung von *Penitence* und *Contricion*, wie sie zum Ausdruck komme in den diesen Absatz einleitenden Worten: „*In this Penitence or Contricion man shal understonde foure thinges ...*“ und in der Definition von *contricion* (J 129), die der oben an dritter Stelle für *penitence* gegebenen (J 86 ff.) gleichkommt (nur mit Auslassung des zweiten Teils des Hinweises auf einen besseren Lebenswandel).

Diese Definition steht aber schon wörtlich in C (cf. Liddell a. a. O. S. 265 = C fol. 31 b). Die begriffliche Identifizierung fällt also nicht dem Verfasser der P. T., sondern seiner Quelle zur Last. Wenn der Verfasser der P. T. nun diesen Abschnitt mit Rücksicht auf die in ihm enthaltene Definition mit den Worten einleitet „*In this Penitence or Contricion*“, so bedarf das keiner Erklärung mehr, wie sie von Koch in der Besprechung von Eilers gegeben und von Skeat wiederholt ist, nämlich „*In this Penitence*“ als „in diesem Teil der Reue“ zu fassen.

Da der Verfasser von C natürlich nicht in den Verdacht, Wiclifit zu sein, kommen kann, entfallen auch die von Simon (S. 257, Abs. 2) an den in Frage stehenden Ausdruck geknüpften Betrachtungen.

Der Rest dieses Abschnitts, gegen den Simon nichts einzuwenden hatte, entspricht vollkommen z. T. wörtlich den betr. Stellen in C (Liddell S. 265 f.) und R (Petersen S. 10).

§ 12 (J 268).

Die vier Wörter „*and to be deed*“ wurden von Simon gestrichen, da der durch sie ausgedrückte Gedanke erst J 271 behandelt werde. Bei genauerer Betrachtung des Textes zeigt

sich aber, dafs eine einwandfreie logische Anordnung vorliegt. J 268 gibt erst gewissermafsen die Gesamtdisposition. Dann folgt J 269 ein allgemeiner Verweis auf Christus; hierauf jeder Punkt gesondert für sich: J 270 *shame = sorwe*, J 271 *the deeth = to be deed*.

§ 14 (J 305).

Simon strich hier folgerichtigerweise den Zusatz *„and that man have stedefast purpos to shryven him, and for to amenden him of his lyf"*. Dies steht aber schon in R: ... *contritio ... quod sit universalis, et continua, habens propositum confitendi, et satisfaciendi ...* Aufserdem stimmt die Stelle genau zu J 87 *„and stidefastly purposen in his herte to have shrift of mouthe ... and continue in goode werkes"*, ein Passus, für den ich die Einheitlichkeit und daher Ursprünglichkeit oben S. 656 gezeigt habe.

Anm.: § 13, I 291. Hier ändert S. *penaunce* in *penitence* auf Grund seiner Erörterung auf S. 253 f., wo er dem Verf. der P. T. wegen des unterschiedslosen Gebrauchs vorwirft, beide verwechselt zu haben. Dafs beide tatsächlich zu jener Zeit im Englischen (und Französischen) unterschiedslos gebraucht wurden, hat schon Eilers a. a. O. S. 62 mit Recht betont. (Vgl. Koch, Angl. 5, 135). Überdies wird es durch C insofern bestätigt, als dort stets penaunce verwandt wird.

Ergebnis.

Es ergibt sich somit, dafs die §§ 1, 2, 7, 12, 14 (dazu 13), die nach Simon's Hypothese aus zwei verschiedenartigen Bestandteilen, aus ursprünglichen (die Simon für Chaucer in Anspruch nahm) und interpolierten (mit Hilfe einer orthodoxen Bufspredigt) bestehen sollten, ein einheitliches Ganze bilden müssen, da schon die Quellen sie als zusammengehörig erweisen; die Annahme von Interpolationen im Simon'schen Sinne ist also nicht gerechtfertigt. Allerdings finden sich Veränderungen und Zusätze, doch sind diese erstens verhältnismäfsig unwichtig, weil sie keine Prinzipienfragen berühren, und zweitens decken sie sich nicht mit den von Simon ausgeschiedenen Bestandteilen.

b) Die übrigen §§.

Da nun erwiesen ist, dafs ein Teil der Bufspredigt, wie sie uns in der P. T. überliefert ist, in seinen wesentlichen Be-

standteilen von einem Verfasser herrühren mufs, und da ferner die Zusammengehörigkeit dieses Teils mit den übrigen durch die Quellen verbürgt ist, so folgt daraus die Einheit der ganzen Bufspredigt, d. h. die Möglichkeit der Annahme von Interpolationen überhaupt. (Betr. des Sündentraktats sieh weiter unten.)

III. Die Einheit und Echtheit der ganzen Parson's Tale.

a) Vorbemerkungen.

Nachdem ich im vorigen Abschnitt gezeigt habe, dafs die Bufspredigt der P. T. ein einheitliches Ganze bildet, also nur eine Person zum Verfasser haben kann, wende ich mich nun zu den Fragen, ob für Bufspredigt und Sündentraktat ein und dieselbe Person als Verfasser anzunehmen ist, ob also die ganze P. T. in ihrer überlieferten Form von einem Verfasser stammt, und, wenn das der Fall, ob dieser eine Verfasser Chaucer sein kann. Wollte ich ganz streng vorgehen, müfste ich beide Fragen getrennt behandeln. Das würde jedoch mancherlei Unzuträglichkeiten im Gefolge haben und so viele Wiederholungen und Verweise nötig machen, dafs dadurch die ganze Darstellung erheblich an Übersicht verlöre. Ich fasse daher beide Fragen zusammen, indem ich unter Beweis stelle, dafs die ganze P. T. in der überlieferten Form das Werk Chaucer's ist. Dies begreift wiederum zweierlei in sich:

1. dafs Chaucer der Verfasser jedes einzelnen Teils der P. T. ist;

2. dafs er selbst diese beiden Teile zu einem Ganzen ver einigt hat.

Anm.: Die Ansichten darüber habe ich in der Einleitung berührt. Der besseren Übersicht halber stelle ich die Urteile hier noch einmal ganz kurz einander gegenüber:

Simon, der zuerst neben der Bufspredigt auch einen Teil des Sündentraktats einer genaueren Kritik unterzog, leugnete nicht, dafs er von Ch. in einer früheren Zeit seines Lebens geschrieben sein könnte, er bestritt nur, dafs Ch. ihn als einen Teil des P. T. beabsichtigt habe. — Eilers glaubte wegen der Fehler nicht an seine Echtheit, sondern an eine Interpolation, über deren Art er sich aber nicht ausspricht. — ten Brink unterschied auch zwei Hände in der P. T. Demgegenüber glaubt Koch

wie Furnivall an die Einheit und Echtheit der ganzen P. T. und suchte die darin hervortretenden Mängel teils zu entschuldigen, teils zu erklären. — Seinen Ausführungen schlofs sich v. Düring an, sowie Koeppel, der in seinem methodisch und sachlich fördernden Aufsatz vollständig neues Material beibrachte.

b) Chaucer der Verfasser der Bufspredigt und des Sündentraktats?

Da uns keinerlei äufsere Kriterien für Chaucer's Verfasserschaft zu Gebote stehen (die Fortlassung der P. T. in Lydgate's Aufzählung von Chaucer's Werken bewiese eher für das Gegenteil, wenn man etwas darauf geben wollte), können wir nur mit inneren operieren.

Der Beweis kann in doppelter Weise geführt werden, negativ und positiv. Negativ insofern, als wir die Argumente der Gegner von Chaucer's Verfasserschaft zu entkräften suchen, positiv insofern, als wir charakteristische Übereinstimmungen und Beziehungen zwischen der P. T. und Chaucer's Werken nachweisen. Diese Wege sind bis zu einem gewissen Grade bereits von meinen Vorgängern beschritten worden. Die Beweise gegen Chaucer's Verfasserschaft bestehen lediglich aus den in der P. T. vorkommenden „Verstöfsen gegen Logik, Grammatik und Stil, Inkonsequenzen und Absurditäten", die sich mit den Werken eines Chaucer (angeblich) nicht vertrügen. Es ist also zunächst notwendig, die Einwände von Simon u. a. durch einen Vergleich der Quellen auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Die von anderen Gelehrten (Koch und Koeppel) beigebrachten Argumente werden dabei natürlich die ihnen gebührende Berücksichtigung finden.

Die zunächst folgenden Ausführungen schliefsen sich in ihrer Art an das weiter oben über die Einheit der Bufspredigt Gesagte an.

α) Negative Beweise.

(Kritik der gegen die P. T. erhobenen Einwände.)

1. Contricion.

§ 3 (J 95—101).

Der von Simon hervorgehobene Widerspruch zwischen *„The firste accion of Penitence"* auf der einen Seite und *„Another defaute"* und *„thridde defaute"* auf der andern hat

Koch und Skeat (Anm.) zu der Annahme einer Lücke veranlafst. Fassen wir die entsprechende Stelle in R ins Auge, so steht dort nichts von *„defautes“*; der lateinische Passus heifst vielmehr:

„Altera vero poenitentia est, sive actio poenitentiae, quam quis post baptismum facit de mortalibus peccatis. Tertia est, quae fit de peccatis venialibus quotidianus.“

Es liegt also ein Mifsverständnis des Verfassers der Bufspredigt in der P. T. oder in seiner Quelle vor. Ein solches Mifsverständnis beim Übersetzen wäre für Chaucer, wenn wir es auf sein Konto setzen wollen, nichts Uberraschendes; Fehler dieser Art sind ihm mehrfach passiert.

§ 4 (J 102—106).

The spices of Penitence been three. Betreffs der angeblichen Verwechslung von *penitence* und *penaunce* sieh zu § 13 S. 660. C zeigt überdies an dieser Stelle, dafs die Wiederholung von *penaunce* in doppeltem Sinne (J. 106), von Simon als „complete nonsense“ bezeichnet, in ihr gleich zu Beginn dieses Abschnitts vorkommt (Liddell S. 263 *„In the sacrement of penaunce ben thre spices of penaunce“*). Im übrigen herrscht gerade hier eine sehr grofse, z. T. wörtliche Übereinstimmung mit den Quellen, so dafs der Vorwurf der „awkward definitions“ auf diese fällt, und nicht auf der Verfasser der P. T.

§ 5 (J 107—112).

„What is bihovely and necessarie to verray parfit Penitence.“

In der dritten Definition von *Penitence* (J 86 ff.) waren vier Forderungen aufgestellt: *contricion, confession, satisfaccion* und *Besserung des Lebenswandels.* Diese letzte fehlt nun in diesem Abschnitt, und Simon sah darin die Hand des Interpolators, dem es vor allen Dingen auf *„shrift and satisfaccion“* ankam, und der allein deshalb die Besserung als einen Teil der *„satisfaccion“* betrachten und übergehen konnte.

Dafs diese vierte Forderung hier fehlt, wird in sehr einfacher und befriedigender Weise durch den Anschlufs an die Quelle erklärt:

In R heifst es: *Sequitur videre quae sint necessaria in poenitentia vera et perfecta; et quidem tria, videlicet:*

C stellt zunächst fünf Forderungen auf: es gehen nämlich der *contricion, confession, satisfaccion* noch zwei vorher: Ms. Bodl. 923 heifst es fol. 28a: *To þis sacrement of penance & to haue verrey penaunce fyue þinges ben nedeful. The first is þat hit behouith him þat schal take & do penaunce þat he be cristene and he be in full bileeue in all þe articles of the feith. with will to forsake all actuel synne and alle wille of synne. The secunde is þat he which schal ȝeue a man penaunce haue power and auctorite to assoile for all prestes haue liche power as ȝe schal se after: The þrid is* etc.

Aber in dem zusammenfassenden Schlufssatz wird nur noch von drei Arten gesprochen.

Simon hätte übrigens auf Grund dieser Stelle zu einer weiteren Folgerung kommen müssen. Wenn er annahm, dafs nur der Interpolator die Besserung als einen Teil der *„satisfaccion“* ansah, nicht aber der Verfasser, mufste er weiterhin folgern, dafs der Interpolator auch später den die Besserung enthaltenden, aber im überlieferten Text der P. T. nicht vorhandenen Abschnitt ausgemerzt habe, wenn er nicht annahm, dafs der Dichter selbst schliefslich die nähere Ausführung dieses Kapitels absichtlich oder unabsichtlich unterliefs, eine Vermutung, die man in Simon's Aufsatz vergeblich sucht.

Über den von Simon an dieser Stelle erhobenen Vorwurf der Unproportioniertheit der P. T. vgl. Kochs treffende Bemerkung Anglia V, 135.

§ 6 (§ 113—127).

„. . . Penitence, that may be lykned un-to a tree.“

Gegen diesen Abschnitt erhebt Simon nur geringe Einwendungen. Warum der folgerichtig durchgeführte Vergleich der Sünde mit der Milch einer Amme „illogical“ sein soll, ist mir unverständlich. Das „tertium „comparationis“ liegt doch in der Mischung. —

Den Vergleich der *„penitence“* mit einem Baum, der Früchte trägt, hält Simon für künstlich. Das ist aber eine ganz subjektive Auffassung. Der Vergleich würde sogar in unsere moderne Zeit vorzüglich passen. Überdies steht er schon in C (s. Liddell S. 265 oben),[1] aber nicht in R und ist vom

[1]) Dafs dieser Vergleich ganz geläufig war, zeigt auch die Bemerkung von Mifs Petersen (S. 9 Anm. 1), die ihn mit Bezug auf den Penitens aus Bonaventura nachweist. — Für Chaucer vgl. man F. Klaeber, Das Bild bei Chaucer. B. 1893. S. 44f.

Verfasser der P. T., der augenscheinlich Gefallen daran fand, mit vielen Einzelheiten weiter ausgeführt, wie denn überhaupt dieser Abschnitt durch eine Betrachtung über die Verderblichkeit der Sünde mit ihren Folgen, den Höllenstrafen, und über die Freuden des ewigen Lebens eine erhebliche und charakteristische Erweiterung gegenüber den bekannten Fassungen zeigt (vgl. dazu S. 684 ff.).

§ 8—14 (J 133—307).

„*The causes that oghte moeve a man to Contricion been six.*"

Simon behauptete im Einklang mit seiner Beweisführung, dafs der Interpolator J 134 das Wort „*Confession*" statt *Contricion* eingesetzt habe. Simon war zweifellos insofern im Recht, als „*Confession*" hier nicht möglich ist. Ein Vergleich mit R (C hat dies nicht) fördert nun ein sehr interessantes Mifsverständnis von Seiten des Verfassers der Bufspredigt in der P. T. oder seiner unmittelbaren Quelle zutage. R hat: „*Job: Res dignas confusione agunt.* Daher suchte auch Skeat auf dem Wort „*Confession*" fufsend, vergeblich nach einer Parallele. Der Ausdruck findet sich Prov. XII, 4:

Mulier diligens, corona est viro suo; et putredo in ossibus ejus, quae confusione res dignas gerit.

Weiter vermutete Simon in J 138 eine Interpolation, doch gibt die in den Hss. sehr gleichmäfsig überlieferte Fassung einen ganz vernünftigen Sinn (die bekannten Quellen haben nichts).

Im übrigen hielt Simon diesen Teil der Bufspredigt für echt. Der Verf. schaltet hier anscheinend freier mit seiner Quelle. Zwar hat er auch „*six causes*", aber seine 1. entspricht der 1. und 2. von R und C, seine 2. der 3., seine 3. der 4., seine 4. der 5. und seine 6. der 6. von R und C. Um die Zahl 6 wieder voll zu machen, ist als 5. *cause* eingeführt: „*the remembrance of the passion that oure lord Jesu Crist*[1]) etc.

§ 15 (J 308—315).

„*wher-of avayleth contricion.*"

An diesem Abschnitt bemängelte Simon zunächst die Worte „*som tyme*". Dem entspricht aber schon in R „*in parte*"

[1]) Betreffs der in den bekannten Quellen nicht vorhandenen Ausführungen über die Qualen der Hölle und die Freuden im Himmel siehe S. 684 ff. und 691 ff.

(*Patet autem effectus ejus in parte . . . active . . .*). Die dadurch herbeigeführte Einschränkung findet ihre Erläuterung durch J 309; der Gedanke ist der, dafs „*contricion, shrift* und *satisfaccioun*“ jedes für sich allein wertlos sind, zur Befreiung von den Sünden gehören alle drei. — „The passage (Psalm 32, 5) is not applicable here, for it speaks of confession of sin“ sagt Simon, aber die Stelle spricht, genau genommen, vom festen Vorsatz zu bekennen, der gleich Zerknirschung ist, und diese wahre Zerknirschung nützt bisweilen zur Vergebung.

Die Häufung der Ausdrücke des Sagens in J 308/9, an der man nach Simon sehen konnte, „wie sauer dem Interpolator seine Arbeit geworden ist“, wurde von Koch (Anglia V, 135) für einen Kopistenfehler erklärt, ohne dafs er eine Vermutung über seine Entstehung gab. Ich erkläre die Stelle auf folgende Weise:

Das erste „*I seye*“ (Subjekt ist der Pfarrer) gehört zu J 308 und mufs natürlich bei der Betrachtung ausscheiden. — Das zweite „*I seye*“ (J 309, Subjekt der Pfarrer[1]), *quod David*“ erklärt sich durch Parallelen wie J 958:

. . . as I bigan in the firste chapitre, I seye, seint Augustin seith:

NB. Diese beiden Stellen haben in den bekannten Quellen keine Parallelen!

Betreffs „*David seith . . . quod David*“ scheinen mir zwei Parallelen aus Melibaeus (womit ich meiner Erörterung durch einen Hinweis auf die Verfasserschaft etwas vorgreife) die Häufung vollkommen zu erklären.

C. T. B. 2811 „*Therfore seith Tullius*: „the goodes,“ he seith, „of thyn hous ne sholde been opened by pitee and debonairete.“ — In der Quelle heifst es blofs: „*Pour ce dit Tulles.*“

Ebenso B. 2829 „And therfore he seith in another place: „do greet diligence,“ seith Salomon, „in keping of thy freend and of thy gode name.“ — Quelle: „et pour ce, il dit autre part.“

Nun bleibt noch „*that is to seyn*“ übrig. Es erscheint mir wahrscheinlich, dafs dieses die hier ursprünglich stehende lat. Fassung der Vulgata[2]) erklären sollte, wie es z. B. in

[1]) Die Anführungszeichen bei *I seye* in der Skeat'schen Ausgabe sind also zu tilgen.

[2]) Das Zitat steht Ps. 33, 5 (Skeat hat infolge Druckfehler 32, 5).

C durchgehends der Fall ist; vgl. z. B. fol. 35b (Liddell S. 268):

„for this mater we haue in the apocalips thus: Ecce sto ad ostium et pulso & cetera;" that is to sey „to I stonde at the dore and rynge."

Wir müssen uns den Vorgang dann so denken, dafs der Verf. der P. T. diese lat. Fassung später wieder strich,[1]) den Zusatz „*that is to seyn*" aber zu streichen vergafs, oder dafs die Streichung vom Kopisten übersehen wurde. Diese beiden letzten Möglichkeiten wurden vielleicht dadurch begünstigt, dafs, wie im Ellesmere Ms., mit „*that is to seyn*" ein neues Blatt (216) begann.

Ein weiterer Einwand Simon's, dafs J 311—312 die vierfache Frucht der „*contricion*" zweimal, wenn auch in etwas verschiedener Weise, ausgeführt sei, erledigt sich durch die fast wörtliche Übereinstimmung mit R und C (Liddell S. 268 und Petersen S. 16). Dafs der Verfasser der P. T. die Stelle so genau herübernahm, erklärt sich nach S. 666.

J 313 hatte die von Simon benutzte Ausgabe von Morris die Lesart „*he provith*". Simon konjizierte bereits das später als richtig erwiesene „*be proved*".

Über den doch gewifs bemerkenswerten Gedanken „*and alle thise thinges been preved by holy writ*", der übrigens in R und C fehlt,[2]) sagt Simon nichts. Die Berufung auf die Bibel war doch eine Eigentümlichkeit Wiclifs und seiner Anhänger! Aber an dieser Stelle war sie für Simon's Argumentationen höchst unbequem, mufste er doch diesen Abschnitt für unecht erklären.

2. Confession.

§ 16—17 (J 316—321).

Diese beiden kleinen Abschnitte leiten zu dem grofsen in die Bufspredigt eingeschobenen Traktat über die sieben Tod-

---

[1]) In der Bufspredigt findet sich kein lat. Zitat im Gegensatz zum Sündentraktat.

[2]) Vgl. Mifs Petersen, S. 16, Anm. 2, wo sie auf die mögliche Entstehung dieser Stelle hindeutet (weil in der Quelle viele Zitate gestanden haben). Dann käme der Bemerkung nur eine stilistische Bedeutung zu, nicht eine der religiösen Überzeugung.

sünden über. — Simon wies hier auf den willkürlichen Wechsel der Pronomina *ye, thow* und *he* hin; *ye* und *thow* gehören zusammen. Es heifst J 317 „*Now shul ye understonde, what is Confession*“ etc. und J 318 „*First shaltow understonde that Confession is*“ etc.

Hierin liegt aber nichts Auffallendes; denn ganz abgesehen davon, dafs *ye* und *thow*, wenn wir eine einzelne Person hier als angeredet annehmen wollen, zu Chaucer's Zeit nebeneinander verwandt werden könnten (vgl. dazu z. B. L. Kellner, Outlines § 278, W. Franz, Sh. Gr. § 289) ist, wenn wir *ye* pluralisch fassen, bei einer Bufspredigt diese Verschiedenheit der Einführung eines neuen Gedankens m. E. schon an und für sich erklärlich. Der Verf. stellt sich bald wie der Priester in der Beichte eine einzelne Person vor, an die er seine Ermahnungen richtet, bald in Anlehnung an die Ausdrucksweise der Bibel eine ganze Zuhörerschar (vgl. als schöne Parallelen dazu J 95 und 107). Man beachte ferner, dafs neben *thow* und *ye* auch noch „*man*“ und „*men*“ (z. B. J 371 und 381) gebraucht werden. Demnach wäre auch *he* J 319, *him* J 320 nicht auffällig. Überdies zeigt beispielshalber der Abschnitt J 608–611, auf welche Weise ein „*he*“ in die Darstellung hineinkommen konnte. Nun liegt hier aber zweifellos eine gewisse Mischung der Konstruktionen vor, wie der Übergang ins Passivum mit unpersönlicher und der (psychologisch erklärliche) Sprung ins Aktivum zurück mit persönlicher Konstruktion zeigen. Die bekannten Quellen geben hierfür keine Anhaltspunkte. Diese Unebenheit scheint mir dadurch entstanden, dafs derjenige, welcher zuerst aus einer lateinischen Vorlage übersetzte — eventuell der Verf. der P. T. selbst —, eine bei der Mangelhaftigkeit des damaligen Prosastils im Französischen oder Englischen, was es nun war, schwer wiederzugebende oder ungeschickt lautende Konstruktion vorfand, wie etwa eine der folgenden:

„omnia dicenda sunt nec quidquam excusandum est vel occultandum vel celandum vel gloriandum de“

„omnia debent dici ... nec quisquam debet gloriari de ... ähnlich mit oportet, necesse est oder opus est.

„omnia dicenda sunt nec quidquam excusandum vel ... nec quisquam debet gloriari.“

oder ... nec licet gloriari mit unterdrücktem cuiquam u. a. m.

An diese Stelle der Bufspredigt würde die Beantwortung der Frage gehören „*whether confession oghte nedes be doon or noon*“,[1]) was der Verfasser vergifst. Wenn man den Charakter dieses Kapitels als Überleitungskapitel in Betracht zieht, scheint eine absichtliche Auslassung, wie sie Koch (Anglia V, 135) annimmt, nicht ungerechtfertigt. Dann würde der Verfasser die Streichung der Frage vergessen oder der Schreiber die Streichung übersehen haben. Jedenfalls erscheint das viel plausibler als die gekünstelten und höchst unwahrscheinlichen Vermutungen Simon's (S. 209).

3. Sündentraktat und Überleitung.

Der weitaus gröfste Teil der Arbeit ist hierfür schon von Koch geleistet worden, dessen Ausführungen ich in den meisten Punkten beipflichten kann.

§ 18—22 (J 321—386).

Übergang von der Bufspredigt zum Sündentraktat.

Zu J 331 im Vergleich mit J 351 bemerkt Simon S. 261, das eine Mal sei der Teufel als erste, das andere Mal als zweite Ursache der Sünde bezeichnet. Aber es liegt kein Widerspruch vor. Im ersten Fall ist der Sinn der, dafs durch den Teufel die Sünde überhaupt erst in die Welt kam, wie an dem ersten Sündenfall im Paradies gezeigt wird. Im zweiten dagegen handelt es sich darum, dafs der Teufel in der Gegenwart (relativ gesprochen) die vom Menschen gehegten sündigen Begierden anstachelt. Also offenbar zwei ganz verschiedene Fälle.

Auch in § 22 sah Simon die Hand des Interpolators. Auf Grund meiner Ausführungen unter *β*) weiter unten ist dieser Gedanke auch hier abzuweisen. Die Behauptung Simon's (S. 262), dafs

„A person full of burning love to Jesus Christ will practise prayer and good works as a matter of course; consequently it is not necessary to mention them:“

ist an und für sich ganz richtig. Aber das ist doch kein Grund dafür, dafs es doch Leute gibt, denen auch dies immer und immer wieder eingeschärft werden mufs.

[1]) Sprachlich ist dies (entgegen Simon) ganz in Ordnung.

§ 23—29 (J 387—483) De Superbia.

Zu Simon S. 263 und Eilers S. 5 betreffs „*pryde*“ als „*roote of thise sevene sinnes*“ (J 388) sich Koch's Erklärung (Anglia V, 135), die jetzt durch die Quelle P bestätigt wird (vgl. Petersen S. 36). — Betreffs „*chapitres*“ (J 389 und J 532) und des entsprechenden „*litel tretice*“ ebenda; betreffs „*but so heigh a doctrine I lete to divines*“ (J 957) ebenda und schon Furnivall's Anmerkung zu Simon S. 264. Betreffs „*chapitres*“ könnte man auch noch eventuell eine Erinnerung an „*chapitles*“ oder Ähnliches in der Vorlage vermuten, wenn nicht anzunehmen wäre, dafs § 23 in dieselbe Zeit fiele wie die Abfassung des ganzen Sündentraktats.

§ 30—31 (J 484—532) De Invidia.

J 486 „*tuo spices*“. Eilers wünscht drei. — Vgl. Koch's Erklärung (Anglia V, 135), die durch die Quelle P glänzend bestätigt wird (vgl. Petersen S. 46).

§ 32—52 (J 553—676) De Ira.

J 557 ff. Eilers, S. 13 Anm. 2, sah in der durch *bothe — and* ausgedrückten Zweiteilung einen Widerspruch mit der angeblich folgenden Dreiteilung. Koch (Anglia V, 135) glaubte, dafs mit *bothe — and* keine strenge Klassifizierung beabsichtigt sei. Dies glaube ich aber doch und zwar aus dem Grunde, weil Christus und der Teufel die in P (siehe Petersen S. 51), teilweise auch in Frère Lorens' „*Somme*“, also selbständige Faktoren neben dem Menschen und seinem Nächsten fungieren, in der P. T. als treibende Kräfte des Guten oder Bösen in der Seele des Menschen dargestellt und darum in der Disposition des Abschnittes untergeordnet sind.

J 565. An ein Schreibversehen (*sixe* für *thre*), das Koch (Anglia V, 136) annimmt, vermag ich nicht zu glauben. Da P hier versagt, steht die Erklärung noch aus.

J 611. „*Som lesinge comth, for he wole sustene his word.*“

Eilers (S. 18, Anm.) sah in dem „*he*“ einen grammatischen Fehler. Koch (a. a. O.) meint, es seien zwischen „*comth*“ und „*for*“ einige Worte ausgefallen. Die Stelle ist aber grammatisch doch ganz in Ordnung; „*he*“ bedeutet „man“ (siehe oben

und vgl. „*his*“ im Sinne von „*one's*“ hier und J 610); „*comth*“ gibt das lat. „*fit*“ wieder und bedeutet „geschieht“.[1])

J 612ff. Zu Simon S. 266 und Eilers S. 15ff. sieh Koch, a. a. O. S. 136. Der Abschnitt steht im wesentlichen schon in P.

§ 53—61 (J 677—738) De Accidia.

keine Einwände.

§ 62—69 (J 739—817) De Auaricia.

J 739 s. Eilers S. 26. „*Coveitise*“ als „*rote of alle harmes*“ (im Widerspruch mit J 388) stand schon bei Frère Lorens und findet sich ebenso in P. Den Verfasser der P. T. trifft also keine Schuld. — J 767ff. Eilers S. 27; s. Koch a. a. O., dessen Erklärung dadurch eine Stütze erhält, dafs auch P keine Parallele zu den weiteren Ausführungen der P. T. bietet. — J 781ff. Eilers S. 28, vgl. Koch ib.

§ 70—73 (J 818—835) De Gula.

keine Einwände.

§ 74—84 (J 836—957) De Luxuria.

J 916 Eilers S. 44; vgl. Koch a. a. O., ebenso zu J 939ff. und Eilers S. 47.

§ 85—86 (J 958—981).

Nachdem der Verfasser der P. T. in § 83 die Abhandlung über die sieben Todsünden beendet und in § 84 seine Absicht kundgegeben hat, die zehn Gebote nicht zu behandeln, kehrt er zur Beichte mit den Worten zurück:

„Now for-as-muche as the second partie of Penitence stant in Confession of mouth, as I bigan in the firste chapitre, I seye ...

Simon beanstandete (S. 267) hier das auffällige „*in the firste chapitre*“ und erging sich in Vermutungen, die auf Annahme der Tätigkeit des Interpolators hinausliefen. Die Erklärung erscheint sehr einfach durch die Annahme, dafs die Quelle zur Bufspredigt in Kapitel eingeteilt war, etwa so wie C drei Teile zu je sieben Kapiteln enthält. Es entsprechen auch J 318ff. dem ersten Kapitel der „*confession*“ in C. Übrigens hätte schon J 318, wo es heifst: „*First shaltow understonde ...*“

---

[1]) v. Düring übersetzt S. 285 richtig: „Einige Lügen kommen daher, weil man das einmal Gesagte aufrecht erhalten will.“

Simon oder Eilers, der sich Simon S. 51 anschliefst, darauf bringen können, dafs *„in the firste chapitre“* auf dieses *„first“* zurückweist. — Betreffs Simon's Einwand zu J 960 *„every synne“* s. Koch, Anglia V, 136 f.

§ 87 (J 982—997).

Simon erhebt gegen diesen Abschnitt einen auch von Koch, Anglia II, 543, anerkannten Einwand, der sich auf das Verhältnis des Pfarrers zur Parson's Tale bezieht. Er meint, dafs die Stelle:

J 991: „. . . thanne sholde nat the sinnere sitte as heighe as his confessour, but knele biforn him or at his feet . . .“

sich nicht vertrüge mit den Versen des Gen. Prol., wo vom Pfarrer gesagt wird:

A 516 He was to sinful man nat despitous.
und A 525 He wayted after no pompe and reverence.

Die erste Stelle ist m. E. nicht so auszulegen, als ob der Pfarrer auf demütiges Benehmen seiner Beichtkinder nichts gäbe, weil er ihnen versöhnend entgegenkam. Das beweisen die Verse A 521—523:

But it were any persone obstinat,
What-so he were, of heigh or lowe estat,
Him wolde he suibben sharply for the nones.

Die zweite Stelle A 525 kann überhaupt nicht zum Vergleich herangezogen werden, da sie sich nicht mehr auf den Verkehr des Pfarrers mit seiner Gemeinde während der Beichte bezieht.

§ 88 (J 998—1011).

Betreffs des Wechsels der Person siehe mein Bemerkungen zu § 17. —

Für J 1007 hat Koch die richtige Erklärung geliefert; der Satz steht wörtlich so in R (s. Petersen S. 21). — Weiter macht Simon darauf aufmerksam, dafs wir es eigentlich mit *„5 thinges“* dieser *„2. condicion“* zu tun haben, während J 1003 nur vier angekündigt werden. Die ersten vier finden sich in den bekannten Quellen an dieser Stelle nicht, und es wäre unter den obwaltenden Umständen müfsig, Vermutungen zu äufsern. Vgl. auch Koch zu Eilers 359, 29 ff.

Ob vor J 1003 eine Lücke anzunehmen ist, die den Übergangssatz enthalten hätte, wie Koch will, möchte ich sehr bezweifeln, zumal auch dessen Vermutung auf der Annahme basierte, dafs Frère Lorens die Quelle für diesen Abschnitt sei. Ob der Verfasser der Bufspredigt oder seine Vorlage die strenge Disposition aufgegeben hat, läfst sich vorderhand für diese Stelle ebensowenig mit Sicherheit ermitteln wie für

§ 89—90 (J 1012—1027).

wo neue Vorschriften ohne Ordnung aneinander gereiht sind. Ich bin aber geneigt, das erstere anzunehmen und die Schuld auf die vom Verfasser der Bufspredigt vorgenommenen Kürzungen und seine augenscheinliche Eile zu schieben.

Simon meinte ferner, dafs die Ermahnung, an der Barmherzigkeit Christi nicht zu verzweifeln und dem Priester nicht zu zürnen, aus dem Zusammenhang herausfielen. Das mag sein. Aber das erste stand aller Wahrscheinlichkeit nach schon in der Quelle, den C hat es, und das zweite könnte mit dem Charakter des Pfarrers in Verbindung gebracht werden. Zu § 87 habe ich schon die Verse aus dem Gen. Prol. A 521—523 angeführt, sie passen ganz vorzüglich zu J 1013:

„. . . ne he shal nat . . . wratthe him agayn the preest for his amonestinge to leve sinne."

Ein letzter Einwand Simon's wird durch die Quellen erledigt. J 1025 heifst es:

„And generally shryve thee ofte . . . And thogh thou shryve thee after than ones of sinne, of which thou hast be shriven, it is the more merite."

Hierzu meint S.: „There is no harm in confessing the same sin twice." Dieser ironisch zugespitzte Ausruf S.'s verliert für die P. T. seine Bedeutung einfach dadurch, dafs wir diese Forderung schon in den Quellen finden. Besonders ausführlich wird das in C auseinandergesetzt. Es heifst dort ausdrücklich nach den einleitenden Worten (Liddell S. 272; nach *„confessed"* füge noch ein: *„and þat to diuers confessours & som to her owne confessour"*):

„Natheles such ofte rehersynge þough hit be gode and plesing to god ȝet hit is no nede so to do but in certein cases."

Solcher Fälle werden nun fünf mit eingehender Begründung

aufgezählt (fol. 56a bis 57b). Indem nun der Verf. der P. T. (oder der seiner Vorlage?), der sich um so kürzer fafste, je weiter er dem Ende zukam, alles dies fortliefs und nur die nackte Forderung der wiederholten Beichte erhob, erhielt dieselbe einen ganz schiefen Sinn, der in dieser allgemein ausgesprochenen Form sogar den Geboten der Kirche zuwider lief. Zweifellos hätte auch hier eine Revision des Ganzen diese Unebenheit ausgeglichen. — Übrigens sollte mit J 1026 ein neuer Absatz beginnen.

Satisfaccioun.

§ 91—92 (J 1028—1037).

„Contricion of herte“ und *„pitee of defaute of hise neighebores“* als Arten der Almosen weist schon (wie Koch richtig vermutete) R auf, wodurch Simon's Einwände (S. 273) fallen.

Das Zitat aus Matthaeus J 1036 ist deplaziert, wie Simon bemerkte (ähnliche Fälle kommen auch sonst vor).

§ 93—98 (J 1038—1054).

„Discipline or techinge“ hat keine Parallele in den Quellen. Auch läfst sich nach dem Text nicht sagen, dafs (vgl. Eilers S. 10f.) ein Mifsverständnis vorliegt. Man kann darin aber (entgegen Simon) sehr wohl eine Art *„bodily peyne“* sehen. Das Zitat aus Coloss. III 12 (nicht in C und R vorhanden) ist eine offenkundige Bestätigung des in J 1053 gegebenen Gedankens.

§ 99—102 (J 1055—1075).

Die hier erhobenen Einwände Simon's sind bereits oben an verschiedenen Stellen gewürdigt. Für 1057 vgl. Koch und Eilers S. 63, 1. — Ferner für J 1060 auch Koch in der Rez. von Simon. Überdies steht es schon in R (Petersen S. 31). — J 1070 ff. Die hier angeblich vorhandene Verwirrung, die Eilers S. 63 hervorgehoben hatte, suchte Koch durch Schreiberversehen zu erklären, indem er *„the seconde“* J 1073 zu 1074 zog oder ganz strich. Nun mufs aber eine aufmerksame Prüfung des Abschnitts zu dem Ergebnis führen, dafs sich J 1072 auf *„greetly“* (J 1071), J 1073 auf *„so ofte* bis *saved“* (J 1071) als Unterabteilungen der *„firste wanhope“* J 1070, J 1074 aber auf *„that other“* (J 1070) zurückbeziehen, also eine ganz logische Disposition vorherrscht. Die Entstehung der angeblichen Un-

ordnung, die schon in der Vorlage zur P. T. gestanden haben kann, bietet uns jetzt R, wo es heifst:

„Primam inducunt tria, scilicet, peccati quantitas, frequentia, et diurnitas. Contra primum opponitur Passio Christi, quae fortior est ad dissolvendum, quam peccatum aliquod ad ligandum ... Contra secundum, Hieronymus, de poen. dist. 3: Septies in die cadit justus, et resurgit ... si convertatur ad poenitentiam ... Contra tertium, Psalm.: Misericordia Domini ab aeterno usque in aeternum super timentes eum ... Item circa secundam desperationem, scilicet, perseverandi post veniam obtentam, apponuntur tria remedia ..."

§ 103 (J 1076—1080).

Dieser Abschnitt, der keine Parallele in C und R findet, wurde von Simon für echt und als der wahre Schlufs der P. T. angesehen.

5. Ergebnis und Schlufswort zu 1—4.

Eines genauen Eingehens auf sozusagen alle von Simon und Eilers gegen die P. T. erhobenen Vorwürfe konnte ich nicht entraten, da es nur so möglich war, ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Es stellte sich nun dabei heraus, dafs sehr viele dieser (angeblichen) Fehler und Inkonsequenzen auf die Quellen zurückgehen, also dem Verfasser der P. T. nicht zur Last zu legen sind, andere, wie schon Koch richtig vermutete, ihre Entstehung dem engen Anschlufs[1]) an die Vorlage verdanken, und wieder andere lediglich auf Grund eines fehlerhaften Textes fälschlich vermutet wurden. Manche, die nur durch eine tüftelnde Auslegung von Simon hatten konstruiert werden können, erledigten sich sogar ohne Zuhilfenahme der Quellen. Einzelnes mag man schliefslich auf Kosten des oder der Schreiber setzen, was ein bequemes, aber nicht immer sicheres Aushilfsmittel ist. Die grofse Zahl angeblicher Fehler schrumpft somit auf ein Minimum zusammen; denn es darf mit gutem Recht versichert werden, dafs auch diejenigen Einwände gröfstenteils, wenn nicht alle, fallen würden, die Simon nach seiner eigenen Aussage (S. 265) unausgesprochen gelassen hat. Was schliefslich an Unebenheiten übrig bleibt, kann mit dem Namen Chaucer's

[1]) Es ist ja auch nicht zu erwarten, dafs der Verfasser der P. T., der sicher kein Geistlicher war, bei Behandlung eines theologischen Themas allzu selbständig vorgegangen sein sollte.

sehr wohl in Einklang gebracht werden, zumal wenn wir berücksichtigen, was Koch und Koeppel (Arch. LXXXVII, 50 Anm.) bereits mit Recht betonten, dafs Fehler auch in anderen Werken Chaucer's vorkommen, dafs eine endgültige Revision der C. T. und damit auch der P. T. durch den Tod des Dichters verhindert wurde, und dafs die P. T. das einzige Werk Chaucer's ist, das ausschliefslich theologisch-dogmatische Themen behandelt, wo ein Laie leicht straucheln konnte, sobald er seiner Vorlage selbständig gegenübertrat.

Es läfst sich also aus der Konstruktion der P. T. kein Beweis gegen ihre Echtheit gewinnen. Vielleicht würde Simon jetzt selbst zugeben, dafs seine auf Grund der Annahme des Pfarrers als Wiclifiten zum Teil erzwungene Hypothese nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung fallen mufs.

β) Positive Beweise für die Echtheit der P. T.

a[1]) Methodische Grundsätze.

Die positiven Beweise können der verschiedensten Art sein; sie können bestehen in dem Nachweis von Gedanken, von wörtlich übereinstimmenden Sätzen oder Teilen von Sätzen, die in charakteristischer Form der P. T. und den Werken Chaucer's gemeinsam sind. Diesen Weg haben Koch und Koeppel a. a. O. eingeschlagnn. Letzterer formulierte einen von Koch ausgesprochenen methodischen Satz näher, indem er sagte, dafs von den angeführten Stellen (mehr als 30) nur diejenigen wirklich beweisend sein könnten, die sich „überzeugend" auf den Text der *Somme* [also der angenommenen Quelle] zuzückführen lassen.

Als über alle Zweifel erhaben vermag ich diesen Satz nicht anzuerkennen. Denn wenn sich auch viele der wichtigsten Stellen in der *Somme* wiederfinden, blieben immer noch die zwei Möglichkeiten, dafs Chaucer entweder die (französische) Quelle und die englische Bearbeitung gekannt und benutzt hätte, oder dafs Chaucer nur die Quelle kannte, und dafs die Übereinstimmungen zwischen einzelnen Stellen in Chaucer's Werken und der P. T. nur dadurch zustande kamen, dafs

Chaucer und der Verfasser der P. T. sich ihrer Vorlage sehr eng anschlossen.

Wir bedürfen also eines noch sichereren Kriteriums, gegen das sich diese oder ähnliche Einwände nicht erheben lassen. Dieses Kriterium gewinnen wir, wenn wir das von mir in der Einleitung (S. 649ff.) betonte Zurückgehen auf die Quellen verallgemeinern. Wir zeigen, dafs die P. T. und Chaucer's Werke ein gleiches oder ähnliches Verhalten der jeweiligen Quelle gegenüber aufweisen, d. h. dafs sich bei gewissen Punkten, die für Chaucer von besonderem Interesse sind, dieselbe Art der Zusätze oder Veränderungen findet oder umgekehrt auch wohl Auslassungen. Selbst wenn der angebliche Interpolator ein ganz raffinierter Schwindler gewesen wäre, würde er doch nicht imstande gewesen sein, die Feinheiten von Chaucer's Methode in der Verwertung seiner Quellen herauszufinden.[1]) Gewisse Züge und stilistische Eigentümlichkeiten hätte er immerhin nachahmen können, und wir werden daher auf letztere als Gründe für die Echtheit auch weniger Gewicht legen, aber Chaucer's Gedankenrichtungen bei der Konzeption und Komposition konnte er nicht nachspüren; denn eine philologische Methode, die das allein mit liebevoller Geduld vermocht hätte, gab es noch nicht. Da es sich in der P. T. um religiöse Themen handelt, werden natürlich diejenigen Beweise die sichersten und für meine weiteren Absichten am zweckmäfsigsten sein, die sich auf die Übereinstimmung der religiösen Gesinnung, oder vorsichtiger ausgedrückt, auf das gleichmäfsige Vorhandensein gewisser religiöser Anschauungen oder Eigentümlichkeiten beziehen. Wenn es gelingt nachzuweisen, dafs sich im Gegensatz zur jedesmaligen Quelle an Stellen, wo von religiösen Dingen (im weitesten Sinne des Wortes) die Rede ist, gewisse Zusätze oder Veränderungen finden, und diese Erscheinung in der P. T. und in den Werken Chaucer's zahlreich wiederkehrt, wir also eine gleichmäfsige Quellenbehandlung auf Grund bestimmter religiöser Einzelanschauungen nachweisen können, so ist damit eine Übereinstimmung festgestellt, die die Einheit und Echtheit der P. T.

[1]) Das galt besonders als Argument für meine Beweisführung der Echtheit der Retractio in der Alfred Tobler-Festschrift (s. S. 629 Anm. 1).

m. E. endgültig über alle Zweifel erhebt. Da diese Beweise auch für Chaucer's Anschauungen von religiösen Dingen überhaupt und zum Teil für die Echtheitsfrage der Retractio im besonderen von gröfster Bedeutung sind, erscheint eine genaue Darstellung gerechtfertigt.

Neben diese religiösen Quellenkriterien treten andere Quellenkriterien, die sich auf Dinge beziehen, die für Chaucer von besonderem Interesse waren, und auf die er daher vielfach mit Vorliebe zurückkommt. Von diesen führe ich hier nur solche an, die mir nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung genügend beweiskräftig erscheinen.

Als Kriterien schwächerer Beweiskraft endlich sind sprachlich-stilistische anzusehen, die ich aber (anschliefsend an Koeppel) nicht ganz aufser acht lassen möchte, weil sie geeignet sind, den Gesamtbeweis zu ergänzen und für die Chaucer-Forschung überhaupt Iuteresse beanspruchen dürfen. Gröfsere Bedeutung für die Beurteilung von Einzelstellen werden diese zwar erst dann gewinnen, wenn die Flügel'sche Konkordanz uns einen genauen Überblick ermöglicht.

Bevor ich in den eigentlichen Beweis eintrete, bedarf es noch einiger Worte über die Quellenkriterien hinsichtlich ihrer Beweiskraft. Um einem eventuellen Einwand zu begegnen, bemerke ich im Voraus, dafs sie in ihrer Art für Chaucer charakteristisch sind, aber nicht für einen anderen Dichter oder Schriftsteller der Zeit, trotzdem sie sich meist auf Themen beziehen, die jedes Menschenherz im Innersten bewegen müssen. Der beste Beweis dafür, dafs die Behandlung dieser Themen im Vergleich zu den Quellen Chaucer und keinem andern eigentümlich ist, liegt in einem Vergleich mehrerer Fassungen desselben Stoffs auf Grund derselben Quelle. Zum Beispiel: vergleichen wir Chaucers Fassung der Erzählung von Konstanze mit der Gower's, die ja beide auf Trivet beruhen, so werden wir bei Gower kein einziges der für Chaucer charakteristischen Merkmale entdecken können (vgl. dazu den Aufsatz von Lücke, Anglia XIV, 77—122 und 147—185). Dasselbe gilt für andere Erzählungen. Damit ist die Sicherheit der Quellenkriterien festgelegt.

b[1]) Quellenkriterien.

1. Teufel und Hölle.

An zahlreichen Stellen in Chaucer's Werken gewahren wir die merkwürdige Erscheinung, dafs der Dichter teils die Person des Teufels ganz neu in seine Darstellung einfügt, wo die Quelle keinen Anhaltspunkt bietet, teils eine kurze Andeutung in dieser zu einer gröfseren Auslassung über die für den Menschen verderbliche Tätigkeit des Teufels erweitert. Besonders charakteristisch sind hierfür zunächst zwei Fälle im ABC und einer in der Erzählung von Melibaeus, weil dies Übersetzungen einer uns bekannten Vorlage sind. So heifst es

ABC 47 Thyn enemy and myn — lady tak hede,
Un-to my deth in poynt is me to chace,

während die Quelle hat: Si te fais aussi requeste
Que ta pitié un me veste,
Car je n'ay nulle autre rente.

ABC 79 Now, queen of comfort ...
Lat not my foo no more my wounde entame,
Myn hele in-to thyn hand al I resigne.

Quelle: Ne sueffre que de gaïnne
Isse justice devine
Par quoy je soye exterminé.

Melib. B 2785: And therfore seith seint Jerome: „doth somme gode dedes, that the devel which is our enemy ne finde yow nat unoccupied.“ For the devel ne taketh nat lightly etc.

Im franz. Original steht nur „l'ennemi“.

Dagegen ist ABC 83 durch die Quelle veranlafst:

But for your bothes peynes, I you preye,
Lat not our alder foo make his bobaunce
That he hath in his listes of mischaunce
Convict that ye bothe have bought so dere.

franz.: Mez se tu veus tu as l'entrait
Par quoy tantost sera retrait
Le mehain qui m'est contraire.

Ähnlich der Vorlage, aber meiner Empfindung nach vertieft, ist C. T. B 582:

Sathan, that ever us waiteth to bigyle,
Saugh of Custance al hir perfeccioun,
And caste anon how he mighte quyte hir whyle,
And made a yong knight, that dwelte in that toun,
Love hir so hote ...

Die Quelle (Trivet) sagt: „... par maueise aprise & temptacioun del diable.

NB. C. T. B 598 This knight, thurgh Sathanas temptaciouns
Al softely is to the bed y-go ...

entspricht bei Trivet 'que tut estoit pris en la mayn al diable'."

Ebenfalls etwas erweitert gegenüber der Vorlage ist C. T. C 844:

And atte laste the feend, our enemy,
Putte in his thought that he shold poyson beye,
With which he mighte sleen his felawes tweye;
For-why the feend tond him in swich lyvinge,
That he had leve him to sorwe bringe,

Ital. Quelle: „Il Demonio ch'è ingegnoso ... mise in cuore a costui ..."

Auch in der Geschichte der Virginia stammt die Einführung des Teufels von Chaucer:

C. T. C 130 Anon the feend in-to his herte ran,
And taughte him sodeynly, that he by slighte
The mayden to his purpos winne mighte.

Vgl. hierzu ferner C. T. B 1748:

Our firste fo, the serpent Sathanas,
That hath in Jewes herte his waspes nest,
Up swal, and seide, o Hebraik peple, allas!
Is this to yow a thing that is honest,
That swich a boy shal walken as him lest
In your despyt, and singe of swich sentence,
Which is agayn your lawes reverence?

eine Stelle, die wir wegen der Ähnlichkeit des Gedankens und des Fehlens des Satans in der Fassung Alphonsus von Lincoln hierher stellen dürfen.

In Anbetracht der in F 522 liegenden Insinuation gehört hierher C. T. F 520:

Swich was this ypocrite, bothe cold and hoot,
And in this wyse he served his entente,
That (save the feend) non wiste what he mente.

Die Quelle ist zwar nicht bekannt, doch können wir in den eingeklammerten Worten einen Zusatz Ch.'s mit Sicherheit vermuten.

Nach der ganzen Art der Ausführung stimmt zu den gegebenen Beispielen C. T. G 6:

Wel oghten we to doon al our entente,
Lest that the feend thurgh ydelnesse us hente.

For he, that with his thousand cordes slye
Continuelly us waiteth to biclappe,
Whan he may man in ydelnesse espye,
He can so lightly cacche him in his trappe,
Til that a man be hent right by the lappe,
He nis nat war the feend hath him in honde;
Wel oughte us werche, and ydelnes withstonde.

Bei Jehan de Vignay, der sich auf Hieronymus bezieht, heifst es nur: Tut immer etwas Gutes *„que le dyable ne te trouve oyseux“*. Der Gedanke selbst war ein weit verbreiteter (vgl. Skeats Parallelen in seiner Note hierzu), die Ausführung aber ist ganz chaucerisch.

Ein weiteres Beispiel bietet sich in einem 12zeiligen Zusatz Ch.'s in der Man of Lawes Tale C. T. B 365:

O Satan, envious sin thilke day
That thou were chased from our heritage
Wel knowestow to wommen the olde way!
Thou madest Eva bringe us in servage.
Thou wolt fordoon this cristen mariage.
Thyn instrument so, weylawey the whyle!
Makestow of wommen, whan thou wolt begyle.

Weitere auf den Teufel bezügliche Zusätze ebenda 780 (und 1064):

And therfor to the feend I thee resigne,
Let him endyten of thy traitorye!

Doch sind diese allgemeinerer Natur.

Ein ganz hervorragendes Beispiel bietet weiter die Freres Tale. Hier sind ja die Grundzüge der Geschichte fast gar nicht verändert. Dafür sind aber eine Menge Einzelzüge von Chaucer hinzugetan, die Zeugnis dafür ablegen, mit welchem Eifer und Nachdruck der Dichter die Gelegenheit benutzte, auf die bedeutsame Rolle hinzuweisen, die der Teufel nach der Anschauung der Zeit im Leben des Menschen spielt. Ich kann hier nicht alle Stellen vorführen und verweise deshalb nur auf eine, die in ihrer Art an oben gegebene Zitate anklingt:

C. T. D 1494 And somtyme be we suffred for to seke
Up-on a man, and doon his soule unreste,
And nat his body, and al is for the beste.
Whan he withstandeth our temptacioun,
It is a cause of his savacioun;

Al-be-it that it was nat our entente,
He sholde be sauf, but that we wolde him hente.

Der „*savacioun*“ werden wir noch an anderer Stelle als einem Lieblingsthema Ch.'s begegnen.

Der Teufel, dargestellt im Kampf gegen Christus und die Heiligen,[1]) an einer originalen Stelle C. T. G 33:

Thou comfort of us wrecches, do me endyte
Thy maidens [Cezilie] deeth, that wan thurgh hir meryte
The eternal lyf, and of the feend victorie,

oder C. T. B 633:

But he, that starf for our redempcioun
And bond Sathan (and yit lyth ther he lay).

Weniger Bedeutung ist folgenden zwei Stellen beizumessen, obwohl die den gleichen Stoff behandelnde italienische Novelle in keinem Fall eine Parallele bietet:

C. T. C 467 They daunce and pleye at dees bothe day and night
And ete also and drinken over hir might,
Thurgh which they doon the devel sacrifyse
With-in that develes temple in cursed wyse,
By superfluitee abhominable;

C. T. C 479 tombesteres, fruytesteres, singeres
Whiche been the verray develes officeres
To kindle and blowe the fyr of lecherye.

Dasselbe gilt für C. T. H 305:

And made him blak, and refte him at his song
And eek his speche, and out at dore him slong
Un-to the devel, which I him bitake;

und C. T. E 1218:

I have a wyf, the worste that may be;
For thogh the feend to hir y-coupled were,
She wolde him overmacche, I dar wel swere.

Vgl. ferner C. T. D 1833, 1982 etc.

In Str. 1—4 des Sec. Nonne's Prol. fand Ch. den Teufel schon in seiner Quelle.

Auch Vergleiche mit dem Teufel liebt Chaucer; da diese nichts spezifisch Charakteristisches sind, so würde ich auf sie weniger Gewicht legen, wenn sie nicht (an den betreffenden Stellen originell und) durch die anderen Beispiele gestützt würden:

[1]) Gegen die Jungfrau Maria s. o. S. 679.

Hous of Fame 1636 What did this Eolus, but he
Tok out his blakke trumpe of bras,
That fouler than the devil was.

Dies spricht für die Originalität von C. T. B 4476:

Now certes, I were worse than a feend
If I to yow wolde harm or vileinye.

C. T. H 319 My sone, keep wel thy tonge and keep thy freend.
A wikked tonge is worse than a feend.
My sone, from a feend men may hem blesse;

stammt aus Albertano von Breschia, wie Koeppel, Archiv 86, 44 gezeigt hat.

Ferner C. T. B 3653 (auch wohl original):

Al-though that Nero arere as vicious
As any feend that lyth ful lowe adoun,

C. T. B 4579 (von Ch. hinzugesetzt):

They yelleden as feendes doon in helle;

C. T. D 243 And if I have a gossib or a freend,
With-outen gilt, thou chydest as a feend.

Hier stammt der Vordersatz aus Hieronymus contra Jovinianum (im letzten Grunde aus Theophrastus, Aureolus liber de Nuptiis), der Nachsatz ist Chaucer's (vgl. dazu auch C. T. F 950 *„as a furie doth“*.

Ferner C. T. J 630: *„ther is no-thing so lyk the develes child as he that ofte chydeth“* (= Quelle).

Vgl. auch Lenvoy a Bukton 9, wo *„mariage“* als *„the cheyne of Sathanas“* bezeichnet wird.

Auch C. T. B 750 könnte hierher gestellt werden:

The lettre spak the queen delivered was
Of so horrible a feendly creature
That in the castel noon so hardy was
That any whyle dorste ther endure.

Trivet hat: „l'enfaunt de lui nee, que ne recemble pas a fourme de homme mes a vue maladite fourme, hidouse & dolorouse.“

Und ebenda 783 f. in einer Einschaltung Ch.'s, wo er Donegild als *„feendly spirit“* verflucht.

Vgl. ferner Duchesse 594:

That man hath a feendly herte

und C. T. G 1069 In this chanoun ... Swich feendly thoughtes in
his hert impresse —
How Cristes peple he may to meschief bringe;

wo die Quelle zwar nicht bekannt ist, wir aber durch einen Vergleich mit den anderen Stellen auf einen Zusatz Ch.'s schliefsen dürfen.

Auf die übrigen Stellen, an denen uns in Ch.'s Werken der Teufel begegnet, ist nicht viel zu geben, obwohl man einige von ihnen für Ch. in Anspruch nehmen kann.[1]) Zitate in Übersetzungen wie Melib. B 2454, 1612 fallen natürlich von vornherein fort. Auch Verwünschungen und Ausrufe,[2]) die dem täglichen Leben entnommen und lediglich zur lebenswahren Schilderung eingeflochten sind, haben für meine Beweisführung keine Bedeutung.

Ähnlich wie über den Teufel zeigen Chaucer's Werke entsprechende charakteristische Zusätze oder Veränderungen über die Hölle.

Allgemein kann ich da zunächst auf die Freres Tale verweisen, sodann auf den Anfang der Legend of Good Women, wo über die Existenz von Himmel und Hölle Betrachtungen angestellt werden. Weiter haben wir zwei wichtige Änderungen im ABC 95:

Now lady, from the fyr thou us defende
Which that in helle eternally shal dure,

wo die Quelle hat: A ce veoir, vierge, veüs
Soie par toy et receüs,
Oste chaussement d'ordure.

und 54 So have I doon in erthe, allas ther-whyle!
That certes, but-if thou my socour be,
To stink eterne he wol my gost exyle.

franz.: Tu devant li [Gott] pour moy te per
En li moustrant que, s'a li per
Ne sui, si est il mon frere.

Sieh auch den erläuternden Zusatz Boeth. b. IV pr. IV 101.

Zwei weitere Einführungen der Hölle finde ich an zwei originalen Stellen im

Troilus: IV 1554 And I with body and soule sinke in helle!
ib. 1697 The cruel peynes of this sorwful man,
That passen every torment doun in helle.

[1]) C. T. A 3903, B 3189 ff., D 262, 1687, E 1436, F 603, G 861, 916 ff.

[2]) Legend 2694, Troilus I 623, II 1737, C. T. G 1238; A 3134; Legend 2177, C. T. A 3713, 4257, G 782; Legend 2227, 2493, Fame 408, Troilus I 806, II 896, IV 630, C. T. A 3751, B 1408, 2114, D 476, G 705, 1159, 1273, H 38.

Vgl. auch C. T. B 784:

Though thou heer walke, thy spirit is in helle.

Desgleichen bei sonst engem Anschlufs an die Quelle in dem zum gröfsten Teil auf Innocenz III. De Contemptu Mundi beruhenden Prolog zur Man of Lawes Tale folgender Zusatz V. 110:

Parfay, seistow, somtyme he rekne shal,
Whan that his tayl shal brennen in the glede,
For he noght helpeth needfulle in hir nede.

Ebenda 337 What shulde us tyden of this newe lawe
But thraldom to our bodies and penance?
And afterward in helle to be drawe
For we reneyed Mahoun our creance?

Diese Stelle würden wir auch ohne Zuhilfenahme der Quelle als chaucerisch ansprechen können (wegen Vers 339).

Chaucerisch scheint mir auch die Verwünschung

C. T. F 891 But wolde god that alle thise rokkes blake
Were sonken in-to helle for his sake.

Allerdings ist hier die unmittelbare Vorlage nicht bekannt. In der von Chaucer nicht benutzten, aber seiner nächststehenden Fassung Boccaccio's findet sich dieser Gedanke nicht.

Auf andere Stellen (Legend A 502, 1104, Troilus II 896, C. T. B 3193 etc., F 448, G 918 u. ä.), sowie auf Vergleiche mit der Hölle ist nicht so viel zu geben (Anelida 166, Fame 1654, 1800, Duchesse 170, Troilus IV 712, V 1376, Compl. of Mars 120, C. T. D 371, E 1964), wenn sie auch augenscheinlich meistens von Chaucer herrühren.

Anm.: Nur der Vollständigkeit halber, nicht zum Beweise erwähne ich noch, dafs das Fegefeuer bei Ch. nur eine geringe Rolle spielt. Abgesehen von den Vergleichen der Frauen mit dem *„purgatorie“* (C. T. D 488, E 1669), habe ich nur eine Stelle im Parlament of Foules 78 gefunden, die in dieser Hinsicht vollkommen der Quelle (Somnium Scipionis) entspricht.

Sehen wir nun, wie die Verhältnisse in der P. T. liegen:

Teufel: Die Zahl der Fälle ist eine aufserordentlich grofse, doch kann das an und für sich nicht überraschen, da die P. T. ausschliefslich religiöse Fragen erörtert. Doch mufs es bemerkenswert erscheinen, dafs in den aus den Quellen herübergenommenen Abschnitten sämtliche Stellen, die auf den Teufel Bezug nehmen, bis auf verschwindende Ausnahmen,

vom Verf. der P. T. wiedergegeben sind. Dies bedeutet für den Sündentraktat sogar noch etwas mehr als für die Bufspredigt, weil dort die Darstellung kompendiöser ist. Fast ausnahmslos ist überdies die Wiedergabe peinlich genau, ein Zeichen dafür, dafs der Verfasser grofsen Wert darauf legte. Als besonders bezeichnend vergleiche man J 311 ff. mit der bei Petersen S. 16 gegebenen Fassung. Ferner J 132, J 439, J 492, J 544, J 558 im Vergleich zu ABC 47, J 613, J 617, J 621, J 630 im Vergleich zu C. T. D 243, J 637, J 651 f. im Vergleich zu C. T. C 479, J 643, J 791, J 821, J 830, J 852, J 895, J 1074.

Von gröfserer Wichtigkeit sind nun aber schon solche Fälle, wo der Verfasser der P. T. durch seine Vorlage auf den Teufel hingewiesen ward und dieser gegenüber eine Erweiterung vornahm.

J 616: Flatereres been the develes enchauntours; ... They been lyk to Judas that bitraysed god; and thise flatereres bitraysen a man to sellen him to his enemy, that is, to the devel.

Quelle: Item sunt incantatores diaboli ... Adulator etiam proditor est. Sub spe enim osculi ad modum Jude hominem tradit hostibus suis.

Der Ausdruck *„that is, to the devel“* erinnert zudem an die erklärenden Zusätze in Chaucer's Boethius-Übersetzung. Diese Erklärungstechnik begegnet ferner:

J 509: „whiche wordes men clepen the develes Pater-noster, though so be that the devel ne hadde nevere Pater-noster, but that lewed folk yeven it swich a name.“

Das gesperrt Gedruckte hat keine Parallele in der Quelle, und für das andere heifst es dort: *„quasi Pater noster dei sui.*

Weiter vergleiche man J 714:

„An ydel man is lyk a place that hath no walles; the develes may entre on every syde and sheten at him at discovert, by temptacion on every syde.“

Quelle: Est etiam ociosus velut castrum absque muro ... Homo ociosus non tamen uni hosti expositus est, sed etiam pluribus.

Keinen grofsen Wert lege ich auf J 863, weil es nicht ganz ohne Parallele dasteht (vgl. J 852).

Weiter Einführung des Teufels J 486:

„Now hath malice two speces, that is to seyn, hardnesse of herte in wikkednesse, or elles the flesh of man is so blind, that he considereth nat that he is in sinne, or rekketh nat that he is in sinne, which is the hardnesse of the devel.“

Wichtige Anderungen liegen vor:

J 626: And if he repreve him uncharitably of sinne ... thanne aparteneth that to the reioysinge of the devel, that evere hath Joye that men doon sinne.

Quelle: „diabolicum est gaudere de hoc quod aliquis illud commiserit."

J 878: Certes, this is the fouleste thefte that may be ... and steleth hir soule fro Crist, and yeveth it to the devel.

Quelle: Exuperat autem istud peccatum omne furtum, quia quod aufertur cum sit creatura rationalis melius est quacumque terrena substantia.

Die Hervorhebung des Kampfes zwischen Christus und dem Teufel ist ja ein Lieblingsgedanke Chaucer's. Man vergleiche dazu auch J 906:

„But in swich folk hath the devel power, as seyde the aungel Raphael to Thobie; for in hir assemblinge they putten Jesu Christ out of hir herte, and yeven hem-self to alle ordure."

Die Quelle bietet für J 896—906 keine Parallele.

Ein grofses Mafs von Bedeutung kommt nun weiter solchen Stellen zu, wo sich ein auffälliger Zusatz bei sonst engem Anschlufs an die Vorlage findet:

J 897: ... the sones of Belial, that is the devel ...

J 788: for it is the gretteste sinne that may be, after the sinne of Lucifer and Antechrist.

J 598: for it is so heigh and so worshipful, that the cursede feend in helle sbolde tremblen to heren it y-nempned.

J 599: Thanne semeth it, that men that sweren so horribly by his blessed name, that they despyse him more boldely than dide the cursede Jewes, or elles the devel, that trembleth whan he hereth his name.

J 967: The fourthe circumstaunce is, by whiche mediatours or by whiche messagers, as for entycement, or for consentement to bere companye with felaweshipe; for many a wrecche, for to bere companye, wil go the devel of helle.

Quelle: Per Quos, scilicet, mediatores, et internuncios; quia etc., was J 986 entspricht.

Demgegenüber sind Stellen, an denen sich die Fassung der P. T. weiter von denen der bekannten Quellen entfernt, natürlich minder beweisend, wenn nicht sonstige charakteristische Merkmale hinzukommen. Dies ist der Fall für:

J 137: „but for your sinne ye been woxen thral and foul, and membres of the feend, hate of aungels ... perpetuel matere of the fyr of helle.

J 245: and eek they availlen for to usen a man to doon gode werkes, that the feend have the lasse power of his soule.

J 276: Certes, sinful mannes soule is bitraysed of the devel by coveitise of temporel prosperitee, and scorned by deceite whan he cheseth fleshly delyces;

Alle drei Stellen finden sich in Abschnitten, die auch sonstige Eigentümlichkeiten Chaucer's aufweisen und notabene auch von Simon für chaucerisch gehalten wurden. Letzteres gilt ebenso für J 183 ff.:

J 512: Thanne comth accusinge, as when man seketh occasion to anoyen his neighebor, which that is lyk to the craft of the devel, that waiteth bothe night and day to accusen us alle.

Das zugrunde liegende Thema wird auch J 622 ff. behandelt, aber an keiner Stelle bieten die Quellen auch nur einen Anhalt. Vgl. dazu auch C. T. B 582 und G 9.

Erwähnungen des Teufels bei grofsen Abweichungen sonst, wo auch andere Kriterien versagen: J 528, J 729, J 733, J 848, J 850 (eine stehende Redensart *„it is ful plesaunt to the devel"*), J 851. Schliefslich verweise ich noch auf J 331, wozu man W. K. Smart, Some English and Latin sources and parallels for the morality of wisdom. Chicagoer Diss. (Menasha, Wis.) 1912, S. 56 vergleiche.

Ferner J 350 ff., deren Bedeutung sich bei dem fast völligen Versagen der Quellen nicht mit Sicherheit feststellen läfst.

Anm.: Bezeichnend ist auch für Chaucer, dafs er, wo es angängig ist, eine in der Quelle vorkommende Mehrzahl der Teufel in die Einheit verwandelt. Darauf kann ich jedoch hier nicht weiter eingehen.

Wenden wir uns nun den auf die Hölle und die Höllenstrafen bezüglichen Stellen zu; ich werde hier nach denselben Grundsätzen zu scheiden und zu verfahren haben, wie im vorigen Abschnitt.

Genau, fast wörtlich, entsprechend den Quellen sind J 132, J 311 ff., J 544, J 554.

Veranlafst durch die Vorlage ist:

J 890: Soothly, the vengeaunce of avoutrie is awarded to the peynes of helle, but-if so be that it be destourbed by penitence.

Quelle: Secundum enim in penis tenet locum.

Eine bezeichnende Umprägung zeigt J 839:

And after that, he brente fyve citees with thonderleyt, and sank them in-to helle.

In der Fassung von Frère Lorens heifst es *„e enfondi V citez en abyme“*.

Eine weitere Ausführung zeigt:

J 118 ff.: The grace of this seed springeth of god, thurgh remembrance of the day of dome and on the peynes of helle.

In C (Liddell S. 265) steht: ... be grace which sorow comith of bethenkynge of a mannes synnes and of the drede of the day of dome with stedefast purpos etc.

Zusätze bei sehr enger Übereinstimmung mit Quelle P:

J 500: Agayns god it [sc. grucching] is, whan a man gruccheth agayn the peynes of helle, or agayns poverte or los of catel.

Das Unterstrichene nicht in den Quellen, s. Petersen S. 47 und auch Eilers S. 11.

J 1069: And as seith seint Gregorie, that it aperteneth to the grete rightwisnesse of god, that nevere shal the peyne stinte of hem that nevere wolde withdrawen hem fro sinne, hir thankes, but ay continue in sinne; for thilke perpetuel wil to do sinne shul they han perpetuel peyne.

Quelle: Contra tertium, Gregorius: Ad magnam justitiam judicantis pertinet, ut nunquam careant supplicio, qui in hac vita numquam voluerunt carere peccato ...

Vgl. auch Skeat's Anmerkung.

Zusätze bei freierer Stellung der Umgebung gegenüber den Quellen:

J 277: ein häufig vorkommender Gedanke.

J 442: for which thus seith David the prophete, „wikked deeth mote come up-on thilke lordshipes, and god yeve that they mote descenden in-to helle al doun; etc.

J 686: The fourthe thinge is, that Accidie is lyk to hem that been in the peyne of helle, bycause of hir slouthe and of hir hevinesse.

Dagegen leitet J 809:

„and therby relessed us fro the peynes of helle and amenused the peynes of purgatorie by penitence, and yeveth grace wel to do, and atte laste the blisse of hevene.“

schon zu den Abschnitten über, die allgemein für echt gehalten und von Simon sogar ausdrücklich für Chaucer's Werk erklärt wurden.

Originale, vom Verfasser der P. T. stammende Stellen sind:

J 136—141 Hervorhebung des Höllenfeuers und der Hölle als Folge der Sünde.

Höchst bezeichnend ist J 158—230:

The thridde cause that oghte moeve a man to Contricion, is drede of the day of dome, and of the horrible peynes of helle"

In C heifst es: The ferthe [= d. 3. der P. T.] is the drede of the day of dome and of the peyn of helle. — In R: et poenarum inferni.

Während für diese Quellen die „cause" damit erledigt ist, knüpft der Verf. der P. T. daran eine längere Erörterung der Höllenstrafen, die mit ihren zahlreichen Zitaten[1]) aus gewissen Lieblingsbüchern, der Bibel und aus Kirchenvätern, so auf Chaucer als Verfasser hindeuten, dafs selbst Simon die Echtheit ausdrücklich anerkannte.

NB. Ob der Verf. der P. T. diesen Abschnitt irgendwo in einer geschlossenen Form vorfand oder aus dem Schatze seines Wissens mit Zuhilfename eines Zitatenbüchleins selbst zusammenstellte, ist schwer zu sagen, für den hier behandelten Punkt aber nicht wesentlich.

Original in einem von den bekannten Quellen viel abweichenden Abschnitt ist auch J 243 f.:

... yet availlen they [sc. goode werkes] to abregge of the peyne of helle.

Ähnlich J 1077: ... the endelees blisse of hevene ... ther-as is the sikernesse fro the peynes of helle (obgleich mir das hier vorkommende Wort *„contrarioustee"* verdächtig ist).

Anm. 1: Die Qualen des Fegefeuers werden in der Quelle C an einer Stelle erwähnt, wo der Verf. der P. T. sie allgemein auf die Strafe als Vergeltung der Sünden bezieht; dem Zitat (J 1026) ist keine grofse Bedeutung beizumessen. (Sieh auch Petersen S. 21). — J 716 und 809 entsprechen der Quelle.

Anm. 2: Vereinzelte Fälle der Auslassung des Teufels können nicht gegen meine Beweisführung sprechen. J 313 mag sich durch stilistische Rücksichten erklären, die vier Parallelglieder der Vorlage (*childre of god and of grace — child of the deuel & of wrath*) sind zu zweien vereinfacht (*sone of ire to be sone of grace*).

Ferner mag darauf hingewiesen werden, dafs in C (nicht in P, das an dieser Stelle von der P. T. überhaupt sehr verschieden ist) fol. 37a gesagt wird:

„Contricion also most be euen right for þe offense done to god namely & nat oonly ne principaly for drede of euerlastynge peyn." Der Gedanke *„for þe offense done to god"* klingt in J 307 an, von dem andern ist keine Spur zu finden. Wenn wir auf die Stelle überhaupt Wert legen wollen, kann sie nur für Chaucer sprechen, dem ein solcher Hinweis auf die Höllenstrafen natürlich unbequem sein mufste.

---

[1]) Vgl. die Anmerkungen bei Miss Petersen auf S. 12 und 13.

2. Himmel und ewiges Leben.

Wenn wir, wie im vorigen Kapitel gezeigt ist, eine durchgängig stärkere Betonung oder Neueinführung der dem Menschen durch die Versuchung des Teufels drohenden Gefahr und der Folgen der Sünden beobachten können, liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, dafs auch die Belohnung eines tugendhaften oder reuigen Lebens, also der Hinweis auf die himmlischen Freuden, eine ähnliche Ausgestaltung erfahren hat. Und tatsächlich ist dem so. Jedem aufmerksamen Leser Chaucer's wird es auffallen, wie der Dichter zum Teil nach französischen Vorbildern, zum Teil in Anlehnung an Boethius (vgl. z. B. Troilus III, 813—836) den Wandel des Glücks, der „Fortune", beklagt, den er ja selbst so oft in herber Form am eigenen Leibe verspüren mufste, wie er dann weiter die eitle Nichtigkeit und Flüchtigkeit irdischer Freude [1]) betont und demgegenüber auf die dauernde Glückseligkeit im himmlischen Leben hinweist.

Auch hier werden wir als sicheres Beweismaterial nur diejenigen Stellen heranziehen können, die in den jedesmaligen Vorlagen keine Entsprechung finden. Der bedeutendste Fall ist zweifelsohne C. T. Melib. B 3073, weil es sich da um einen deutlichen Zusatz in einer sonst wortgetreuen Übersetzung handelt. Die Stelle ist für Chaucer's Auffassung überhaupt sehr wertvoll, da sie sich ja auch in seiner eigenen Erzählung findet:

„to this effect and to this ende, that god of his endelees mercy wole at the tyme of our dyinge foryeven us our giltes that we han trespassed to him in this wrecched world. For doutelees, if we be sory and repentant of the sinnes and giltes whiche we han trespassed in the sighte of our lord god, he is so free and so merciable, that he wole foryeven us our giltes, and bringen us to his blisse that never hath ende. Amen."

In der franz. Quelle steht nur: „... a celle fin que Dieu au point de la mort nous vueille pardonner les nostres."

Vgl. dazu C. T. G 68.

Be myn advocat in that heighe place
Ther-as withouten ende is songe „Osanne".

---

[1]) Zum Beispiel C. T. B 421 ff., 1132 ff. in Anlehnung an Innozenz' De contemptu mundi, aber auch sonst, vgl. C. T. A 1265, E 2055 (Ch.'s eigen), B 4395 f. (nicht im Renart) und genau derselbe Gedanke Troilus IV 835 (Ch.'s eigen), ähnlich Troilus III 827, 1636. Ferner G 319 ff. (= Quelle) und der Zusatz Boeth. b. 2 m. 6, 109; ferner b. 5 pr. 6, 36.

Dazu nehme man C. T. E 1650.

Melib. B 2996 ist lediglich eine genaue Wiedergabe der betr. Stelle in dem Original.

Dagegen ist ein Zusatz zu verzeichnen Boeth. b, 4 m. 7, 44

Goth now thanne, ye stronge men, ther-as the heye wey of the grete ensaumple ledeth yow. O nyce men, why make ye your bakkes? As who seyth: O ye slowe and delicat men, why flee ye adversitees, and ne fighten nat ayeins hem by vertu, to winnen the mede of the hevene? For the erthe overcomen yeveth the sherres; this is to seyn, that, whan that erthely lust is overcomen a man is maked worthy to the hevene.

Das gesperrt Gedruckte ist Zusatz Chaucer's.

Aber auch folgende zwei Zitate aus Troilus sind Zusätze Chaucer's; im ersten Fall spricht der Dichter sogar persönlich:

V 1814 And doun from thennes faste he gan avyse
This litel spot of erthe, that with the see
Enbraced is, and fully gan despyse
This wrecched world, and held al vanitee
To respect of the pleyn felicitee
That is in hevene above.

V 1821 And in him-self he lough right at the wo
Of hem that wepten for his deeth so faste;
And dampned al our werk that folweth so
The blinde lust, the which that may not laste,
And sholden al our herte on hevene caste.

Für bedeutungsvoll halte ich ferner den Zusatz Chaucer's C. T. B 1075

And swich a blisse is ther bitwix hem two
That, save the Joye that lasteth evermo,
Ther is non lyk, that any creature
Hath seyn or shal, whyl that the world may dure.

weil in der Man of Lawes Tale sonst das eigentlich christliche Element gegenüber der Quelle (Trivet) stark in den Hintergrund gedrängt ist.

Die Jungfrau Maria als hilfreicher Beistand des Menschen und Mittler zwischen ihm und Gott zur Erlangung des Himmelreichs wird von Chaucer mehrfach eingeführt; vgl. ABC 23 *That-quene*; C. T. B 640, G 68 (s. o.), G 75 etc., insbesondere ib. 32ff.).

Auch einer wichtigen Änderung des Sinnes mufs Erwähnung getan werden; Parl. of Foules 78ff. wird von der

Läuterung der Seelen nach dem Tode auf Grund des Somnium Scipionis gesprochen:

And than, for-yeven alle hir wikked dede
Than shul they come unto that blisful place,
To which to comen god thee sende his grace!

Quelle: nec in hunc locum [sc. terram!!] nisi multis exagitati saeculis revertuntur.

Auch die Betrachtung über völlige Glückseligkeit auf Erden und im Himmel (C. T. March. 163ff.) könnte man hier anführen.

Ganz ähnlich in der P. T.

Inhaltlich z. T. wörtlich gleichlautend mit der Vorlage sind J 636, 716; J 700 ist die auf Chaucer deutende Fassung der P. T. zu beachten

„wher-as Crist seith that as wel shal ther be Joye in hevene upon a sinful man that doth penitence,"

Quelle: Dico vobis quod gaudium est angelis ...

Ähnlich J 738 wo der *„consideracioun of the joyes of hevene"* die *„consideratio eterni premii"* gegenüber steht.

Einen Zusatz bei sonst engem Anschlufs an die Vorlage stellt P. T. J 884 dar.

„And therfore wol Christ putte hem out of the regne of hevene, that is heritage to gode folk."

Weiter einige Stellen, deren Echtheit nie bezweifelt worden ist; für J 80

„of whiche weyes, ther is a ful noble wey and a ful convenable, which may nat faile to man ne to womman, that thurgh sinne hath misgoon fro the righte wey of Jerusalem celestial."

wird das bekanntlich durch J 50f. bewiesen (Koeppel, a. a. O. S. 45). Die eigentliche Quellenstelle hat *„viam rectam, necessariam, et infallibilem"* während es vorher (Petersen S. 3) heifst:

„restat, ut ad portum quietis, ac serenitatis aeternae soliciti festinemus."

Der Beginn der P. T. J 75

„Oure swete lord god of hevene, that ... wole that we comen alle to the knowleche of him, and to blisful lyf that is perdurable,"

Vgl. dazu die betr. Stelle aus 2. Peter III, 9

... Dominus ... nolens aliquos perire, sed omnes ad poenitentiam reverti.

J 79: Manye been the weyes espirituels that leden folk to oure Lord Jesu Crist, and to the regne of glorie.

J 184: „Covered with the derknesse of deeth": that is to seyn, that he that is in helle shal have defaute of the sighte of god; for certes, the sighte of god is the lyf perdurable.

J 234: The othere gode werkes, that he wroghte whyl he lay in deedly sinne, they been outrely dede as to the lyf perdurable in hevene.

J 1076: ... what is the fruit of penaunce; and, after the word of Jesu Crist, it is the endelees blisse of hevene, ther Joye hath no contrarioustee of wo ne grevaunce, ther alle harmes been passed of this present lyf; (hierfür s. o.).

Diese stets für echt gehaltenen Stellen beweisen für die Echtheit des folgenden Zusatzes, der seine Entstehung nur einer schwachen Anregung von seiten der Quelle verdankt:

J 240f.: For certes, in the werkinge of the deedly sinne, ther is no trust to no good werk that we han doon biforn; that is to seyn, as for to have therby the lyf perdurable in hevene. But nathelees, the gode werkes quiken agayn, and comen agayn, and helpen and auaillen to have the lyf perdurable in hevene, whan we han contricion.

In C heifst es: „The fifte sorowe is for the losse of heuen & for owre grete offence to our maker and creator", in R „De quinto, scilicet, de amissione caelestis gloriae."

Ferner beweisen sie für folgende Stellen:

J 120: The hete of this seed is the love of god, and the desiring of the Joye perdurable.

J 124 (im Zusammenhang damit): but fro that tyme that he loveth sadly our lord Jesu Crist, and desireth the lif perdurable, ther nis to him no-thing more abhominable.

J 669: Heer may men lerne to be pacient; for certes, noght only Cristen men been pacient for love of Jesu Crist, and for guerdoun of the blisful lyf that is perdurable.

denen aus den Quellen nichts Entsprechendes an die Seite gestellt werden kann. In diesen wie in folgenden Fällen ist der ganze Abschnitt neu gegenüber den Quellen. Doch stimmt die Gegenüberstellung von irdischen und himmlischen Gütern zu Chaucer's Gedankenrichtung und auch die von Skeat (Anm.) und Miss Petersen (S. 9 Anm. 2) bemerkte Übertragung der Worte Johannes' des Täufers an Christus könnte im Hinblick auf Abschnitt 4 (s. u.) für Echtheit und Original-Chaucerisch gedeutet werden.

„but soothly, here behoveth the consideracioun of the grace of Jesu Crist, and of his temporel goodes, and eek of the godes perdurables that Crist yaf to us."

J 832: Abstinence, he seith, is litel worth, but-if. men doon it for godes sake, and in hope to have the blisse of hevene.

Ein vom Verfasser der P. T. nur etwas weiter ausgeführter Absatz enthält darin folgenden Zusatz:

J 791: They sellen the soules ... And therfore shul they nevere han part of the pasture of lambes, that is, the blisse of hevene.

Es ist vielleicht nicht unangebracht, auch an den ziemlich gleichen Wortlaut zu erinnern.

3. Reue, Bufse und Vergebung.

Der Himmel steht auch dem sündigen Menschen offen, sofern er seine Vergehen aufrichtig bereut, wenn auch — gemäfs der Anschauung der Kirche — erst im letzten Augenblick. Reue und Bufse samt der Vergebung schliefsen sich also eng an die in den beiden vorigen Kapiteln erörterten Themen an und sind folgerichtigerweise vom Dichter in ähnlicher oder gleicher Weise behandelt.

Das durch den Zusatz überaus wichtige Zitat aus Melibaeus habe ich schon oben unter 2. angeführt. Hier wie an anderen Stellen wird das Motiv der Reue oder Bufse samt der Vergebung von Chaucer hineingebracht. Vielfach kehrt dabei derselbe Gedanke in ähnlicher Form wieder:

Troilus I 318 Repentinge him that he hadde ever y-iaped
Of loves folk, lest fully the descente
Of scorn fille on himself

Bei Boccaccio fehlt der Gedanke der Reue:

Troilus I 391 For with good hope he gan fully assente
Criseyde for to love, and nought repente.
Boccaccio: Bene sperando, e tutto si dispose
Di voler sola Griseida amare
Troilus II 523 He seyde, „lord! have routhe up-on my peyne,
Al have I been rebel in mvn entente;
Now, mea culpa, lord! I me repente.

Ohne Parallele bei Boccaccio.

Hierher gehört auch die bezeichnende Anderung

C. T. B 376
She (die Sultanin) ... seyde him that she wolde reneye hir lay,
And cristendom of preestes handes fonge,
Repenting hir she hethen was so longe,

Trivet sagt: „iura que par grant temps auoit ele este en mesme la volunte priuement;“

Motiv der Bufse.

ABC 59 (von Christus gesagt):
And with his precious blood he wroot the bille
Up-on the crois, as general acquitaunce
To every penitent in ful creaunce;

Quelle: Quant pour moy se vint enterrer,
Se il ne se veut desterrer
Encor puis s'amour acquerre.

ABC 147 To you my soule penitent I bringe.
Quelle: A toy vieng, de toy me herite.

ABC 183 So bring us to that palais that is bilt
To penitents that ben to mercy able.

Quelle: Moy laver veillez entendre
Moy garder et moy deffendre,
Que justice ne m'assomme.

Original und im Zusammenhang mit den übrigen Belegen bemerkenswert ist: Legend of Good Women (B) 153:

And tho that hadde doon unkindenesse
As dooth the tydif, for new-fengelnesse —
Besoghte mercy of hir trespassinge,
And humblely songen hir repentinge,
And sworen on the blosnes to be trewe.

Eine wesentliche Anderung des Sinnes hat Chaucer gleich zu Beginn des ABC vorgenommen:

Almighty and al merciable quene,
To whom that all this world fleeth for socour,
To have relees of sinne, sorwe and tene,

In der Quelle lautet es so:
A toy du monde le refui,
Vierge glorieuse, m'en fui
Puisqu'en toy ont tous repaire.

Auch ein Zeugnis für Chaucer's persönlichen Glauben an die Vergebung der Sünden haben wir im Allg. Prolog Vers 660:

Of cursing oghte ech gilty men him drede —
For curs wol slee, right as assoilling saveth —
And also war him of a significavit.

Die wichtigste Stelle von allen ist, wie ich nochmals wiederhole, C. T. Melib. B 3073.

Bei Durchsicht der P. T. stofsen wir auf die gleiche Erscheinung.

Vor allen Dingen mufs zunächst darauf hingewiesen werden, dafs Chaucer sein grofses Werk der Canterbury Tales mit einer Bufspredigt beschliefst. Damit hat der Dichter seiner eigenen religiösen Grundstimmung Rechnung getragen.

Sodann die Einzelfälle:

Gleichlautend mit den Quellen ist J 945. — Eine (allerdings nicht erhebliche) Änderung zeigt J 688 ff., wo *„accidie"* als Feindin der drei Stufen der Bufsfertigkeit geschildert wird, während wir in den Quellen nur eine kurze Andeutung finden.

Daneben lassen sich vielfache Zusätze bei sonst engem Anschlufs an die Quelle nachweisen; so J 93, wo auf die gleiche Ausdrucksweise wie in C. T. C 286 schon von anderen aufmerksam gemacht ist. Aber auch J 91:

But nathelees, men shal hope that every tyme that man falleth, be it never so ofte, that he may arise thurgh Penitence, if he have grace: but certeinly it is greet doute.

Ebenso J 94: And he that sinneth, and verraily repenteth him in his laste ende, holy chirche yet hopeth his savacioun, by the grete mercy of oure lord Jesu Crist, for his repentaunce; but tak the siker wey.

wofür die Quellen keine Parallele aufzuweisen haben. Die ganze Stelle ist überhaupt echt Chaucerisch; J 93 stimmt fast wörtlich mit C. T. C 286 überein. (Vgl. zu ersterem die schon in R gleichlautenden Stellen J 1026 und J 1073.) Dieses sind Gedanken, auf die Chaucer besonderen Wert legte (vgl. dazu das Zitat aus Melib. 3073).

NB. Nebenbei bemerke ich zu Simon S. 250, dafs Chaucer auf den Ausdruck *„but tak the siker wey"* durch seine Quellen gekommen ist; vgl. dazu Liddell S. 264, Anm. 2.

Gleiche Gedanken tauchen ferner auf in deutlichen Zusätzen gegenüber den Quellenfassungen:

J 306: For soothly, whyl contricion lasteth, man may evere have hope of foryifnesse;

J 704: Certes, ther is noon so horrible sinne of man, that it ne may, in his lyf, be destroyed by penitence ...

J 872: She may have mercy, this woot I wel, if she do penitence.

J 716: ... they shul nat been whipped with men, that is to seyn, in purgatorie. Certes, thanne semeth it, they shul be tormented with the devel in helle, but-if they doon penitence.

Quelle: ... non flagellabuntur cum hominibus in purgatorio, sed cum demonibus in inferno (Betr. Plural *demonibus* und Singular *devel* siehe oben S. 688 Anm.).

Eine genaue Parallele dazu ist:

J 890: Soothly, the vengeaunce of avoutrie is awarded to the peynes of helle, but-if so be that it be destourbed by penitence.

Quelle: Secundum enim in penis tenet locum.

Aus einem von Simon für echt gehaltenen Abschnitt der P. T., der aber in den Quellen keine Entsprechung findet, sei noch J 179 angeführt:

And for-as-muche as a man may acquiten him-self biforn god by penitence in this world ... therfore sholde he preye to god to yeve him respyt a whyle, to biwepe and biwaillen his trespas.

Einige minder wichtige übergehe ich.

Aufser diesen direkten Zusätzen lassen sich einige erhebliche Veränderungen des Sinnes beobachten, die gedanklich mit den vorher gegebenen Zitaten in enger Berührung stehen:

J 582: ... thilke sinne is so greet, that unnethe may it been relesed, but that the mercy of god passeth alle hise werkes; it is so greet and he so benigne.

Die der Fassung der P. T. am nächsten stehende Fassung des Frère Lorens spricht dagegen die Unmöglichkeit der Vergebung dieser Sünde aus:

Cist pecchies est si grans que Dieus le punist aucune foiz apertement, come nous avons dit devant, quant nous parlames de mauvais gens. De cest pecchie dist Dieus en l'evangile, qu'il n'i ert ja pardones, n'en cest siecle, n'en lautre.

Ähnlich J 945:

Thise been tho that han been wyves and han forgoon hir housbondes, and eek wommen that han doon lecherie and been releeved by Penitence.

wo das Motiv der Vergebung hineingebracht ist gegenüber z. B. Frère Lorens:

... et toutes voies sont confes e repentanz de leur pecchies.

Eine Milderung der starren Negation in der Quelle R zeigt auch J 1002:

And for-as-muche as he ne hath nat in his lyf herkned Jesu Crist,

whanne he hath spoken, he shal crye to Jesu Crist, at his laste day, and scarsly wol he herkne him.

Quelle: et non audietur.

Anm.: Hinweise auf den Tag des jüngsten Gerichts gibt der Verf. der P. T. stets wieder: J 648 (wörtliche Übereinstimmung), J 1063 (Übereinstimmung dem Sinne nach). J 1033 hat keine Entsprechung in den Quellen, die für J 378 versagen; J 1092 ist Chaucer's.

4. Die Person Jesu Christi.

Die Gestalt des Heilands als desjenigen, der den Kreuzestod erlitt, um für die Menschheit Vergebung der Sünden zu erwirken, wird von Chaucer stets mit demütiger Verehrung und aufrichtiger Dankbarkeit gedacht. Er gedenkt seines Lebens und Wirkens, das er als Vorbild hinstellt, preist, teils selbst, teils durch den Mund seiner poetischen Gestalten seine Milde, seine aufopfernde Liebe, beklagt seine Leiden, bittet um seine Gnade oder ruft in Not und Bedrängnis seine stets bereite Hilfe an. Dies entspricht Chaucer's innerster Überzeugung, und es wäre überflüssig, wollte ich dies durch viele Belege an dieser Stelle beweisen.[1]) Ich sehe daher von einer Aufzählung (selbst in der kurzen Form von bloßen Verweisen), im allgemeinen ab und führe zur Bekräftigung des Gesagten nur einige besonders ins Auge springende Fälle an:

ABC 59 s. mit Quellenfassung oben S. 696 — damit vgl. man

J 132: which with his precious blood hath delivered us (R hat proprio sanguine) und

J 789: ... the soule that he boghte with his precious blood ...

C. T. E 556 But, sith I thee have marked with the croys,
Of thilke fader blessed mote thou be,

Quelle: Sed ... puellulam ... benedixit.

Sehr wichtig sind die Belege aus der Man of Lawes Tale, weil in ihr sonst das christliche Element gegenüber der Vorlage stark zurückgedrängt ist:

C. T. B 1793 They seyde, „nay"; but Jesu of his grace,
Yaf in his thought, inwith a litel space, That ...

C. T. B 1806 And hastily they for the provost sente;
He cam anon with-outen tarying,
And herieth Crist that is of heven king,
And eek his moder ...

[1]) Diese Tatsache scheint schon E. B. Browning besonders tief berührt zu haben (siehe oben S. 637).

In beiden Fällen fehlt der Gedanke in der Alphonsus von Lincoln-Version.

Die Neueinführung der Person Christi ist ebenso für alle Teile der P. T., mögen sie von einzelnen Forschern für echt oder unecht gehalten sein, ein bezeichnendes Merkmal. Wir finden sie 1. in Abschnitten eingeführt, die ihrem ganzen Umfang nach neu sind gegenüber der Quelle, 2. an Stellen, wo sie sich bei mehr oder weniger engem Anschlufs an die Umgebung als Zusätze erweisen. In beiden Fällen wird ihre Beweiskraft bisweilen dadurch verstärkt, dafs derselbe Satz einen Hinweis auf die oben unter 1—3 abgehandelten Dinge enthält (von einer vollständigen Aufzählung aller Fälle mufs ich natürlich absehen und führe daher nur einen Teil an).

Für den ersten Fall: J 79, J 255—282 (selbständige Einführung eines ganz neuen Gedankens), J 358 ff. und 382, J 689, J 878, J 996, J 1023 und vielleicht auch J 447.

Für den zweiten Fall: J 94, J 124, J 434, J 502, J 504, J 669. Wegen sonstiger genauer Übereinstimmung ist besonders bedeutsam am Schlufs des ersten grofsen Abschnitts J 314—315 (wie schon bei anderer Gelegenheit oben hervorgehoben. — Betonung des Kreuzestodes und seiner Bedeutung für die Eintracht der Menschen J 642, neu gegenüber der Quellenfassung.

Im Zusammenhang mit dieser Erscheinung läfst sich eine andere beobachten. Schon in der Erzählung von Melibaeus und Prudence setzt Chaucer an zwei Stellen anstatt der Person Gottes die Christi ein:

C. T. B 2490: ye shul understonde that he that hath werre shal evermore mekely and devoutly preyen biforn alle thinges, that Jesus Crist | of his grete mercy | (Zusatz) wol han him in his proteccioun, and been his sovereyn helping at his nede. For certes, in this world ther is no wight that may be conseilled ne kept suffisantly withouten the keping of our lord Jesu Crist ...

Quelle: ... doit tous les jours ... humblement et devotement demander la garde et l'aide de Dieu.

Ebenda B 2602: And hast forgeten Jesu Crist thy creatour; thou ne hast nat doon to him swich honour and reverence as thee oughte (wozu man das leider in der Quelle nicht belegte J 358 vergleichen möge).

Quelle: Dieu ton createur.

Dies darf nicht als eine bloſse Aufserlichkeit aufgefafst werden, trotzdem Gott und Christus nach der streng christlichen Auffassung ein und dieselbe Person sind. Vielmehr lehrt uns diese Erscheinung (neben anderen), dafs der Dichter für den Teil der Dreieinigkeit, der die Leiden für die Erlösung der Menschheit auf sich genommen hatte, eine besondere Hinneigung empfand, und daher auf ihn gern manches zurückführte, das seine Vorlage der Person Gottes zuwies.

Weitere höchst auffällige Beispiele liefert die *Man of Lawes Tale.* Da der Vergleich mit der Quelle gerade hier einen genauen Überblick ermöglicht, stelle ich alle Belege mit den entsprechenden Abschnitten der Vorlage hierher:

C. T. B 106 Thou blamest Crist, and seyst ful bitterly,
He misdeparteth richesse temporal;
Thy neighebour thou wytest sinfully,
And seyst thou hast to lyte, and he hath al.

Quelle: (Innozenz, De contemptu mundi): Deum causatur iniquum, quod non recte diuidat; proximum criminatur malignum, quod non plene subueniat.

C. T. B 509 And in the sond hir ship sticked so faste,
That thennes wolde it noght of al a tyde,
The wille of Crist was that she shulde abyde.

Bei Trivet heifst es, gott sandte einen günstigen wind.

C. T. B 563 This lady wex affrayed of the soun,
Lest that hir housbond, shortly for to sayn,
Wolde hir for Jesu Cristes love han slayn,
Til Custance made hir bold, and bad hir werche
The wil of Crist, as doghter of his chirche.

Quelle: Mes constaunce entendaunt la vertue dieu [estre] en la parole leueugle, conforta hermigilde & lui dist, „Ne mucez pas, dame, la vertue ge dieu te ad done.

C. T. B 719 Now faire Custance, that is so humble and meke,
So longe is goon with childe, til that stille
She halt hir chambre, abyding Cristes wille.

Zu vergleichen aus der Quelle: Puis quant dieux & nature voleient constaunce fu deliuerez de vn enfaunt Madle.

C. T. B 824 But natheles she taketh in good entente
The wille of Crist, and, kneling on the stronde,
She seyde, „lord"! ay wel-com be thy sonde!

Quelle: Mes puis que a dieu plest, & a mon seignur le Roys, mon exil, a bon gree le doys prendre en esperaunce que dure comencement amenera dieu a bon fin ...

C. T. B 827 schliefst sich an das letzte Zitat an:

He that me kepte fro the false blame
Whyl I was on the londe amonges yow,
He can me kepe from harme and eek fro shame
In salte see ...
In him triste I, and in his moder dere;

Gemeint ist Christus; die Quelle meint Gott ... a bon fyn, et qil me purra en la mere sauuer, gi en mere et en terre est de toute puissaunce.

C. T. B 900 But now wol I un-to Custance go,
That fleteth in the see, in peyne and wo,
Fyve yeer and more, as lyked Cristes sonde
Er that hir ship approched un-to londe.

Quelle: E com son trebon & courteis giour, dieux gouerna & gya sa neef plus pres & plus ...

Ähnlich auch C. T. B 950. Ferner vgl.:

C. T. D 469 But, lord Crist! whan that it remembreth me ...
It tikleth me aboute myn herte rote.

An der entsprechenden Stelle im Roman de la Rose heifst es „Par Diex!"

Für C. T. C 474 vgl. schliefslich J. L. Lowes, Illustrations of Chaucer drawn chiefly from Deschamps. Romanic Review II, 113—128 (1911).

Die gleiche frappante Erscheinung finden wir nun in der P. T.:

J 110: And this is fruitful Penitence agayns three things in whiche we wratthe our lord Jesu Crist;

Quelle: Quia enim in tribus modis Deum offendimus.

J 413: ... if ther ne hadde be no sinne in clothing, Crist wolde nat have noted and spoken of the clothing of thilke riche man in the gospel.

Quelle: Si culpa preciosarum vestium culpa non esset, sermo Dei non ita vigilanter exprimeret quod dives purpura et bysso indutus apud inferos torqueretur.

J 462: For sothe, oo maner gentrye is for to preise that apparailleth mannes corage with vertues and moralitees, and maketh him Cristes child.

Quelle: Animi vero nobilitas ... quando aliquis gratiam Dei habet qua Dei filius est ...

J 558: For certes, outrageous wratthe doth al that evere the devel him comaundeth; for he ne spareth neither Crist, ne his swete mooder.

Quelle: Homo enim iratus non timet facere quodcumque diabolus precepit sibi ... Ipsi Deo et Matri ejus non parcit ...

J 625: Now if he repreve him by harm of peyne, thanne turneth the repreve to Jesu Crist;

Quelle: ... cum malum pene a Deo sit, ipse dicendo opprobrium homini, exprobat creatori jus.

J 642: Now comth the sinne of hem that sowen and maken discord amonges folk, which is a sinne that Crist hateth outrely; and no wonder is. For he deyde for to make concord (oben S. 700 kurz erwähnt).

Quelle: Sequitur de peccato eorum qui seminant discordias, a quo peccato primo deberet homines cohibere hoc, quod illud peccatum adeo est exosum Deo ...

Dies Beispiel ist besonders durch die vom Verfasser der P. L. hinzugefügte Begründung interessant.

J 697: Certes, aboven alle sinnes thanne is this sinne most displesant to Crist ...

Quelle: Et notandum quod peccatum desperationis valde displicet Deo.

J 745: Soothly, this Avarice is a sinne that is ful dampnable ... for it dooth wrong to Jesu Crist.

Quelle: Tertio ostenditur iniquitas avari per hoc quod ipse est iniquus in Deum.

J 790: For they putten in theves, that stelen the soules of Jesu Crist and destroyen his patrimoine.

Quelle: ... quod latrones et sacrilegos facit obtinere locum et vicem Dei.

J 990 geht der Verfasser der P. T. plötzlich zu Christus über, während vorher immer von Gott die Rede war. R hat für J 989—992 keinerlei Parallele.

J 996 ist auch bemerkenswert in der Fassung gegenüber R aber vielleicht durch die biblische Erzählung hervorgerufen.

J 1015, auch ohne Parallele in R, ist ebenfalls beachtenswert, wenn wir das oben unter 3. Gesagte zur Erläuterung heranziehen.

J 1023: ... and eek thou shalt nat shryve thee for veyne glorie, ne for ypocrisye, ne for no cause, but only for the doute of Jesu Crist and the hele of thy soule.

In C heifst es: nat for veyn glorie ne for drede of peyn oonly; but specially for þe offense to god wiþout eny feynynge.

Dies Beispiel lehrt zugleich, dafs die Person Gottes allen Werken dieser Art gemeinsam gewesen sein mufs; darin liegt zugleich ein Beweis für die Richtigkeit dieses Quellenkriteriums.

J 1067: ... surquidrie that he hath in Cristes mercy.

Quelle: de nimia Dei misericordia.

Vielleicht erklärt sich auf diese Weise auch die Einsetzung des *„fifthe thing“* gegenüber der Quelle in J 255:

The fifthe thing that oghte moeve a man to contricion is remembrance of the passion that oure lord Jesu Crist suffred for our sinnes.

Vgl. C (Liddell S. 268 f.) The fifthe sorowe is for the losse of heuen & for owre grete offense to our maker and creator.

Anm. 1: Solche Stellen, an denen sich in der lateinischen Vorlage *dominus* findet, was Gott oder Christus bezeichnen kann, sind natürlich als doppeldeutig (vgl. *dominus — god* J 1050) aufser Betracht gelassen (J 289, 1001, 1007, 1039, 1048, 1073). — Beachtenswert ist aber, dafs J 997 *Jesu Crist* steht, während R *dominus* hat, womit auch Christus gemeint ist.

Anm. 2: Der umgekehrte Fall (Gott für Christus) J 985 bei Petersen S. 19 erklärt sich augenscheinlich durch die Anderung des Sinnes. — J 643 gehört nicht hierher, wie eine genaue Betrachtung der Stelle ergibt.

Die Bedeutung der in diesem Abschnitt erörterten Stellen in Chaucer's Werken für die Echtheit der Erzählung des Pfarrers wie für die religiöse Grundstimmung des Dichters selbst wird erst dann in das richtige Licht gerückt, wenn wir das Verhalten anderer hervorragender Dichter damit vergleichen. So Shakespeare, in dessen Werken Worte wie *Bible, Holy Ghost, Trinity* überhaupt nicht zu belegen sind, *Jesu* und *Christ* nur in einigen seiner Jugenddramen vorkommen, *Saviour* nur einmal im Hamlet und *Creator* nur zweimal im dritten Teil Heinrich VI. und im Troilus erscheint (vgl. O. Jespersen, Growth and structure of the English language[1 und 2] § 217). Der Unterschied der Zeitalter, in denen Chaucer und Skakespeare lebten, kann die Bedeutung der von mir angezogenen Stellen als Quellenkriterien nicht mindern.

5. Die Juden.

Dafs Chaucer für die Juden, deren Rechte ja in England sehr eingeschränkt waren, irgendwelche Sympathien gehabt habe, läfst sich, wenn wir die Prioresse's Tale daraufhin betraehten, nicht behaupten. Chaucer folgt in dieser Hinsicht einer Strömung der Zeit. Anderseits aber sind es auch der Anhaltspunkte zu wenig, um einen festumschriebenen Standpunkt, falls Chaucer einen solchen überhaupt eingenommen hat, daraus zu erschliefsen. Vor allen Dingen fehlt uns trotz

der vortrefflichen Untersuchungen von Carleton F. Brown[1]) die direkte Quelle, so dafs eine gewisse Vorsicht geboten ist.

Es läfst sich aber doch die Tatsache herausschälen, dafs Chaucer die Juden mehr vom religiösen als vom sozialen und Rassenstandpunkt aus betrachtete und beurteilte. Allerdings heifst es zu Beginn der Prioresse's Tale C. T. B 1678:

> Ther was ... a Jewerye,
> Sustened by a lord of that contree
> For foule usure and lucre of vilanye
> Hateful to Crist and to his companye;

Hier hat keine der bisher bekannt gewordenen Versionen eine Parallele, auch mutet die Stelle in der Art ihrer Einführung ganz chaucerisch an, und es wäre ja nicht ausgeschlossen, dafs Chaucer hier eine kaufmännische Erfahrung verwertete oder eine volkstümliche Ansicht wiedergab. Aber nichts wäre verfehlter, als aus diesem einen Beispiel weitgehende Schlüsse zu ziehen. Schon der Zusatz *„Hateful to Crist"* leitet uns auf die richtige Fährte: auf die religiöse Seite der Frage kommt es an. Die ganze Prioresse's Tale durchweht ein Hauch sittlich-religiöser Entrüstung über die fanatisch-grausame Tat des Juden, nicht die polemische Entrüstung eines religiösen Eiferers, der sich einen Hinweis auf Judenverfolgungen und Judenvertreibungen, wie er sich ähnlich in der Alphonsus von Lincoln-Version findet, nicht hätte entgehen lassen, sondern die eines gut-gläubigen katholischen Christen. Das religiöse Moment überwiegt das allgemein Menschliche in der Erzählung. Überall scharfe Gegenüberstellung von Christentum und Judentum, viel schärfer als in den übrigen bekannten Fassungen, wie die unter 4. gezeigte Neueinführung der Person Christi an mehreren Stellen beweist. Religiösen Ursprungs ist auch die Heranziehung des Teufels als Motiv des Bösen:

> C. T. B 1748 Our firste fo, the serpent Sathanas
> That hath in Jewes herte his waspes nest,
> Up swal and seyde ...

eine Bemerkung, die keinen Anhaltspunkt in den anderen

[1]) Letzte mit Verweisen auf die früheren: A Study of the Miracle of Our Lady told by Chaucer's Prioress. Ch. Soc. Second Series 45, for the issue of 1906.

Fassungen findet. Letzteres gilt, wenn auch in bedingter Weise, für das dreimal wiederholte Beiwort *cursed* (C. T. B 1759, 1788, 1874; vgl. auch C. T. G 1259).

Die Überzeugung, dafs Chaucer's Aversion gegen die Juden mehr religiöser Natur ist, die im letzten Grunde auf die Kreuzigung Christi durch die Juden zurückgeführt werden mufs, verstärkt sich, wenn wir die übrigen Stellen in Chaucer's Werken betrachten: Nie ein abfälliges Wort über die Juden des Alten Testaments, im Gegenteil David und Salomo werden mit ihrer Lebenserfahrung und Lebensweisheit mit Vorliebe herangezogen. Nun mag ja C. T. E 2277:

I woot wel that this Jew, this Salomon,
Fond of us wommen foles many oon.

im Munde der disputierenden Proserpina verächtlich klingen, doch beweist das nur für Chaucer's Individualisierungstalent, aber nicht für seine persönliche Auffassung. Und selbst wenn wir weiter den ebenda Vers 2297 gegen Salomo erhobenen Vorwurf:

He was a lechour and an ydolastre
And in his elde he verray god forsook

im letzten Grunde auf Chaucer's persönliche Meinung zurückführen wollten, würde ja darin nicht das Judentum, sondern der Abfall von Gott getroffen sein. Auch der Ausdruck *„holy Jew“* an den allerdings noch nicht mit völliger Sicherheit aufgeklärten Stellen im Prolog des Pardoner beweist das.

C. T. C 350 Than have I in latoun a sholder-boon
Which that was of an holy Jewes shepe.

C. T. C 361 As thilke holy Jewe our eldres taughte.

Bell hatte sehr recht, wenn er in seiner Anmerkung zu C 351 bemerkte: „it must be understood of some Jew before the Incarnation.“

Wenn schliefslich Chaucer in Melibaeus C. T. B 2291 die Juden als *„the peple of god“* bezeichnet, während die Quelle nur *„son peuple“* mit Bezug auf Hester hat, und wenn derselbe Ausdruck in der Man of Lawes Tale B 942 an einer von Chaucer stammenden Stelle wiederkehrt, so ist das wohl nur als eine Reminiszenz aus der Bibel aufzufassen. Diese Stellen, wie auch Man of Lawes Tale B 489, wo der Übergang des *„peple Ebraik“* über das Rote Meer (als Zusatz zur Quelle)

erwähnt wird, sind ganz objektiv. (Ohne Bedeutung sind die Stellen Fame 1433, C. T. B 2052, C. T. J 889).

Ich habe bei dieser „Judenfrage“ etwas weiter ausgeholt, weil sie für Chaucers religiöse Grundstimmung von Bedeutung ist und ferner, weil nur so mehrere Stellen der P. T. richtig gedeutet werden können. Es sind das:

J 591: For certes, it semeth that ye thinke that the cursede Jewes ne dismembred nat y-nough the preciouse persone of Crist, but ye dismembre him more.

J 599: Thanne semeth it, that men that sweren so horribly by his blessed name, that they despyse him more boldely than dide the cursede Jewes, or elles the devel that trembleth whan he hereth his name.

Der erste Fall, den schon Koeppel,[1]) Archiv 87, 40 in Parallele zu C. T. C 475 und 709 stellte, steht ähnlich bei Frère Lorens (s. Eilers S. 16 Diss.-Ausgabe) und stellt einen allgemein üblichen Ausdruck dar.[2]) Die zweite Stelle ist samt der Umgebung ohne jegliche Parallele in den Quellen.

Bezeichnend ist mir der Ausdruck *„cursed“* an beiden Stellen. Im ersten Fall ist es bedeutsamer, weil die Quelle, wie gesagt, sonst grofse Übereinstimmung zeigt. Hiermit vergleiche man folgende Stellen der Prioresse's Tale, für die die vielen anderen Versionen nichts Gleichartiges bieten:

C. T. B 1759 And as the child gan for-by for to pace,
This cursed Jew him hente and heeld him faste

C. T. B 1788 ... and atte laste thus she wroghte,
Among the cursed Jewes she him soghte.

C. T. B 1874 O yonge Hugh of Lincoln, slayn also
With cursed Jewes, as it is notable,

Für J 599 ist überdies der scharf pointierte Gegensatz zwischen den Juden und Christus zu beachten, der sich weiter in der erst hierdurch ins rechte Licht gerückten Stelle ausspricht:

J 663: The firste grevance is of wikkede wordes; thilke suffrede Jesu Crist with-outen grucching, ful paciently, whan the Jewes despysed and repreved him ful ofte.

---

[1]) Nachdem dies geschrieben war, kommt J. Koch, ESt. 44, 114 hierauf zurück, indem er als gemeinsamen Ursprung der Ausführungen über Fluchen und Spielsucht die Quelle zur P. T. vermutet.

[2]) Vgl. dazu J. L. Lowes, Illustrations of Chaucer. Drawn chiefly from Deschamps. Romanic Review II 113 ff. (1911).

Diese Stelle ist ohne Parallele, aber an und für sich weniger beweisend, weil der ganze Abschnitt — Remedium Irae — überhaupt von den bekannten Quellen stark abweicht.

Man könnte weiter auch J 899 heranziehen, gleichfalls ohne Parallele in der Quelle, aber mit Gegenüberstellung von Judengesetz und Christi Auffassung; überdies wird in J 890 der für Chaucer charakteristische Bufsgedanke (s. oben unter 3) eingefügt.

Dazu die schon von Koeppel (s. o.) wegen ihrer wörtlichen Anklänge herangezogenen Stellen C. T. C 475 und 709 (letztere ohne Beziehung auf die Juden).

Danach kann betreffs des Zusammenhangs zwischen der P. T. und der Prioresse's Tale, sowie betreffs Chaucer's Anschauungen und Äufserungen über die Juden m. E. kein Zweifel mehr bestehen.

Schlufsbemerkung.

Weitere religiöse Quellenkriterien, für die das Material aus verschiedenen Gründen zurzeit noch nicht ausreicht, werden sich voraussichtlich ergeben aus Chaucer's Stellung zur höheren Geistlichkeit, aus seiner Ansicht von der Flagellation, aus seinen Anspielungen auf Adam, Eva und den Sündenfall, auf Judas und aus anderem mehr.

6. Nicht-religiöse Quellenkriterien.

Aufser den unter Nr. 1—5 behandelten Quellenkriterien, die sich auf rein religiöse Dinge beziehen, ergeben sich natürlich aus einer aufmerksamen Betrachtung von Chaucer's Werken und Vorlagen noch solche anderer Art. Da ich in Anbetracht des Charakters der Parson's Tale und des Zwecks meiner Gesamtuntersuchung (von der diese vorliegende nur ein Teil ist) das Hauptgewicht auf die religiösen Kriterien legen mufste, ist diese zweite Gruppe nur anhangsweise gestreift. Besondere Untersuchungen werden dafür nötig sein; ihre Zahl wird sich parallel den Fortschritten der Quellenforschung und der durch diese ermöglichten Vergleichungen mit den Werken Chaucer's vermehren. Auch für die im folgenden schon angedeuteten Kriterien ist das Material bei der vielfachen Unsicherheit unserer Kenntnis der direkten Vorlagen noch nicht von solcher Fülle und Beweiskraft, wie man es wünschen könnte. Trotzdem will ich mir nicht versagen, wenigstens in Kürze darauf hinzuweisen.

Resoun.

Der Dame *„Raisoun“* hat Chaucer in Leben und Dichtung stets ein williges Ohr geliehen. Jean Clopinel, der Skeptiker, war ihm darin ein guter Lehrmeister gewesen, und das Studium des Boethius und des Augustin hatte ihn mancherlei direkt und indirekt über die *ratio* gelehrt.

Um die „Resoun“ als Quellenkriterium voll auszumünzen, fehlen uns zurzeit noch einige Voraussetzungen. Miss Kate Oelzner-Petersen[1]) hat in verdienstvoller Weise auf Chaucer's Anlehnung an Trivet's Kommentar zum Boethius durch zahlreiche Einzelbeispiele hingewiesen. Es fehlt uns aber noch die vollständige Parallelausgabe, mit Hilfe derer ich die folgenden Beispiele aus Boethius richtig bewerten könnte:

Boethius b. III pr. X 32; b. I pr. III 48; b. III met. XI 25; b. IV met. III 28.

Daher beschränke ich mich hier einstweilen darauf, die übrigen charakteristischen Stellen in den Werken Chaucer's und in der P. T. nur durch Versangabe zu kennzeichnen und behalte mir die weitere Erörterung für den zweiten Teil vor, der auch Chaucer's Ansicht von den Erkenntnisquellen christlicher Wahrheit behandeln wird.

C. T. A 37 und im Vergleich mit C. T. E 24, F 591, D 2277 und C. T. A 847 (ebenso C. T. F 295).

Ferner C. T. B 15; C 457; B 3408; B 219; (dazu vielleicht auch D 1796).

Im Vergleich hierzu sehr viele Stellen in der P. T.:

J 261 ff., von Simon für echt gehalten. Die Quelle versagt, aber die Stelle zeigt zum mindesten Spuren Chaucer'scher Überarbeitung. Heranzuziehen wären vielleicht Troilus IV 572 ff., 1583 ff., 1678.

J 294 ff. Erweiterung gegenüber R, aber es ist Frage, ob nicht eine andere Stelle von Einflufs war.

J 436 Quelle (s. Petersen) hat keine Parallele.

J 537, J 560, J 707, J 733, J 746 (gestützt in J 745 durch das Quellenkriterium „Gott > Christus“ (s. oben S. 700 ff.), J 752 (wahrscheinliche Erweiterung), J 764 (ohne Entsprechung in

[1]) Chaucer and Trivet. Publications of the Modern Language Association of America 18, 173—193 (1903).

den Vorlagen, aber prächtig zu Chaucers's Anschauungen stimmend), J 811, J 822, J 990.

Gentilesse.

Auch hier fehlen noch allerlei Voraussetzungen, so bezüglich des Boethius, wie oben erwähnt. Chaucer's Abhängigkeit vom Rosenroman liegt uns klarer vor Augen. Man vergleiche „Gentilesse", C. T. D 1109 ff. mit J 461 ff. (was in allem Wesentlichen aus der Quelle übernommen ist, wenn auch J 462 die oben unter 4 besprochene Änderung von Gott in Christus bemerkenswert ist) und J 154 (ein kürzerer Hinweis auf die Gentilesse Christi-Gottes in einem unzweifelhaft echten Abschnitt).

Schliefslich wird der Druck des Trivetkommentars zum Boethius auch auf folgende interessante Stellen Licht werfen:

Boethius II p. 2, 53.

Lernedest nat thou in Greke, whan thou were yonge, that in the entree *or in the celere,* of Jupiter, ther ben couched two tounes;

Der lat. Text hat:

Nonne adulescentulus duas urnas ... in Jouis limine iacere didicisti?

Dazu J 411:

... signe of the wyn that is *in the celer.*

P hat: ... si ibi non est vinum *venale.*

NB. Einiges über Quellenkriterien siehe auch unter c[1]).

c[1]) Andere Kriterien.

Bei allen bisher angeführten Kriterien konnte ich Chaucer's Methode der Quellenbehandlung als Beweis für die Echtheit der P. T. ins Feld führen. Bei einer Reihe anderer, auf die schon Koch und Koeppel mehr oder weniger ausführlich hingewiesen haben, ist das überhaupt nicht oder nur einseitig möglich. Trotzdem darf ich es zur Schliefsung der Beweiskette nicht unterlassen, sie — meist durch blofsen Verweis auf die Artikel der genannten Gelehrten — in aller Kürze wenigstens zu streifen.

1. Spott über die Frauen. Mann und Frau (Ehe).

Themen, die Chaucer bekanntlich mit grofser Vorliebe, z. T. allerdings im Anschlufs an den Rosenroman, behandelte. Man denke vor allem an die Frau von Bath.

Betreffs des Ersteren[1]) erinnert uns Koch (Anglia V, 134) an J 631—634, wofür die Quelle (P) aber schon deutliche Anhaltspunkte gibt, und § 79f. Koeppel zeigt die Gleichheit von J 155, eine Stelle, die keine Entsprechung in den Quellen hat, und C. T. D 784.

Betreffs des zweiten läfst sich beobachten, wie schon Eilers an mehreren Stellen hervorhob, dafs Chaucer die von der Ehe handelnden Abschnitte mit breiter Behaglichkeit wiedergibt oder weiter ausführt oder gar, im Gegensatz zu seiner Vorlage neu einführt. So J 917ff. über den sittlichen und kirchlichen Begriff der Ehe (vgl. Eilers S. 45, 47, Petersen S. 76f.), J 921ff. über die sittlichen und natürlichen Gründe der Monogamie (Eilers S. 47, Petersen S. 76f.) und J 925ff. über die ehelichen Pflichten des Mannes, Duldung und Achtung des Weibes und umgekehrt (Eilers und Petersen ebenda, Koeppel a. a. O., der J 929, C. T. E 1384 an die Seite stellt). Weitere wichtige Parallelen führte Koeppel a. a. O. an und zwar C. T. E 1443ff. und D 129ff. zu J 739f. und C. T. E 1838ff. zu J 859. — Dazu vgl. schliefslich J 927 mit Lenvoy a Bukton 22.

2. Kritik aktueller Fragen.

Geifselung der Modetorheiten J 416ff. (vielleicht dazu J 197). Vgl. Koch, Anglia V, 134. — Klage über die *„harde lordshipes“* J 752ff. im Vergleich zum Envoy von Stedfastnesse. Vgl. Koch ib. — Bemerkungen über den Reichtum. Sieh Koeppel a. a. O. S. 42f. (dazu vgl. J 276 und auch J 193 mit den entsprechenden Quellenfassungen). Hier liefse sich auch wohl am besten die schon von Eilers erwähnte Tatsache anführen, dafs der Verfasser der P. T. beim Kapitel *„lesinges, thefte, fals wittnesse, and false othes“* J 795ff. mehr den kaufmännischen Betrug (über den schon J 777 ähnlich der Vorlage gehandelt war) berücksichtigt. Sollten wir darin vielleicht einen Einflufs von Chaucer's Beruf auf seine dichterische Tätigkeit erblicken? — Dann würden wir auch vielleicht die vom Verfasser der P. T. hineingebrachten Stellen über Kuppelei etc. J 885f. und 976 als eine Wirkung seiner in London gemachten Erfahrungen ansehen können.

[1]) Vgl. auch G. L. Kittredge, Ch.'s Discussion of marriage. MPh. IX (April 1912) und dazu John Koch, ESt. 44, 112f.

3. Aberglauben, Zauberei und ähnliches.

Koch (Anglia V, 134) verweist schon mit Recht auf J 603ff. (ohne Parallele in den Quellen), wobei uns die Frankeleyn's und Canon Yeoman's Tale einfallen; vgl. insbesondere:

J 605: and swich manere wrecchednesse mit C. T. F 1271: ... and his wrecchednesse of swich a superstitious cursednesse.

Aber es sind der Stellen noch mehr:

J 341: but fully ne shal it [die Verführung] nevere quenche, that he ne shal som tyme be meoved in him-self, but-if he were al refreyded by siknesse, or by malefice of sorcerie, or colde drinkes.

Dazu J 976: And the same shal the man telle pleynly ... whether he hath ... per-aventure, broken ther-fore his penance enioyned; by whos help and whos conseil; by sorcerie or craft; al moste be told.

Im ersten Fall ist der ganze Abschnitt (die Überleitung von der Bufspredigt zum Sündentraktat) original, im zweiten charakterisiert sich der zweite teil des mitgeteilten Zitats als ein deutlicher Zusatz bei sonst engem Anschlufs an die Quelle. Der Zusammenhang zwischen beiden Stellen erhellt auch daraus, dafs die Abfassung beider Abschnitte zeitlich zweifellos zusammenfiel. Im übrigen vgl. man hierzu:

C. T. B 754 The moder was an elf, by aventure
Y-come, by charmes or by sorcerye

Die Quelle (Trivet) hat nur: ele fu malueise espirit en fourme de femme.

Zu J 602 und 605: der Ausdruck *„by sort"* klingt uns besonders vertraut. Troilus III, 1047 und IV, 115 begegnet er in Abschnitten, die von Chaucer hinzugefügt sind. Über *„by dremes"* braucht kein Wort verloren zu werden.

Weiter läfst sich aus der P. T. anführen:

J 574: Eek if a man, by caas or aventure shete an arwe etc. (ohne Parallele in den Quellen).

Vgl. an einer originalen Stelle im Troilus:

IV 388 „thorugh cas or aventure"

und ebenso an einer originalen Stelle in der Knightes Tale:

C. T. A 1074 „by aventure or cas."
J 585: or elles it is his destinee, as he seith,

Dazu Hous of Fame 187: And seyde, he moste unto Itaile,
As was his destinee, sauns faille.

Ferner C. T. A 1108 (nicht bei Boccaccio); ebenso ib. 2323; vgl. auch C. T. A 1644.

Ähnlich dürfen wir vielleicht auch die Einführung des Gedankens

J 913: Somtyme of infermetee; for the feblesse of the vertu retentif as phisik maketh mencioun (vgl. Eilers S. 39 und Petersen S. 76)

für Chaucerisch halten. Vgl. dazu die Erwähnung der *physik* an einer originalen Stelle im Troilus II, 1038 und ebenso C. T. B 1189.

4. The four humours.

Hingewiesen sei auf die Zusätze:

J 537: For certes the herte of man, by eschaufinge and moevinge of his blood, wexeth so trouble, that he is out of alle Jugement of resoun.

J 826: The fourthe is whan thurgh the grete habundaunce of his mete, the humours in his body been destempred.

J 913: Somtyme, of languissinge of body; for the humours been to ranke and habundaunt in the body of man.

Frere Lorens hat „li soef lit" (sonst enger Anschluſs).

Ich erinnere an Gen. Prol. A 419:

> He (the doctour) knew the cause of everich maladye,
> Were it of hoot or cold, or moiste, or drye,
> And where engendred, and of what humour;

(Gedanken, die Chaucer wohl aus seiner Kenntnis des Boethius geschöpft hatte, vgl. Boethius b. III, met. XI, 13 ff.); vgl. auch C. T. A 1375 (ohne Parallele bei Boccaccio).

Ferner J 585: or elles he dide it for his youthe, or elles his complexioun is so corageous mit Hous of Fame 21, C. T. A 333 sowie dem wahrscheinlichen Zusatz Chaucer's in Boeth. B. IV pr. VI 135 ff.

5. Stilistische Kriterien.

Gegenüber dem in den vorangegangenen Kapiteln herangezogenen Beweismaterial spielen stilistische Kriterien nur eine nebensächliche Rolle; dazu kommt, daſs sie bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung auf diesem Gebiet zum Teil noch schwer greifbar und überall da unsicher sind, wo wir nicht die unmittelbare Quelle Chaucer's, man könnte sagen, wo wir nicht die von ihm benutzte Handschrift seiner unmittelbaren Quelle zur Verfügung haben und zum Vergleich heranziehen können. Denn wie oft sind nicht kommentierende Randbemerkungen in Chaucer's Darstellungen übergegangen! Und daran anschlieſsend hat Chaucer selbst die Kommentiermethode übernommen.

a) Zwei Synonyma für ein Wort der Quelle.

T. N. Lounsbury sagte in seinen „Studies in Chaucer" II, 154:

„Every one who examines carefully the poet's version of Boethius will be struck by the frequency with which a single noun or verb of the Latin is rendered into English by two which have little or no difference in their meaning."

Mifs K. Oelzner-Petersen hat nun in ihrem Aufsatz „Chaucer and Trivet" (PubMLA. XVIII, 178ff. u. Anm.) die überraschende Tatsache durch Beispiele erhärtet, dafs Chaucer diese Kommentiermethode einfach aus Trivet's Boethiuskommentar übernommen hat. In welchem Umfang Chaucer diese Methode seinerseits selbständig ausbildete, kann erst nach Veröffentlichung der Parallelausgabe entschieden werden.

Bei der Frage der Echtheit der Parson's Tale interessiert zunächst die Tatsache, dafs hier genau dieselbe Methode Anwendung findet, ob in Anlehnung an die unmittelbare Quelle oder in selbständiger Hinzufügung, läfst sich vorderhand nicht sagen und wäre vielleicht auch gleichgültig; denn die Zahl der Beispiele ist Legion und über die ganze Parson's Tale verstreut; Substantive, Adjektive und Verben sind vertreten, wenn auch in ungleichem Mafse und in verschiedener Weise. Ich führe für jede Wortart an dieser Stelle nur je ein Beispiel an:

J 89: he is a japer and a gabber and no verray penitent
Quelle (Petersen S. 5): Irrisor est, non poenitens.

J 107: ... what is bihovely and necessarie ...
Quelle: quae sint necessaria.

J 83: ... and whiche thinges apertenen and bihoven to Penitence.
Quelle: quae sint necessaria in vera penitentia.

Manche Beispiele lassen sich schon in den bekannten Quellen nachweisen, andere erweisen sich als Übergangsbeispiele zur Erklärung dieser stilistischen Erscheinung, wieder andere werden sich voraussichtlich wie im Boethius als original Chaucerisch herausstellen. Jedenfalls liegen stilistische Parallelen vor, die wir zur Ergänzung des Beweises für die Echtheit der P. T. heranziehen dürfen.

b) Zusätze mit „that is to seyn".

Mutatis mutandis können wir das unter a) Gesagte auch auf diese stilistische Eigentümlichkeit anwenden. Wie jene

ist auch diese Frage aus den angegebenen Gründen noch nicht spruchreif. Teils liegt lat. *scilicet* oder *id est* vor, teils sind die Stellen ohne Parallelen in den Quellen.

c) God wot, god forbede.

Auch diese Ausdrucksformeln können nur dann zum Beweise verwertet werden, wenn und wo die direkten Quellen vorliegen. Ich gehe also darüber hinweg, füge aber hinzu, dafs Lounsbury die erste Wendung als einen Beweis für die Echtheit des Rosenromans gedeutet hat.

d) Quellenzitate — Berufung auf Autoritäten.

Hierfür gilt das gleiche. Aufserdem sind auch hier noch viele einzelne Vorarbeiten erforderlich.

e) Lebendigkeit des Stils.

Alle Werke, die mit der P. T. quellenmäfsige Berührungspunkte zeigen, von Frère Lorens and Raymund angefangen bis zum „Clensyng of Mannes Sowle" sind ohne Ausnahme in einem gleichmäfsig lehrhaft-trocknen Stil geschrieben, ohne jede Spur eines Versuchs, die Darstellung anschaulich zu gestalten. Auch den der Bufspredigt verwandten Fassungen kann man keine lebendige Frische nachrühmen. Dagegen ist in der P. T. das entschiedene Bestreben zu erkennen, das Interesse des Hörers (Lesers) durch eine gewisse lebhafte und anschauliche Ausdrucksweise zu wecken und zu fesseln. Man vergleiche z. B. § 9 der P. T. mit dem entsprechenden Passus in der Quelle C (Liddell S. 267), man achte auf *„for soothly"* J 125, J 488 etc., das von der Sprache der Bibel hergenommen, nur vereinzelt in den Quellen vorkommt, aber zu dem vom Pfarrer anzuschlagenden pastoralen Ton vorzüglich pafst (ebenso die Wendungen *„Now shal[t] ye [thow] understonde"*), ferner das eingeschobene *„And why?"* J 167 und 265 und die Einführung sonstiger Sätze in Frageform wie J 203, 236.

Aber wie an echt gehaltenen Stellen, so auch an angeblich interpolierten. Man lese z. B. J 497, 559, 578, 670 ff., 811 (vgl. auch [unter Vorbehalt] Boeth. b. I met. I, 15 *Allas! Allas!* gegenüber *„Eheu"* im Original) u. a. und wird bei einem Vergleich mit den vorher angegebenen eine gewisse Einheitlichkeit in

der Darstellungsform herauskennen müssen. Die Tatsache springt zu sehr in die Augen als dafs es nötig wäre, über diese kurzen Andeutungen hinauszugehen.

Eine ebenfalls stilistische aber auch den Inhalt stark berührende Eigentümlichkeit der P. T. sind Vergleiche, die nur zum geringen Teil in den Vorlagen eine Entsprechung finden. Furnivall machte schon 1871, also lange Zeit vor Entdeckung der Quellen, in den „Notes“ zu seinen „Trial Forewords“ die Bemerkung, dafs ihm J 424, wo von dem dürftig gekleideten Volk gesprochen wird, der Ausdruck

„and eek the buttokes of hem faren as it were the hindre part of a she-ape in the fulle of the mone.“

Chaucerisch schiene. Seine Hoffnung, nach Entdeckung der Quelle diesen Vergleich in ihr nicht zu finden, ist (bisher) erfüllt worden (dagegen hat sich der Ausdruck über die *„harde lordshipes“*, auf den aber F. auch ausgesprochenermafsen weniger Gewicht legte, als aus der Vorlage übernommen herausgestellt).

Aber es sind noch manche andere Vergleiche da, die wir in den Vorlagen vergeblich suchen. Ich erwähne nur J 185 zu Anfang des langen (stets für echt gehaltenen) Exkurses über die Höllenstrafen:

The derknesse of deeth been the sinnes that the wrecched man hath doon; whiche that destourben him to see the face of god; right as doth a derk cloude bitwixe us and the sonne.

Ein weiterer Vergleich aus der Natur J 620 bei sonst engem Anschlufs an die Quelle:

And ofte tyme swich cursinge wrongfully retorneth agayn to him that curseth, as a bird retorneth agayn to his owene nest.

Quelle: Aliud malum est quod maledictio quam aliquis facit, super caput maledicentis revertitur.

J 1068 und Koeppels Parallelen etc. Jedenfalls zeigt uns diese kleine Auslese die Belebung der Darstellung durch Vergleiche in Bufspredigt und Sündentraktat.[1])

Anm.: Sonstige stilistische Anklänge sind von Koch und Koeppel a. a. O. beobachtet, worauf ich verweise. Betreffs des von Koch herangezogenen Zitats

[1]) Im übrigen vgl. man auch Fr. Klaeber, Das Bild bei Chaucer. Berlin 1893.

„Jay tout perdu mon temps et mon labour“ (J 248)

und Fortune 7, sowie des Ausdrucks J 263 „turned up so doun“ im Vergleich zu Stedfastnesse 4 sei darauf hingewiesen, dafs die diese Stellen enthaltenden Abschnitte auch von Simon nicht beanstandet worden sind. — Betr. *fortherover* s. S. 718 ff.

6. Syntax und Wortschatz.

Auf diesen Gebieten bedarf es noch vieler Vorarbeiten, ehe wir aus ihnen mit Sicherheit Kriterien entnehmen können; für den Wortschatz insbesondere ist die zu erwartende Flügel'sche Konkordanz ein unentbehrliches Hilfsmittel.

γ) Ergebnis.

Die Antwort auf die beiden zu Anfang des Abschnitts III a („Vorbemerkungen“) auf S. 661 aufgeworfenen Fragen kann nun nicht mehr zweifelhaft sein. Die zahlreich nachgewiesenen Übereinstimmungen zwischen der Bufspredigt und dem Sündentraktat, besonders die von mir herangezogenen Quellenkriterien, lassen keinen anderen Schlufs zu als den: Bufspredigt und Sündentraktat müssen dieselbe Person zum Verfasser haben. Weiter zeigen meine Ausführungen im Verein mit denen von Koch und Koeppel, dafs auf grund derselben Beziehungen zwischen der Bufspredigt und dem Sündentraktat einerseits und den Werken Chaucer's andrerseits an dessen Autorschaft nicht mehr gezweifelt werden kann.

c) Bufspredigt und Sündentraktat von Chaucer zur Parson's Tale vereinigt?

Es bleibt nun noch zu untersuchen übrig, ob auch die Verschmelzung von Bufspredigt und Sündentraktat zur P. T. durch Chaucer vorgenommen ist. Wie schon erwähnt, war es Simon, der das zuerst entschieden verneinte, wenn er auch die Verfasserschaft Chaucer's betreffs des Sündentraktats nicht gerade in Abrede stellen wollte. Diese Frage hat Koeppel kritisch beleuchtet. Nachdem er die aus Eilers's Untersuchung sich ergebende Tatsache erwähnt hat, dafs der englische Traktat

„von unzähligen kleineren Verschiedenheiten abgesehen, der *Somme* gegenüber einige gröfsere Einschaltungen aufweist“,

stellt er den Satz auf:

„Wenn sich nun feststellen läfst, dafs diese Einschaltungen aus derselben Feder geflossen sind, welche die Bufspredigt schrieb, wird die Annahme, dafs, von einigen Korruptelen der Überlieferung abgesehen, die uns vorliegende Gestalt der P. T. das Resultat einer von Chaucer selbst vorgenommenen Redaktion ist, festen Boden gewinnen."

Den Beweis dafür sieht Koeppel dann in der der Bufspredigt und den Einschaltungen gemeinsamen Verwendung des Adverbs *„fortherover"*, das eine stilistische Eigentümlichkeit des alten Chaucer ist.

Ich kann mich der Beweismethode Koeppel's in dieser Form nicht wohl anschliefsen. Zwar wird durch die neuerlichen Quellenfunde an der Tatsache nichts geändert, dafs die in Frage stehenden Einschaltungen in ihren wesentlichen Bestandteilen noch ohne Parallele in den Quellen sind. Die Sachlage bleibt also dieselbe. Aber Koeppel's Art der Fragestellung würde zur Voraussetzung haben, dafs alle Einschaltungen zu derselben Zeit vorgenommen sind, als nämlich der Dichter die Verschmelzung von Bufspredigt und Sündentraktat zur P. T. bewerkstelligte. Nun wäre es aber doch sehr merkwürdig — und das müfste überdies erst bewiesen werden —, wenn der Dichter, der doch nach Koeppel's eigener Annahme den Sündentraktat schon „in den 80er Jahren" übersetzt hatte und erst viel später den Gedanken zur Ausführung brachte, eine Bufspredigt zum Schlufsstein der C. T. zu benutzen, erst bei der Einfügung in die P. T. eigene Gedanken in gröfserem Umfange hinzugetan hätte. Vielmehr ist doch der Vorgang so zu denken, dafs der Dichter diese Einschaltungen, wohlgemerkt innerhalb des Textes des Sündentraktats, also zwischen J 387 und J 955, gleich bei der Übersetzung oder besser gesagt bei der Bearbeitung seiner Vorlage vornahm.

Anders steht es nun aber mit der Einschaltung oder richtiger den Abschnitten, die von der Bufspredigt zum Sündentraktat hinüberleiten (J 321—386). Wenn sich zeigen läfst, dafs dieser Absatz, sowie der vom Sündentraktat zum zweiten Teil der Bufspredigt hinüberleitende Abschnitt (J 958 ff.) offenkundig zum Zwecke der Überleitung gemacht ist und von Chaucer stammt, so ist damit bewiesen, dafs der Dichter den

Sündentraktat als einen Teil der P. T. gewollt hat. Wie man sieht, mufs die ganze Fragestellung verschoben, der Umfang der Frage eingeschränkt werden. Aus einem Vergleich mit den hier in Frage kommenden Quellen geht nun hervor, dafs der Verfasser der P. T. in diesen Abschnitten charakteristische Umstellungen seiner Vorlage gegenüber gemacht hat, um einen möglichst geschickten Übergang von einem Teil zum andern herzustellen.[1])

Sind nun diese Übergangskapitel mit dem Namen Chaucer in Verbindung zu bringen? Bei Gelegenheit der Erörterung der zahlreichen Kriterien für die Einheit und Echtheit der P. T. habe ich an vielen Stellen auch aus diesen Abschnitten Beispiele der verschiedensten Art anführen können, die in ihrer Gesamtheit an der Echtheit auch der Übergangskapitel keinen Zweifel mehr lassen können. (Eine nochmalige Aufzählung der charakteristischen Stellen wäre eine zwecklose Wiederholung, daher genüge der Hinweis). Darnach wird man sich nicht mehr der Überzeugung verschliefsen können, dafs der Traktat über die sieben Todsünden von Chaucer's eigener Hand zu einem Bestandteil der P. T. gemacht worden ist. Ich komme also zu demselben Ergebnis wie Koeppel, nur auf anderem Wege und mit Hilfe vieler Kriterien, während Koeppel nur das stilistische Kriterium des Adverbs *„fortherover"* zu Gebote stand.

Anm. 1: Da dieses Adverb *„fortherover"* für Koeppel's Beweisführung eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat, verlohnt es sich, anhangsweise noch einiges darüber zu sagen. K. fand es (siehe Arch. 87, 49) in Chaucer's Werken aufser in der P. T. nur fünfmal Troilus IV 991, V 963, Compleynt unto Pite 85, Astrolabe zweimal; dazu käme noch C. T. C 648. In der P. T. findet es sich, soviel ich sehe, im ganzen 17mal und zwar in der Bufspredigt J 196, 199, 207, 270, 271, 304, 305, 313 (an Stellen, die von Simon für echt gehalten wurden), J 321 im Übergangskapitel; im Sündentraktat J 421, 437 (forther), 701 (desgl.), 758, 765, 839, 893, 924. (Auffällig ist es, dafs sich danach kein Beispiel mehr findet.) Koeppel hatte zweifellos recht, dafs er den Gebrauch dieses Adverbs für eine Eigentümlichkeit des (alten) Chaucer erklärte. Das beweist sein häufiges Vorkommen in den Abschnitten der Bufspredigt, deren Echtheit nie bezweifelt worden ist, das beweisen insbesondere die Stellen, wo sonst der Anschlufs an die Quelle ein genauer ist, und schliefslich sein Vor-

[1]) Man vergleiche die betr. Stellen bei K. Oelzner-Petersen und Mark H. Liddell a. a. O.

handensein in Teilen des Sündentraktats, die in den Vorlagen keine Entsprechung finden. Die Bedeutung dieses Adverbs für die P. T. ist beispielshalber ähnlich der des von mir angeführten „*that is to seyn*". Es beweist die Einheit und Echtheit der P. T. (also auch der Übergänge). Darauf allein jedoch den Beweis zu bauen, dafs Chaucer die P. T. in der überlieferten Form hergestellt hat, schien mir nicht ausreichend.

Anm. 2: Der unter c) geführte Beweis würde sich erübrigen, wenn wir Mifs Petersen's Ansicht über die Parson's Tale beipflichten könnten.

Mifs Petersen spricht (a. a. O. S. 80) die Ansicht aus, dafs „Chaucer's original was a single treatise, consisting of a worked-over copy of De Poenitentia into which had been fitted a similarly worked-over copy of the Summa de Vitiis".

Dafs Ch. einen aus Sündentraktat und Bufspredigt zusammengesetzten Traktat schon vorgefunden hat, ist aber unwahrscheinlich, denn dann würde er — soviel dürfen wir unserem Chaucer doch zutrauen — mit Rücksicht auf seinen Pfarrer, der die Predigt hält —

1. die lateinischen Sätze oder Teile von Sätzen und Zitate, die sich im Sündentraktat finden, nicht mit übernommen haben. Dafs sie im Sündentraktat vorhanden sind und wohlgemerkt(!) nur da vorhanden sind (nicht auch in der Bufspredigt), zeigt

2. im Verein mit den Bemerkungen J 956 f., dafs der Abschnitt über die Sünde von Chaucer ursprünglich als eine Abhandlung für sich bearbeitet war; sonst würde er eben das lateinische Beiwerk übersetzt und die Bemerkungen J 956 f. fortgelassen haben.

C. Schlussergebnis.

Wenn wir zum Schlufs den Weg der hier geführten Untersuchung noch einmal überschauen, so gewinnen wir daraus mit zweifelloser, abschliefsender Gewifsheit als Gesamtergebnis, dafs die Parson's Tale in allen ihren Teilen, so wie sie uns überliefert ist, als ein Werk Chaucer's angesehen werden mufs.

Die von Simon, Eilers und ten Brink gegen die Echtheit erhobenen Einwände haben teils eine Widerlegung erfahren, teils mit Hilfe früherer Forschungen eine Erklärung gefunden, die jeder billig Denkende als befriedigend wird bezeichnen müssen. Ich gebe mich der begründeten Hoffnung hin, dafs

der früher von Furnivall, Koch, v. Düring und Koeppel vertretenen und mit guten, aber nicht immer ausreichenden Kampfesmitteln verteidigten Ansicht nunmehr zur dauernden Anerkennung verholfen ist.

Müssen wir somit die Erzählung des Pfarrer's in den Canterbury Tales als ein Werk Chaucer's ansprechen, so folgt daraus weiter, wie schon eingangs betont, dafs sich der Dichter die darin enthaltenen religiösen Anschauungen zu eigen gemacht und (wenigstens zur Zeit der Abfassung und Kompilation der Parson's Tale) ein streng-gläubiger Katholik war. Da die Entstehung der P. T. in das letzte Drittel seiner Lebenszeit [1]) fällt, müssen wir in ihr die Überzeugung des geistig ausgereiften Mannes niedergelegt sehen.

Diese Überzeugung bietet uns nun des weiteren die Grundlage für eine Darlegung der Lehre und der Einrichtungen der katholischen Kirche im Lichte Chaucer'scher Auffassung.

---

[1]) Auf die Frage der Chronologie konnte ich hier natürlich ebensowenig eingehen wie auf die Frage, ob Chaucer als unmittelbare Vorlagen lateinische oder französische Texte benutzt hat. — Auch die Frage der „Retractatio" möchte ich erst an anderer Stelle wieder erörtern.

Benutzte Literatur.

Eine Aufzählung der für diese Untersuchung benutzten Literatur würde einen Band für sich füllen und mufs daher unterbleiben.

Bis zum Jahre 1907 einschliefslich steht jetzt fast alles in Miss E. P. Hammond's Chaucer A bibliographical Manual. New York 1908; doch ist z. B. mein auf S. 629 erwähnter für die P. T. in Betracht kommender Artikel über die „Retractatio" vergessen. Aus Miss Caroline F. B. Spurgeon's Werk (Ch. devant la critique en Angleterre et en France depuis son temps jusqu'à nos jours. Paris 1911) habe ich nach den vorangegangenen Arbeiten dieser Art keinen nennenswerten Nutzen für meine Zwecke ziehen können.

Die anderen neueren Arbeiten sind aus dem Germ. Jahresbericht und, soweit dieser noch nicht erschienen ist, aus den laufenden Zeitschriften leicht zu entnehmen. Von besonderem Wert sind ferner die gelegentlichen Gesamtübersichten über den jeweiligen Stand der Chaucer-Forschung oder über Neuerscheinungen von der Hand John Koch's (so in den Ergebnissen und Fortschritten der germanistischen Wissenschaft S. 411—419; Verhandlungen des 9. Neuphilologentags zu Hannover 1901 S. 117—128; GRM. I, 490—507; Anglia, Beibl. XXII, 265—282; ESt. XXXVII, 223—240; ib. 46, 98—114 etc.

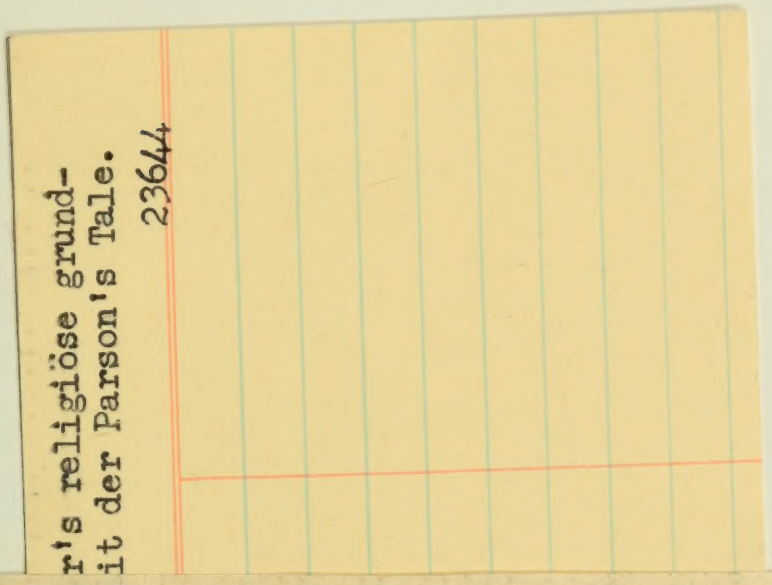
Häufiger zitierte Werke und Artikel sind in der Abhandlung selbst genau zitiert.

Abkürzungen.

C = Ms. Bodl. 923 The Clensyng of Mannes Sowle.
F = Frère Lorens, Somme des Vices et des Vertues.
P = Guilelmus Peraldus, Summa seu Tractatus de Viciis.
P. T. = Chaucer's Parson's Tale.
R = Raymund von Pennaforte, Summa casuum poenitentiae.

Die sonst gebrauchten Abkürzungen sind bekannt.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.



Spies, Heinrich - Chaucer's religiöse grundstimmung und die echtheit der Parson's Tale.

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5, CANADA

23644